
EKD

Herausgegeben
vom Kirchenamt der
Evangelischen
Kirche in Deutschland
(EKD)
Herrenhäuser Straße 12
30419 Hannover

TEXTE

107

Schön, dass Sie (wieder) da sind!

**Eintritt und Wiedereintritt in die
evangelische Kirche**

Inhalt

Vorwort	5
Einleitung	8
1. Empirie des Kircheneintritts	11
1.1 Statistische Daten und Entwicklungen	11
1.2 Der Kircheneintritt im Spiegel empirischer Studien	13
1.3 Beobachtungen der EKD-Kircheneintrittsstudie 2009	16
1.4 „Kirchenbindung“ – Ein Schlüsselbegriff für die theologische Wahrnehmung des Kircheneintritts	20
2. Theologische Fragen des Kircheneintritts	26
2.1 Biographische Dimensionen	26
2.2 Theologische und kirchenrechtliche Dimensionen	29
2.3 Ekklesiologische Dimensionen	32
3. Recht des Kircheneintritts	35
3.1 Das Kirchenmitgliedschaftsgesetz der EKD	35
3.2 Rechtliche Regelungen der Gliedkirchen	37
3.3 (Wieder-)Aufnahme im Ausland	38
3.4 Sonderformen der Mitgliedschaft	39
4. Wege des (Wieder-)Eintritts	41
4.1 Wiedereintritt – einst und jetzt	41
4.2 Wegbegleitung	42
4.3 Kircheneintritt und Internet	44
5. Den (Wieder-)Eintritt gestalten	47
5.1 Kultur des Willkommens	47
5.2 Zeiten und Orte des (Wieder-)Eintritts	47
5.3 Standards und Qualifikationen	48
5.4 Kommunikation und Vernetzung	50
5.5 Kleines Pastorale (Wieder-)Eintritt	51
6. Öffentlichkeitsarbeit	54
7. Empfehlungen	56
Literatur	58
Mitglieder der Projektgruppe	60
Anhang	61
Kirchen(wieder)eintritt. Eine qualitative Studie der EKD. von Rüdiger H. Chr. Jungbluth	

Vorwort

Herzlich willkommen! Ich freue mich darüber, dass rund 60.000 Menschen jedes Jahr durch Erwachsenentaufen, Übertritte oder Wiederaufnahmen in Deutschland in die evangelische Kirche eintreten. Ganz bewusst finden oder suchen sie hier ihre geistliche Heimat. Im kirchlichen Handeln spiegelt sich diese Entwicklung vielfältig wider, etwa in der Einrichtung von (Wieder-)Eintrittsstellen, im Angebot von Taufseminaren für Erwachsene oder in öffentlichen Kampagnen. Getragen ist dieses Engagement vom Gleichnis vom verlorenen Sohn. Der Vater macht ihm im Evangelium keine Vorwürfe, stellt keine Fragen, sondern feiert ein Fest aus Freude. Ein solches Fest ist für uns immer gegeben, wenn jemand Mitglied unserer Kirche wird. Das Christentum ist eine Gemeinschaftsreligion. Bei allen Spannungen, die es gibt, wissen wir uns aufeinander gewiesen, wollen wir unseren Glauben miteinander als Kirche leben.

Der vorliegende EKD-Text nimmt dieses wichtige Handlungsfeld auf und versucht, eine empirische, theologische, juristische und kirchenpraktische Orientierung für diesen Bereich zu vermitteln. Darin zeigt sich eine markante thematische Akzentverschiebung: Stand in den kirchlichen Verlautbarungen zum Thema Kirchenmitgliedschaft bisher primär das Phänomen des Austritts im Vordergrund, so richtet sich der Blick nun auf das Phänomen der (Wieder-)Annäherung an die Kirche. Damit verbindet sich eine neue, einladende Grundhaltung der Kirche, die mit dieser Studie ausdrücklich gestärkt und gefördert werden soll.

Als Zielgruppe sind alle Personen im Blick, die Verantwortung für die Gestaltung von (Wieder-)Eintrittsmöglichkeiten tragen, die im Bereich der (Wieder-)Eintrittsstellen tätig sind bzw. werden sollen oder die auf andere Weise mit diesem Thema in Berührung kommen. Aber auch allen anderen Engagierten gibt diese Studie einen guten Einblick in die inneren Beweggründe und äußeren Anlässe einer „Wiederentdeckung der Kirche“; nicht nur für Vorbereitung und Vollzug eines (Wieder-)Eintritts, sondern auch für Angebote und Gespräche in der auf den Eintritt folgenden Zeit sind dieser Studie viele Anregungen zu entnehmen.

Der erste Teil widmet sich den bisher vorliegenden empirischen Erkenntnissen im Bereich (Wieder-)Eintritt. Dabei bezieht er die Ergebnisse einer neuen, im Auftrag der EKD durchgeführten qualitativen Studie ein. In der anschließenden Skizze einer Theologie des Kircheneintritts werden theologische Erwägungen aufgenommen, welche die Kammer der EKD für Theologie im Jahr 2000 vorgelegt hat (Taufe und Kirchenaustritt, EKD-Text Nr. 66). Darauf folgt die Beschreibung der aktuellen rechtlichen Rahmenbedingungen für den (Wieder-)Eintritt. Aus den grundsätzlichen Überlegungen werden anschließend Folgerungen für die Praxis gezogen: Es

werden Wege des (Wieder-)Eintritts beschrieben und es wird entfaltet, welche Herausforderungen sich für die Gestaltung des (Wieder-)Eintritts stellen. Schließlich wird die begleitende Öffentlichkeitsarbeit in den Blick genommen. Handlungsimpulse schließen als Empfehlungen den Text ab.

Einige zentrale Ergebnisse der Studie seien hier einleitend hervorgehoben:

- „Kirchenbindung“ wird als praktisch-theologischer Schlüsselbegriff für die Wahrnehmung und das Verständnis von (Wieder-)Eintritten herausgestellt. Der Begriff erlaubt es, die Pluralität individueller Bezüge zur Kirche vor und nach der Aufnahme einer formal geregelten Mitgliedschaft zu sehen und zu verstehen.
- Besondere Bedeutung kommt dem Perspektivwechsel zu, den Kirchen(wieder)eintritt stärker aus dem Lebenskontext des betroffenen Menschen wahrzunehmen und zu würdigen. Aufschlussreich und praxisrelevant für die konkrete Arbeit sind dabei die Bilder von Kirche, mit denen der Akt des Wiedereintritts verbunden und damit zugleich auch bewertet wird.
- Impulse gibt der Text im Blick auf eine kirchenrechtliche Vereinheitlichung der verschiedenen gliedkirchlichen Regelungen und auf die Ermöglichung von Wiedereintritten im Ausland (vor allem in deutschen Auslandsgemeinden). Die Frage eines Wiedereintritts über das Internet wird demgegenüber zurückhaltend beurteilt.
- Ein Herzstück und Zentrum des Textes ist die Entfaltung einer „Kultur des Willkommens“. Sie soll die gesamte Wahrnehmung, Deutung und Praxis des (Wieder-)Eintritts in die Kirche prägen. Hier zeigt sich ein signifikanter Paradigmenwechsel gegenüber der Praxis der Wiederaufnahme in früheren Jahren. Zu einer solchen Kultur gehören die vielfältigen Praxisempfehlungen zur angemessenen Gestaltung des (Wieder-)Eintritts.
- Ein markanter Akzent liegt dabei auf dem rituell-gottesdienstlichen Aspekt, auf dem „kleinen Pastoralen des (Wieder-)Eintritts“. Auch hierin spiegelt sich ein neuer thematischer Zugang, in dem die geistlich-liturgische Begleitung im Vordergrund steht. Die drei Kriterien „situationsoffen“, „schwelligensensibel“ und „einladend“ bieten dafür eine gute Orientierung.

Dem Text ist eine empirische Studie angefügt, für die 21 Menschen zu den biographischen Zusammenhängen befragt wurden, die sich mit ihrem (Wieder-)Eintritt verbinden. Diese Studie bietet exemplarische Einblicke in Motive und Entscheidungen der Befragten und regt zu einem biographisch sensiblen Umgang mit Eintrittswilligen an.

Ausdrücklich sei – nicht nur für den Fall der schnellen Lektüre – auf die zehn Impulse zur Weiterarbeit verwiesen.

Sehr herzlich danke ich der Projektgruppe, die den Text in höchst sachkundiger und intensiver Arbeit in anderthalb Jahren erarbeitet und verfasst hat. Angesichts der hohen Bedeutung des behandelten Themas und der Qualität der Arbeit ist die zügige Fertigstellung des Textes nachdrücklich zu begrüßen.

Die begleitende empirische Studie wurde von Pfarrer Rüdiger H. Chr. Jungbluth im Auftrag des Kirchenamtes durchgeführt und von einer Gruppe von Theologen, Soziologen und kirchenleitenden Personen begleitet. Auch ihnen gilt ein ausdrücklicher und herzlicher Dank.

Besonders danken möchte ich schließlich der Vorsitzenden der Projektgruppe, Oberkirchenrätin Doris Damke, dem Geschäftsführer, Oberkirchenrat Rolf Sturm, sowie Oberkirchenrat Dr. Thorsten Latzel, der nach dem Übergang des Geschäftsführers in eine andere Aufgabe dieses Projekt in die Zielgerade gesteuert hat.

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat diese Studie in der letzten Ratsperiode mit Dank entgegengenommen. Es ist eine große Freude, in der neuen Ratsperiode mit der Veröffentlichung dieses Textes starten zu können, in dem sich die Offenheit und Einladungskultur unserer Kirche spiegeln. Und es ist die Hoffnung des Rates, dass die Anregungen des Textes in der kirchlichen Praxis auf vielfältige Weise aufgenommen werden.

Hannover, im November 2009

Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann

Vorsitzende des Rates
der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Einleitung

Treten Sie ein! Diese Einladung, (wieder) zur Kirche zu gehören, haben in den letzten Jahren viele Menschen angenommen. Die Zahl der Aufnahmen durch Taufen und auch die Zahl der Wiedereintritte in die evangelische Kirche bewegt sich seit Jahren auf dem bemerkenswerten Niveau von mehr als 60.000 jährlich. Auch wenn festzustellen ist, dass Ereignisse der Tagespolitik oder Äußerungen kirchlicher Leitungspersonen phasenweise Einfluss auf das Ein- oder Austrittsverhalten haben können: (Wieder-)Eintrittsstellen, die mit der Änderung des Kirchenmitgliedschaftsgesetzes ermöglicht wurden, haben einen wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung – selbst wenn nach wie vor eine erhebliche Zahl der (Wieder-)Eintritte in den Ortsgemeinden erfolgt. Aber wo eine (Wieder-)Eintrittsstelle eingerichtet wurde, stieg die Zahl der (Wieder-)Eintritte signifikant an. Mittlerweile gibt es 140 (Wieder-)Eintrittsstellen in den Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland. Dabei herrscht eine große Formenvielfalt. Neben die (Wieder-)Eintrittsstellen, die ihren Ort in einer offenen Kirche haben, sind solche in Kirchenläden, Buchhandlungen, in Dekanaten, Superintendenturen oder in Gebäuden von regionalen Kirchenverwaltungen getreten. In einigen Landeskirchen gibt es darüber hinaus auch mobile Eintrittsstellen, die Menschen dort ansprechen, wo sie sich zu besonderen Ereignissen wie Hochzeitsmessen oder regionalen Events wie Stadt- oder Landesfesten zusammenfinden. Zudem spielt das Internet als Informationsmedium auch in diesem Zusammenhang eine immer größer werdende Rolle.

Im November 2006 hat die EKD gemeinsam mit der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelische Kirche von Westfalen zu einem Symposium eingeladen, das vier Intentionen verfolgte: die bisher gemachten Erfahrungen in den (Wieder-)Eintrittsstellen auszuwerten und zu bündeln, die Motive und Anlässe für einen (Wieder-)Eintritt genauer zu erheben, seine ekklesiologischen und praktischen Fragen zu erörtern und Impulse für eine an notwendigen Standards orientierte Praxis im Raum der EKD zu geben.¹

Das beschreibt auch die Intention des vorliegenden Textes: Wie kann der (Wieder-)Eintritt in die evangelische Kirche gefördert werden?

Damit wird zugleich ein Grundanliegen des kirchlichen Reformprozesses „Kirche der Freiheit“ aufgenommen und weitergeführt. „Außenorientierung statt Selbstgenügsamkeit“² gründet in dem biblisch begründeten Auftrag der Kirche. Eine missionarische Neuausrichtung der Kirche ist daher zu befördern und wird als Aufgabe der

¹ Das Themenfeld „Übertritt“ wird als ein wichtiger Aspekt bei der Bestandsaufnahme kirchlicher Mitgliedschaftsentwicklung mitberücksichtigt (s. 1.1.). Da ihm jedoch andere Voraussetzungen sowohl unter theologischer als auch unter empirischer Perspektive zugrunde liegen, ist es bei den weiteren Darlegungen nicht berücksichtigt.

² Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert, 2006, S.8.

ganzen Kirche anerkannt, die in allen Handlungsfeldern zur Geltung kommen muss.³ Es wird geschätzt, dass sich die Zahl der in unserer Gesellschaft lebenden evangelisch getauften Nichtkirchenmitglieder bzw. Konfessionslosen zwischen 3,5 und 5 Millionen bewegt. Das ist ein großes Potential für ein besonderes missionarisches Engagement gegenüber Ausgetretenen wie auch gegenüber denen, die seit einer oder mehreren Generationen keinen Kontakt mehr mit einer christlichen Kirche haben.⁴

Die Frage nach dem (Wieder-)Eintritt in die evangelische Kirche kann aber nicht zielorientiert beantwortet werden, ohne zu erhellen, welche Motive und Anlässe Menschen dazu bewegen, einzutreten oder sich taufen zu lassen, und wer diese Personen sind. Es gibt daher ein hohes Interesse an der Empirie des Kircheneintritts. Die bisherige Basis der empirischen Befunde ist beschränkt, deren Datenmaterial schon älter. Daher wurde die Erarbeitung dieses Textes begleitet von einer eigenen qualitativen Studie, um zu untersuchen, inwieweit die bisherigen empirischen Befunde exemplarisch weitergeführt werden können und wo sich neue Erkenntnisse auftun. Die Studie ist diesem Text als Anhang angefügt.

Eine Erkenntnis bei der Beschäftigung mit dem Thema ist eindrücklich: Bei aller Unterschiedlichkeit, die sich im Blick auf die jeweiligen Situationen in den westlichen und östlichen Gliedkirchen der EKD wahrnehmen lässt, spielt das Phänomen Kirchenbindung eine zentrale Rolle. Für ekklesiologische und praktisch-theologische Überlegungen ist es eine Schlüsselgröße.

Ein handlungsleitender Text zu Grundfragen des (Wieder-)Eintritts muss notwendigerweise den derzeitigen rechtlichen Stand des Kircheneintritts erheben und darlegen, Wege des (Wieder-)Eintritts – einst und jetzt – beschreiben und über seine Gestaltung in einer Kultur des Willkommens reflektieren. Zudem bleibt eine zentrale Aufgabe für eine Kirche, die missionarisch wirken und sich einladend präsentieren will, die Öffentlichkeitsarbeit. (Wieder-)Erkennbarkeit durch ein einheitliches Erscheinungsbild ist geboten, wenn sie dazu auffordern und einladen will, dass ein Augsburgener, der auf den friesischen Inseln Urlaub macht, oder eine Görlitzerin, die Saarbrücken besucht, (wieder) in „seine“, in „ihre“ evangelische Kirche eintreten kann.

3 Vgl. Kirche der Freiheit S. 18.

4 Vgl. Kirche der Freiheit, S.17. Bereits im Jahr 2000 wurde in der Studie der Kammer für Theologie der EKD „Taufe und Kirchaustritt“ dargelegt, dass in der Taufe neben der ohnehin unverfügbaren Zusage der Gotteskindschaft die bleibende Zugehörigkeit der Getauften zu Jesus Christus, zur weltweiten Gemeinschaft seiner Jüngerinnen und Jünger und damit auch zur konkreten örtlichen Gemeinde begründet ist und es deshalb trotz eines Kirchaustritts von Getauften keine Beziehungslosigkeit geben kann. Daher bleibt die Kirche ihnen gegenüber in einer besonderen Pflicht zu nachgehender Seelsorge und missionarischem Zeugnis (vgl. EKD-Text 66: „Taufe und Kirchaustritt. Theologische Erwägungen der Kammer für Theologie zum Dienst der evangelischen Kirche an den aus ihr Ausgetretenen, Hannover 2000“, S.3).

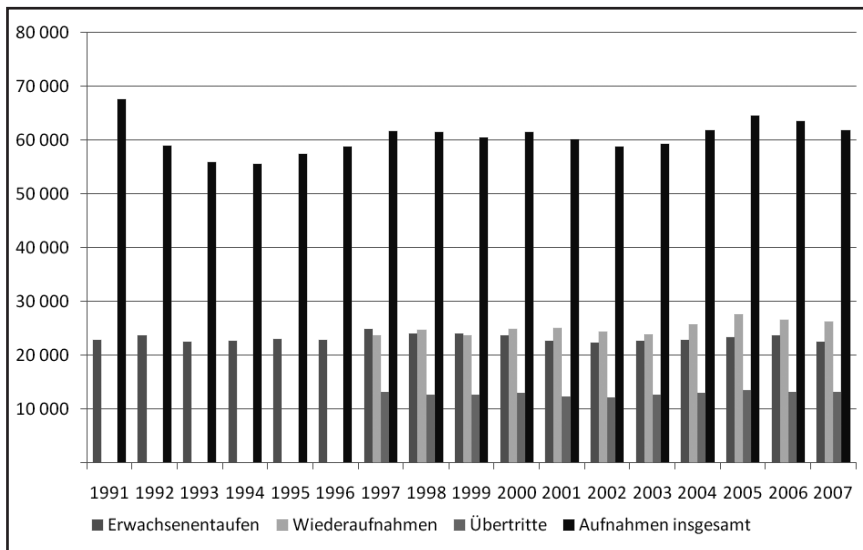
Handlungsimpulse, die die empirischen und theologischen Einsichten und Ergebnisse aufnehmen, machen als Empfehlungen deutlich, an welche Zielgruppe sich der Text vor allem wendet: an Personen, die Verantwortung für die Initiierung, Einrichtung und Ausstattung von (Wieder-)Eintrittsmöglichkeiten in der EKD tragen, und an Menschen, die sich schon jetzt oder prospektiv der Aufgabe in Praxis annehmen, die Einladung zu überbringen und zu gestalten: Treten Sie ein! ... Schön, dass Sie (wieder) da sind!

1. Empirie des Kircheneintritts

1.1 Statistische Daten und Entwicklungen

Der Eintritt beziehungsweise der Wiedereintritt in die Kirche hat in der öffentlichen und kirchlichen Wahrnehmung lange Zeit ein Schattendasein geführt. Kontinuierlich steigende Austrittszahlen mit phasenweise dramatischen Spitzen haben die Wahrnehmung des Eintritts in die Kirche in den Hintergrund treten lassen. Doch der Blick auf die Entwicklung der Eintrittszahlen lohnt sich durchaus. Seit über drei Jahrzehnten befinden sie sich in einem kontinuierlichen Aufwärtstrend. Zurzeit treten in Deutschland jährlich mehr als 60.000 Menschen in die evangelische Kirche ein. Das entspricht dem evangelischen Bevölkerungsanteil einer kleineren Großstadt. Den größten Anteil daran machen die Wiedereintritte und Erwachsenentaufen mit jeweils etwa zwei Fünftel aus. Die Übertritte belaufen sich auf ein Fünftel des Mitgliederzuwachses. Damit haben die jährlichen Eintrittszahlen eine Höhe erreicht, die den Kircheneintritt für die evangelische Kirche zu einem wichtigen positiven Faktor in der Entwicklung der Mitgliederzahlen macht. Die Zahl der jährlich neu hinzukommenden evangelischen Kirchenmitglieder speist sich nicht nur aus den rund 190.000 Kindertaufen pro Jahr, sondern zu einem gewichtigen Teil auch aus den „Aufnahmen“, das heißt den Erwachsenentaufen, den Wiederaufnahmen und den Übertritten. Dies veranschaulicht die folgende Grafik.

EKD-Statistik der Aufnahmen in den Jahren 1991–2007



Wie stellt sich die statistische Entwicklung der Eintrittszahlen genau dar? Zunächst zu den *westlichen* Gliedkirchen. Hier betrug im Jahr 1964 die Zahl der Aufnahmen knapp 48.000. In den Jahren um 1968 ist die Zahl stark gesunken und hat 1974 mit ca. 23.000 den Tiefststand der letzten Jahrzehnte erreicht. Seitdem steigt die Zahl der Aufnahmen in Westdeutschland. Während der 80er Jahre bis Mitte der 90er Jahre lag ihre Zahl um die 40.000 pro Jahr und seit Mitte der 90er Jahre wurde häufig die Zahl 50.000 überschritten. In den vergangenen Jahren strebt die Zahl der Aufnahmen auf rund 54.000 zu. In den *östlichen* Gliedkirchen erreichten die Aufnahmezahlen 1991 mit rund 26.000 einen einmaligen Höhepunkt. Bis zum Jahr 2000 sind die Eintrittszahlen hier stetig gesunken. Seitdem halten sie sich aber stabil bei gut 9.000 pro Jahr.

Unter den Aufnahmen in die evangelische Kirche sind die *Wiedereintritte* ehemaliger Mitglieder quantitativ am bedeutsamsten. In den *westlichen* Gliedkirchen liegt ihre Zahl bei rund 23.000 pro Jahr. Das macht rund zwei Fünftel aller Aufnahmen insgesamt aus. In den *östlichen* Gliedkirchen bewegt sich die Zahl der Wiederaufnahmen mit rund 3.500 auf einem ebenfalls hohen Niveau. Das entspricht mehr als einem Drittel aller Eintritte in Ostdeutschland.

An quantitativ gesehen zweiter Stelle stehen die Aufnahmen im Rahmen einer sogenannten *Erwachsenentaufe*. In den *westlichen* Gliedkirchen macht der Anteil an Erwachsenentaufen seit 1964 von der Gesamtheit aller Aufnahmen in die evangelische Kirche durchgehend einen Anteil von ca. einem Drittel aus. In den vergangenen Jahren pendelt sich die Zahl der Erwachsenentaufen bei rund 18.000 ein. Bei den Erwachsenentaufen ist allerdings zu berücksichtigen, dass sie oftmals im Vorfeld der Konfirmation erfolgen, d.h. es werden Jugendliche getauft, die im rechtlichen Sinne noch gar keine Erwachsenen sind. Seit Anfang der 90er Jahre findet mehr als die Hälfte der Erwachsenentaufen im Zusammenhang mit der Konfirmation statt. Im *Osten* Deutschlands hat sich die Zahl der Erwachsenentaufen in den vergangenen Jahren bei ca. 5.000 eingependelt und macht etwas mehr als die Hälfte aller Aufnahmen aus. Der im Vergleich zu Westdeutschland höhere Anteil von Erwachsenentaufen an der Gesamtheit aller Aufnahmen erklärt sich durch den hohen Anteil konfessionsloser Menschen in Ostdeutschland. Die Aufnahme in die evangelische Kirche erfolgt in vielen Fällen durch die Taufe.

An zahlenmäßig dritter Stelle unter den Aufnahmen stehen die *Übertritte ehemaliger Katholiken*. In den *westlichen* Landeskirchen entscheiden sich jährlich zwischen 8.000 und 9.000 Menschen für einen Übertritt aus der katholischen in die evangelische Kirche. Das entspricht etwa einem Fünftel aller Aufnahmen in Westdeutschland. In den *östlichen* Gliedkirchen gibt es aufgrund der ohnehin sehr niedrigen Mitgliederzahlen der katholischen Kirche kaum Übertritte in die evangelische Kirche.

Die *geschlechterspezifische Differenzierung* zeigt, dass tendenziell sowohl in West- als auch in Ostdeutschland etwas häufiger Frauen als Männer in die evangelische Kirche eintreten.

1.2 Der Kircheneintritt im Spiegel empirischer Studien

Wer sind eigentlich diejenigen, die in die Kirche eintreten? Welchen sozialen Status haben sie? Wie alt sind sie? In welchen Kontexten leben sie? Gibt es bestimmte Anlässe und Motive, die hinter dem Eintritt in die Kirche stehen? Und: Lässt sich aus dem Spektrum derjenigen, die in die Kirche eintreten, eine Art Typologie entnehmen? Die empirische Erforschung des Kircheneintritts findet in den vergangenen Jahren zwar stärkere Aufmerksamkeit. Einige den Kircheneintritt charakterisierende Facetten können im Folgenden bereits benannt werden. Das aber mit der Einschränkung, dass es sich dabei allenfalls um Tendenzen und erste Anhaltspunkte handelt. Diese bedürfen der weiteren empirischen Erforschung und Prüfung. Die bisherige Datenlage zum Kircheneintritt ist insgesamt sehr dünn, regional begrenzt und zum Teil veraltet (speziell im Blick auf die Situation in den neuen Bundesländern). Im Folgenden werden zunächst wichtige Erkenntnisse der bisherigen Studien kurz referiert⁵, danach einige Ergebnisse der als Anhang angefügten neueren Studie dargelegt.

Wer tritt eigentlich in die Kirche ein?

Für *Ostdeutschland* zeigen empirische Befunde zur *Altersstruktur*, dass fast alle Personen, die sich als Erwachsene taufen lassen, Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 30 Jahren sind. Der Altersspiegel der Wiedereingetretenen sieht anders aus. Die große Mehrheit dieses Personenkreises ist über 40 Jahre alt. Man kann vermuten, dass ein Wiedereintritt in die Kirche schwerpunktmäßig in den mittleren und fortgeschrittenen Lebensphasen vorkommt. In Bezug auf die *Schichtzugehörigkeit* derjenigen, die in die Kirche eintreten, liegt der Schwerpunkt bei den Vertretern der beruflichen Mittel- und Oberschicht. Arbeiter und einfache Angestellte sind kaum vertreten. Das *Stadt-Land-Verhältnis* weist beim Kircheneintritt einen Schwerpunkt auf dem Land auf. Dabei handelt es sich vor allem um Wiedereintritte.⁶

Bezogen auf *Westdeutschland* liegen bislang nur Daten von Wiedereintritten und Übertritten vor. Hier weist der *Altersspiegel* einen Schwerpunkt zwischen 30 und 39 Jahren auf. Hinsichtlich des *Schulabschlusses* bilden Realschüler die größte Gruppe,

5 Empirische Befunde über den Kircheneintritt lassen sich bislang aus drei empirischen Studien entnehmen. Dabei handelt es sich um die Studie „Gegen den Strom“ von Klaus Hartmann und Detlef Pollack (vgl. Hartmann/Pollack 1998), die von Sabine Popp an der Universität Erlangen-Nürnberg erstellte Diplomarbeit (vgl. Popp 2000) sowie die Studie „Massenhaft unbekannt“ der Evangelischen Landeskirche in Baden (vgl. Volz 2005). Insgesamt ist das Phänomen Kircheneintritt lediglich punktuell empirisch erforscht. Die Studie von Sabine Popp bietet interessante Anhaltspunkte zum Verständnis des Phänomens Kircheneintritt, ist jedoch empirisch nicht weiter belastbar. Anders ist das bei der Studie „Gegen den Strom“. Hier stehen in methodischer Hinsicht aussagekräftige, qualitativ empirische Daten zur Verfügung, die ein vertieftes Verstehen des Phänomens Kircheneintritt in Ostdeutschland für die Jahre unmittelbar nach der Wende ermöglichen. Auch wenn die Studie lokal und zeitlich begrenzt ist, bietet sie wertvolle Forschungsperspektiven für weitere qualitative Untersuchungen des Kircheneintritts. Die Studie der Badischen Landeskirche bietet erstmals solide quantitative Daten zum Kircheneintritt. Die begrenzte regionale Reichweite (Baden, Westdeutschland) weist der Studie allerdings die Rolle einer Pilotstudie zu, die – um ausgewählte Fragestellungen erweitert und modifiziert – nach Wiederholung in anderen Landeskirchen verlangt.

6 Vgl. Klaus Hartmann / Detlef Pollack, *Gegen den Strom*, 1998.

gefolgt von Befragten mit Hauptschulabschluss. Abiturienten sind seltener vertreten. Bei weitem die meisten Personen, die in die evangelische Kirche eintreten, sind verheiratet.⁷

Vergleicht man die Daten für Ost- und Westdeutschland miteinander, zeichnet sich eine tendenzielle Übereinstimmung beim *Zeitpunkt des Wiedereintritts* in die Kirche ab: Der Schwerpunkt liegt in den mittleren Altersschichten. Bei der Frage nach der schulischen bzw. beruflichen Qualifikation bzw. dem beruflichen Status deutet sich dagegen ein Unterschied an: Ist der Kircheneintritt in Ostdeutschland eher in den mittleren und oberen Gesellschaftsschichten anzutreffen, so ist das in Westdeutschland eher bei den mittleren und unteren Einkommensgruppen der Fall.

Welche Anlässe gibt es für den Kircheneintritt? Welche Motive stehen hinter ihm?

Für viele Menschen, die in den ersten Jahren nach 1989 in *Ostdeutschland* in die Kirche eingetreten sind, stand der Kircheneintritt in einem Zusammenhang mit der „Wende“. Der Kircheneintritt erfolgte zum Beispiel, weil die „Wende“ als Ermöglichung eines neuen, unverhüllten Verhältnisses zu Religion und Kirche beziehungsweise einer grundsätzlichen lebensgeschichtlichen Umorientierung erfahren wurde. In der damaligen Untersuchung wurden vier Aspekte erhoben, die die Motivation zum Kircheneintritt fördern:

- Der positive Einfluss bestimmter Bezugsgruppen (Freunde, Klassenkameraden, Familienangehörige, Kinder, Eltern, Ehepartner). Es ist vor allem das Maß an sozialer Stützung, das über die Quantität und Qualität der Kirchenbindung entscheidet – sowohl zugunsten als auch zuungunsten der Kirchenmitgliedschaft.
- Das allgemeine politische Klima. In der DDR wurde von staatlicher Seite z.T. massiv gegen eine Kirchenmitgliedschaft agiert.
- Der Modernitätsgrad der Kirche. Viele der Befragten bescheinigen der Kirche, dass sie sich seit den 50er Jahren positiv gewandelt hat (Lebensnähe und Welt-offenheit).
- Die kulturelle Funktion der Kirche. Positiv bewertet wird das politische Engagement der Kirche im Zusammenhang mit der Wende und das kirchenmusikalische Engagement.⁸

Aktuell spielt in Interviews mit Eingetretenen im Osten der Bezug auf die „Wende“ keine primäre Rolle mehr (s.u.). Dagegen wird das diakonisch-soziale Engagement der Kirche als ein Faktor bedeutsamer.

⁷ Vgl. Sabine Popp, *Kirchen(wieder)eintritte in die evangelische Kirche*, 2000.

⁸ Vgl. Hartmann / Pollack 1998.

Wie ist der Kircheneintritt in *Westdeutschland* motiviert?⁹ Nach Darstellung der diesbezüglichen Studien stehen mit großem Abstand an erster Stelle keine konkreten Anlässe oder biografischen Ereignisse, sondern der allgemeine Wunsch, wieder zur Kirche dazuzugehören, und die Auffassung, dass das Leben in einer evangelischen Kirchengemeinde überzeugend sei. Eine zweite, in mittlerem Maße relevante Gruppe aus der Liste möglicher Eintrittsanlässe richtet sich auf biografisch-persönliche Anliegen und Ereignisse wie zum Beispiel den Wunsch nach kirchlicher Bestattung, eine überzeugende Begegnung mit einer Pfarrerin oder einem Pfarrer sowie das Erlebnis einer ansprechenden Amtshandlung. Am seltensten werden Eintrittsanlässe aus einer dritten Gruppe genannt. Diese Anlässe kreisen wiederum um biografisch bedeutsame Ereignisse, allerdings solche mit besonders hoher persönlicher Relevanz. Beispiele dafür sind der Wunsch nach kirchlicher Trauung und die Übernahme einer Taufpatenschaft.

Mit Blick auf die empirischen Befunde aus Ostdeutschland Anfang der neunziger Jahre, bei denen der Eintritt einen Zusammenhang mit der „Wende“ aufweist, ist es auffällig, dass in Westdeutschland ein öffentliches Ereignis so gut wie nie als Anlass für den Kircheneintritt genannt wird.¹⁰

Typologie des Kircheneintritts

Die Vielzahl von Anlässen und Motiven für den Kircheneintritt wirft die Frage nach einer Typologie des Kircheneintritts auf. Gibt es unterscheidbare soziale Gruppen, die zwar durch das Faktum des Kircheneintritts geeint sind, sich in anderer Hinsicht jedoch klar voneinander abheben? Auf diese Frage bietet bisher nur die Studie von Hartmann und Pollack einen Antwortvorschlag. Das Kriterium, mit dem hier eine Typologie des Kircheneintritts konstruiert wird, ist die Religiosität der Befragten.

Insgesamt werden fünf Typen der Religiosität bei den Personen, die in die Kirche eintreten, bestimmt: Dabei sind alle Religiositäts- und Kirchlichkeitstypen vertreten, die auch bei der Gesamtheit aller Kirchenmitglieder nachweisbar wären. Die Typologie weist so darauf hin, dass der Kircheneintritt nicht an einen bestimmten Religiositäts- oder Kirchlichkeitstypus gebunden ist.¹¹

9 Vgl. Volz (2005), dann auch die Beobachtungen der neueren EKD-Studie 2009.

10 Vgl. Volz, *Massenhaft unbekannt – Kircheneintritt*, 2005.

11 Vgl. Hartmann / Pollack, *Gegen den Strom*, 1998.

1.3 Beobachtungen der EKD–Kircheneintrittsstudie 2009

Um über die bisherigen empirischen Befunde zum Kirchen(wieder)eintritt hinaus weitere Informationen zu diesem Phänomen zu erhalten, hat die EKD im Jahr 2009 eine eigene explorative Studie in Auftrag gegeben¹². Inwieweit lassen sich die bisherigen empirischen Befunde zum Kircheneintritt durch die EKD-Studie exemplarisch weiterführen, wo können sie vertieft werden? Wo bietet die EKD-Studie neue Erkenntnisse?

Biographische Kontexte

Menschen treten in unterschiedlichen Phasen ihres Lebens (wieder) in der Kirche ein. Besonders im mittleren Altersbereich sind – vor allem im Westen – der Wiedereintritt in die Kirche, aber auch – in Ost wie auch in West – Taufen anzutreffen. Eine Verschiebung von Werten in der Lebensmitte und andere Zielsetzungen können in dieser Lebensphase beispielsweise ausschlaggebend sein.

Doch auch ab einem Altersspektrum von ca. 60 Jahren stellt sich die Frage nach dem Verhältnis zur Kirche im Sinn eines Wiedereintrittes neu. Dabei spielen Faktoren wie Berufsende, Krankheit und ein allgemeiner Eindruck der Endlichkeit des Lebens, implizit vielleicht auch die Frage nach einer kirchlichen Bestattung eine Rolle. Nicht selten entsteht der Wunsch, Ordnung in das Leben zu bringen.

Ferner sind junge Erwachsene zu erwähnen. Eine (erneute) Beschäftigung mit dem Verhältnis zur Kirche kann in einer jüngeren Lebensphase z.B. im Zusammenhang mit Fragen von Partnerschaft, Familie und im Freundeskreis entstehen.

In allen Lebensphasen zeigt sich, dass Krisen ein wichtiger biographischer Kontext sind, in dem Menschen wieder in die Kirche eintreten. Dazu gehören z.B. Krankheit, Verlust des Arbeitsplatzes oder Trennung vom Partner bzw. der Partnerin. Sie lassen unter anderem die Frage nach dem Sinn des Lebens und den eigenen Zielen aufkommen.

Darüber hinaus können in allen Altersstufen Familie und andere soziale Netzwerke hinsichtlich des (Wieder-)Eintrittes eine Bedeutung haben. Dabei sind besonders Partnerschaft, Heirat, Geburt und Taufe, aber auch die Elternzeit oder der Wunsch

¹² Die qualitativ ausgerichtete, von Rüdiger H. Chr. Jungbluth durchgeführte Studie basiert auf 21 Interviews, die ausgehend von einem Interviewleitfaden geführt wurden. Sie hat folglich keinen repräsentativen Charakter, sondern arbeitet exemplarisch. Um möglichst unterschiedliche Menschen interviewen zu können, wurden bei der Auswahl diverse Faktoren im Sinn einer Suchrichtung berücksichtigt: Interviewt wurden 11 Frauen und 10 Männer, darunter ein Ehepaar. Der Wiedereintritt bzw. die Taufe fand in der Regel zwischen 2006 und 2008 statt. Die jüngste Gesprächspartnerin war 17, die älteste 72 Jahre alt, der jüngste Gesprächspartner 26, der älteste 75 Jahre alt. Von den 21 Personen traten 9 über ein Ortspfarramt (davon ein Ehepaar) wieder in die Kirche ein, 6 über eine Kircheneintrittsstelle, weitere 6 ließen sich taufen. Die Interviewpartner und -partnerinnen stammen aus insgesamt 12 verschiedenen Landeskirchen. Im Osten wohnen 7, im Westen 14 Personen. Berücksichtigt wurden weiterhin Faktoren wie Bildungsstand, Familienstand sowie urbaner und peripherer Wohnraum.

der Übernahme eines Patenamtes zu nennen. Ferner kann eine neue Rolle als Groß- oder Schwiegereltern vor allem die Frage eines Wiedereintrittes in neuem Licht erscheinen lassen. Ähnliche Auswirkungen kann auch ein Freundeskreis mit dem Bezugspunkt Kirchengemeinde haben. Diese Anlässe stützen die Vermutungen, die bislang für die dritte im vorangegangenen Text genannte Gruppe von Eintrittsanlässen (biografisch bedeutsame Ereignisse mit besonders hoher persönlicher Relevanz) angenommen wurden – lassen sich aber nicht nur in West-, sondern auch in Ostdeutschland finden.

Anlässe

Für Menschen, die zeitnah nach 1989 in die Kirche eintraten, war ein Zusammenhang zur „Wende“ vorhanden. Diese Annahme lässt sich zwanzig Jahre nach der Wiedervereinigung für Personen, die in der Regel zwischen 2006 und 2008 in Ostdeutschland wieder in die Kirche eintraten oder sich als Erwachsene taufen ließen, nicht mehr wahrnehmen. Hier haben sich die Hintergründe verändert: Sie lassen sich vor allem in den Bereich biographisch-persönlicher Anliegen einordnen. Impulse können überzeugende Begegnungen mit Pfarrern/Pfarrerinnen, Theologiedozenten und engagierten Gemeindegliedern ebenso wie die Erfahrung von Alter, Krankheit oder der Wunsch zur Übernahme eines Patenamtes sein.

Umgekehrt finden sich die für Ostdeutschland erhobenen Aspekte des positiven Einflusses bestimmter Bezugsgruppen wie z.B. Partner und Freunde sowie der Modernitätsgrad der Kirche auch im Westen. Kirche wird als offener und zugänglicher erlebt als früher. Demgegenüber wird das politische Engagement der Kirche – vor allem auch in den siebziger Jahren – zumindest teilweise kritisch wahrgenommen und nicht in direkten Zusammenhang mit dem Wiedereintritt gebracht. Positiv betont und als ein (Wieder-)Eintrittsgrund gedeutet wird eher ihr soziales Engagement und die Funktion der Kirche als eine „Werteträgerin“ der Gesellschaft, die Werte bewahrt und erneuert.

Der Wunsch „dazuzugehören“ zeigt sich wie in der Badischen Studie besonders in Westdeutschland als eine Deutung. Sie kommt vor allem als ein Teilaspekt im Verbund mit anderen Deutungen vor. Diese lassen sich biografisch verorten und können in einer kirchlichen Heirat ebenso bestehen wie im Bedürfnis, im Alter „sein Gewissen zu beruhigen“ und „reinen Tisch“ zu machen. Demgegenüber lässt sich die Auffassung, dass das Leben in einer evangelischen Kirchengemeinde überzeugend sei, in den Interviews nicht vertiefen. Vor allem ein mobiler Teil der Gesellschaft ist in den ortsgemeindlichen Strukturen nicht beheimatet, was aber nicht heißt, dass Gemeindebezug für ihn irrelevant wäre. Der Fokus richtet sich hier eher auf kirchliche Orte, auf die Kirchengemeinde als eine Anlaufstelle in der Not – z.B. in Form von Angeboten der Seelsorge und des Gesprächs – oder als eine Geborgenheit stiftende Gemeinschaft. Wiedereintritt kann aber auch als ein persönliches Zeichen

gegen den Mitgliederschwund und für den Erhalt der Kirche verstanden werden. Darüber hinaus finden sich Deutungen wie beispielsweise „Geborgenheit finden“, „nach Hause kommen“ oder „die Ordnung wiederherstellen“.

Neue Erkenntnisse: Sensibilisierungen für die kirchliche Praxis

Neue Erkenntnisse ergeben sich aus dem Interview-Material im Sinn von Sensibilisierungen für die kirchliche Praxis. Diese können Ansatzpunkte für kirchliches Handeln sein und mit dazu beitragen, die Zielgruppe der (Wieder-)Eintretenden besser zu verstehen. Welche Fragen beschäftigen Menschen, die wieder in die Kirche eintreten oder sich taufen lassen wollen? Welche Ängste und Missverständnisse gibt es? Was hemmt bei der Umsetzung, was fördert die Entscheidung?

Oft lassen sich im Zuge von Wiedereintritt und Taufe drei aufeinanderfolgende Phasen feststellen. Dabei können die Übergänge fließend sein und nicht immer müssen alle Phasen vorkommen.

Auf dem Weg zum (Wieder-)Eintritt können sich Interessierte zunächst in einer *Phase der Orientierung* befinden. Deren Dauer ist individuell verschieden, sie erstreckte sich bei den Interviewpartnerinnen und -partnern über wenige Wochen, einige Monate, aber auch einige Jahre. Die Interessierten begannen, sich (wieder) intensiver mit ihrem Verhältnis zu Kirche zu beschäftigen. Dazu wurde im Fall der Taufe etwa der zunächst ergebnisoffene Besuch eines Taufkurses genannt. Mit Blick auf Taufe und Wiedereintritt konnte auch der Besuch eines Gottesdienstes oder die Wahrnehmung niedrigschwelliger Angebote – wie z.B. ein Literaturkurs oder Kirchenkonzerte – eine weitgehend unverbindliche Kontaktstelle bieten. Neben diesem direkten Weg wurden aus den Interviews auch indirekte Wege einer Annäherung deutlich, so etwa die Begleitung der eigenen Kinder zu Veranstaltungen eines kirchlichen Kindergartens, zur Bibelwoche oder der gemeinsame Besuch von Veranstaltungen der Kirchengemeinde mit Freunden. Im Zuge der Annäherung wurde vom Wunsch und der Erwartung nach Begleitung berichtet – z.B. durch den Pfarrer oder die Pfarrerin. Begleitende Personen sollten individuell ansprechbar sein, sich aber nicht aufdrängen und Zeit zur Reife der Entscheidung lassen.

Für kirchliche Angebote und die Möglichkeit einer Begleitung erwies sich für manche Personen eine ortsnahe Präsenz von Kirche hilfreich, die einen unmittelbaren Zugang ermöglicht.

In dieser ersten, orientierenden Phase erweisen sich desweiteren Informationen als wichtiger Faktoren. So wurden beispielsweise das Internet, aber auch die lokale Presse gezielt durchsucht: Wann findet der nächste Taufkurs statt? Zu welcher Gemeinde gehöre ich, wann beginnen die Gottesdienste? Wenn ich den Entschluss zum Eintritt fassen würde, was müsste ich alles beachten? Müsste ich meinen

Taufspruch kennen? Könnte ich im Internet wieder eintreten? Müsste ich, wie beim Austritt, zum Amtsgericht gehen?

Mit solchen Überlegungen verbanden sich bei einigen Personen aber auch Bedenken, die sich hemmend auswirkten: Wenn ich wieder eintreten sollte, muss ich dann eine Glaubensprüfung ablegen? Wird von mir ein regelmäßiger Gottesdienstbesuch erwartet? Werde ich im Detail nach meinen Gründen für Austritt und Wiedereintritt gefragt und mich rechtfertigen müssen? Für einige Menschen – aber längst nicht für alle – spielte außerdem die Frage nach der Kirchensteuer eine Rolle: Was kostet das? Muss ich etwa den „Zehnten“ von meinem Bruttoverdienst abgeben?

Auf eine solche Orientierungsphase folgt die *Phase der Realisierung*. Der Entschluss zur Taufe oder zum Wiedereintritt ist gefasst, das Ortspfarramt oder die Wiedereintrittsstelle gefunden, vielleicht auch Terminvorstellungen entwickelt. Jetzt geht es darum, den Entschluss in die Tat umzusetzen.

Bei der *Taufe* sind das vor allem Fragen der Ausgestaltung. Mehrfach erwähnt wurde etwa der Wunsch nach einem individuellen Rahmen – z.B. in Form eines besonderen Zeitpunktes bzw. eines besonderen Gottesdienstes wie der Osternacht. Andererseits wurde ein öffentlicher Gottesdienst als unpersönlich empfunden, und der Wunsch nach einem privateren Rahmen der Taufe geäußert. Sofern die Taufe nicht zusammen mit der des eigenen Kindes stattfand, wurde teilweise eine Kombination von Säuglings- und Erwachsenentaufe vom Täufling als schwierig empfunden, weil es sich um unterschiedliche Lebenswelten handelt. Weitere Aspekte waren die Wahl einer besonderen Kirche oder eines bestimmten Pfarrers bzw. einer bestimmten Pfarrerin.

Bei einem *Wiedereintritt* können kirchliche Sichtweisen des Geschehens und die Vorstellungen der Interessierten voneinander abweichen. Während bei einem Wiedereintritt über ein Ortspfarramt u. U. der Kirchenvorstand entscheiden muss, und zumindest über die Möglichkeit nachgedacht wird, den Wiedereintritt abzukündigen, konnten solche Abläufe bei Außenstehenden für Irritation sorgen: Warum stimmen „Fremde“ über meinen Wiedereintritt ab, für den ich doch ganz private Gründe habe? Warum wird meine ganz persönliche Entscheidung im Gottesdienst öffentlich vor Menschen mitgeteilt, die sie aus meiner Sicht nichts angeht? Auch in der Frage nach einer rituellen Ausgestaltung des Wiedereintrittes oder zumindest einem ausführlicheren Gespräch können sich die Sichtweisen unterscheiden. Einige Menschen – darunter auch solche, die wieder in die Kirche eintreten, um ein Patenamts übernehmen zu können und in der Regel auch keine Orientierungsphase brauchen – wollten einfach nur möglichst schnell wiedereintreten. Sie waren weder an einem Gespräch, noch an einem Ritual interessiert – andere dagegen erwarteten einen feierlichen Rahmen, z.B. mit Segen und einem Foto danach. Der Umgang

mit Interessierten in der Phase der Realisierung erfordert also Fingerspitzengefühl für die individuellen Bedürfnisse und Vorstellungen sowie Diskretion.

Sind Wiedereintritt bzw. Taufe vollzogen, schließt sich eine *Phase des „Danach“* an. Besonders für einen Wiedereintritt über eine Kircheneintrittsstelle, bei dem in der Regel – im Gegensatz zu einem Wiedereintritt im Pfarramt oder der Taufe – kein unmittelbarer Kontakt zur Ortsgemeinde besteht, erwarteten Interessierte zum Teil eine Reaktion von der Kirche. Diese wurde sowohl in einem Willkommensbrief als auch in einem Anruf gesehen. Sie musste auf Seiten des Wiedereingetretenen keine Antwort hervorrufen – der seinen Wiedereintritt aber wahrgenommen sehen wollte oder sich über eine nicht erwartete Reaktion freute. Grundsätzlich scheint wichtig zu sein, den (wieder) eingetretenen Personen die Möglichkeit zu geben, die Intensität des Kontaktes und das Verhältnis zu Kirche selbst zu gestalten. Dazu gehört auch die Freiheit, keinen Kontakt aufzubauen, die für mehrere Interviewpartnerinnen und -partner wichtig war. Eher abschreckend wirkte dagegen der Versuch seitens der Kirchengemeinde, diese Personen gleich für die Mitarbeit in der Kirchengemeinde – in welcher Form auch immer – gewinnen zu wollen.

1.4 „Kirchenbindung“ – Ein Schlüsselbegriff für die theologische Wahrnehmung des Kircheneintritts

Der Eintritt in die Kirche ist ein vielgestaltiges Phänomen. *Den* Eintritt in die Kirche gibt es nicht. Doch wie kann man ein solches Phänomen, das durch ganz unterschiedliche Motivationen, biografische Anlässe und gesellschaftliche Kontexte bestimmt wird, theoretisch greifen? Wie kann das dynamische Beziehungsgeschehen zwischen Menschen, die sich auf dem Weg zum Kircheneintritt befinden, einerseits und der Institution Kirche, in die hinein der Eintritt schließlich erfolgt, andererseits begrifflich so gefasst werden, dass der empirischen Weite des Phänomens Rechnung getragen wird?

Die rechtliche Kategorie der Kirchenmitgliedschaft kann das nur bedingt leisten. In einem formal rechtlichen Sinn bezieht sie sich auf Verfahren der Aufnahme in die Kirche und auf Rechte und Pflichten, die aus der Kirchenmitgliedschaft sowohl für das Kirchenmitglied als auch die Institution Kirche resultieren. Fragen der Vorgeschichte eines Kircheneintritts, der individuellen Motivation zum Kircheneintritt und der beabsichtigten künftigen Ausgestaltung des Kirchenverhältnisses nach erfolgtem Eintritt spielen bei der Kategorie Kirchenmitgliedschaft faktisch keine Rolle.

Anders ist das mit dem Begriff der Kirchenbindung. Er steht für ein Kirchenverhältnis, das sich zwischen den Polen der sozialen Distanz und der sozialen Nähe zur Kirche aufspannt. Dann ist auch ein distanzierteres Verhältnis zur Kirche, das sich

zum Beispiel durch die Wertschätzung gesellschaftspolitischer Stellungnahmen durch die Kirche, nicht aber durch die Teilnahme an Gottesdienst, Gruppen und Kreisen auszeichnet, eine Form der Kirchenbindung. Schließlich stehen Menschen, die nicht am engeren gemeinschaftlichen Leben einer Kirchengemeinde teilnehmen, keineswegs zwingend in einem negativen Verhältnis zur Kirche. Im Gegenteil: Wer sich in einer biografischen Phase befindet, in der zum Beispiel die gemeinschaftlichen Angebote einer Kirchengemeinde gerade nicht passend sind, kann sich der Kirche trotzdem sehr verbunden fühlen und sich als treues Kirchenmitglied sehen. Nicht zuletzt die oben vorgestellte Typologie des Kircheneintritts zeigt das breite Spektrum diverser Formen der Kirchenbindung vom Bezug auf kirchlich vertretene Werte über das Interesse an Kirchenmusik und Kirchenbauten bis hin zur Teilhabe an einer gemeindlichen Gruppe. Auch die von den EKD-Mitgliedschaftsuntersuchungen der vergangenen Jahrzehnte geprägten Formulierungen von den „treuen Kirchenfernen“, der „Fremden Heimat Kirche“ oder der „Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge“ versuchen nichtgemeinschaftsorientierte Bindungsformen zu greifen und theologisch zu würdigen.

In Bezug auf den Kircheneintritt ist der Begriff der Kirchenbindung deshalb besonders tragfähig, da er das Verhältnis, in dem Menschen zur Kirche stehen, nicht erst im Modus der Kirchenmitgliedschaft wahrnimmt. Er bezieht sich schon auf das Vorfeld einer gegebenenfalls irgendwann einmal erfolgenden Kirchenmitgliedschaft. Auch wenn jemand nicht Mitglied in der Kirche ist, sich aber zum Beispiel im örtlichen Kirchbauverein engagiert, kirchliche Äußerungen zu gesellschaftlichen und politischen Themen in den Medien interessiert wahrnimmt und gerne kirchenmusikalische Veranstaltungen besucht, pflegt er eine Form der Kirchenbindung – aber eben keine Kirchenmitgliedschaft.

Doch was leistet der Begriff Kirchenbindung für die theologische Wahrnehmung des Kircheneintritts? In theologischer Hinsicht steht der Begriff Kirchenbindung für die herausragende Bedeutung, die im evangelischen Verständnis dem Glauben des je einzelnen Menschen zukommt. Dieser Glaube realisiert sich immer auf der Basis eines konkreten gelebten Lebens und vollzieht sich immer in Beziehung zu anderen. Die unmittelbare Beziehung zwischen Gott und Mensch steht dabei an erster Stelle, zugleich ist das Christentum seinem Wesen nach eine Gemeinschaftsreligion. Die Kirche erinnert an diese unmittelbare Gottesbeziehung und den Gemeinschaftsbezug des persönlichen Glaubens und bietet Unterstützung für dessen je individuelle Ausgestaltung – sei es im Rahmen gemeinschaftlicher und gottesdienstlicher Aktivitäten in den Gemeinden oder durch ihre öffentliche und kulturelle Präsenz. Die Formen, in denen Menschen die Unterstützung der Kirche in Anspruch nehmen, sind vielgestaltig. Der Begriff Kirchenbindung setzt die Dynamik des Kirchenverhältnisses, die die Praxis gelebten Glaubens mit sich bringt, voraus und unterstreicht die theologische Legitimation dieser Dynamik.

Beteiligungsformen

Menschen beteiligen sich auf unterschiedlichste Weise am kirchlichen Leben, ohne dass sie Kirchenmitglieder sind. Sie drücken auf diese Weise ihre Bindung zur Kirche aus. Das geschieht über ein Kirchengebäude, über Personen, durch Beteiligung an Kirchenmusiken oder anderen Veranstaltungen oder auch über andere festgefügte inhaltliche Arbeitsgebiete der Kirche. Ihre punktuellen oder längerfristigen Verbundenheiten sind zu würdigen Beiträgen an den vielfältigen Aufgaben der Kirche vor Ort.

Bei denen, die nicht Mitglieder der Kirche sind, wird zwischen „erworbener“ und von den Eltern übernommener, sog. „zugeschriebener“ *Konfessionslosigkeit* unterschieden. Im Begriff der Konfessionslosigkeit sind ehemalige Kirchenmitglieder, die aus der Kirche ausgetreten sind, ebenso erfasst wie Menschen, die nie getauft worden sind oder die nie einer Kirche oder Religionsgemeinschaft angehört haben. Die Unterschiede zwischen den westlichen und den östlichen Bundesländern sind deutlich: In ersteren besteht Konfessionslosigkeit zu 75% in der ersten Generation, in den östlichen Bundesländern bezeichnen sich 66,3% als „schon immer konfessionslos“. ¹³ Hier geht man von der zweiten bis vierten Generation Konfessionslosigkeit aus, die traditionell zugeschrieben ist. Unter diesen Konfessionslosen antworten nur 3% mit „Ja“ auf die Frage, ob sie bereit wären (wieder) in die Kirche einzutreten. 8% haben über diese Frage überhaupt nachgedacht, den Gedanken aber wieder verworfen.

Die Überzeugung, dass man auch ohne Kirchenmitgliedschaft Christ sein kann, wird verschieden begründet:

- ablehnende Haltung gegen die verfasste Kirche mit ihren Rechten und Pflichten
- Kirchensteuern sparen
- Unglaubwürdigkeit der Kirche
- Unkenntnis der Ordnungen.

Die Ansicht, auch ohne Kirche religiös oder Christ sein zu können, bedeutet nicht gleichzeitig den Abschied vom Christentum.

Auch wenn Religion und Kirche sich aus dem Familien- und Lebenszyklus lösen, ¹⁴ nimmt die Zahl religiöser Fragen zu und wächst das Interesse an Antworten für Lebens- und Glaubensfragen in Deutschland. Kontakte zu kirchlichen Gruppen, Personen oder Räumen werden gesucht. Es gibt (Wieder)Anknüpfungen durch organisierte und nicht organisierte Beteiligungsmöglichkeiten.

¹³ Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge, S. 92.

¹⁴ Vgl. Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge, S. 109.

Anknüpfungspunkte sind neben Glaubensfragen auch Ereignisse in Natur, Politik und Gesellschaft. Ereignisse im Heimatort, soziale Kontakte, familiäre Bindungen, prägnantes kirchliches Handeln und auch die gesellschaftspolitische Rolle, die eine Gemeinde vor Ort einnimmt, beeinflussen die Art der Kirchenbindung. Kontakt zur Kirche kommt auch über kirchenmusikalische Arbeit, über Kirchengebäude oder Bildungsarbeit der Gemeinden zustande. Die Verknüpfung der religiösen Funktion von Kirche mit sozialer Plausibilität erweitert offenkundig die Kontaktflächen zwischen Kirche und Gesellschaft.¹⁵

Themenbezogene oder punktuelle Interessen sind für Nichtkirchenmitglieder Motive, kirchliche Arbeit zu unterstützen. Sie beteiligen sich bewusst in Fördervereinen, an Aktionen oder durch Einzelspenden. Die kulturelle Funktion, die der Kirche zugesprochen wird, lässt sich mit der eigenen religiösen Ästhetik oder der politisch-religiösen Aktivität verbinden.

Kirchenmusik als Vermittlerin und Bewahrerin von Glauben und Kultur ist in diesem Zusammenhang ein prägnanter Bereich. Fördervereine für Kirchenmusik werden von Nichtkirchenmitgliedern gern unterstützt. Sie drücken so ihre Nähe zu einer Gestaltungsform der Kirche vor Ort aus, ohne sich der Institution verpflichtet zu müssen. Chormitgliedschaften richten sich nicht nach Kirchenmitgliedschaft. Prägend sind das Gemeinschaftsgefühl, die individuelle und gruppenbezogene Kompetenz und das sinnstiftende kulturelle Niveau. Chorsänger haben in missionarisch wichtiger Weise am Verkündigungsdienst der Kirche teil.

Kirchengebäude als Zeichen von christlicher Tradition und Bürgersinn sind in Ost und West gleichermaßen Bindeglieder zwischen Kirchenmitgliedern und Nichtmitgliedern. 40% aller Kirchbauten der EKD befinden sich in den östlichen Gliedkirchen, aber nur 8% aller Mitglieder der Kirchen leben im Osten. Im Folgenden werden deswegen exemplarisch für den Osten die Bindekraft von Kirchgebäuden und daraus folgende Beteiligungsformen in den Blick genommen.

Fördervereine für die eigene Kirche im Ort sind in den östlichen Gliedkirchen vor allem in den ländlichen Gebieten die prägenden, gemeinwohlorientierten Bindeglieder zwischen Christengemeinde und Bürgergemeinde. So gibt es z.B. in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz über 220 Kirchbauvereine und in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland über 250 Fördervereine und Initiativgruppen. Die kulturelle Verbundenheit mit der Kirche als Identifikationspunkt für den Ort wächst stetig. Im ländlichen Raum scheint dies umso stärker, je mehr kommunale Strukturen und Orte der Begegnung abgebaut werden. Kirchengebäude als Zeugnisse des Glaubens vermitteln grundlegende christliche Aussagen

¹⁵ Vgl. Salz der Erde. Das Perspektivprogramm der EKBO (2007), S. 64.

und können als Bildungs- und Kontaktbereiche gelten. Die Möglichkeiten des Engagements z.B. durch Spenden, durch eigene praktische Tätigkeiten oder durch besondere Einsätze lassen unterschiedliche Beteiligungsmöglichkeiten zu.

Evangelische *Bildungseinrichtungen* als Institutionen der christlichen Wertevermittlung stellen bei Nichtmitgliedern Bindungen an die Kirche her und fördern Kenntnisse über den christlichen Glauben. Im Jahr 2002 hielten 68% der Befragten religiöse Erziehung für wichtig. Neben dem Religionsunterricht wird der Kirche die verantwortliche umfassende Wertebildung zugetraut. Evangelische Kindertagesstätten, Horteinrichtungen und Schulen werden von Eltern als Alternativen zu staatlichen Einrichtungen angesehen. In den Fördervereinen sind Christen und Nichtkirchenmitglieder, Kirchengemeinden und Unternehmen. An vielen Orten entstehen neue Initiativen, die die Gründung von Schulen zum Ziel haben.

Die religiöse Pluralität in Fördervereinen entspricht der gesellschaftlichen, wobei religiöse Bildung und Wertevermittlung gemeinsame Grundvorstellungen sind. Ein evangelisches bzw. christliches Schulprofil wird auch von Nichtkirchenmitgliedern erwartet. Dies stellt eine Bindungsvariante ohne Mitgliedschaft dar, die in der Bildungsarbeit mit Eltern und Familien aufgenommen wird.

Die gesellschaftliche Akzeptanz des diakonisch-helfenden Handelns der Kirche ist ausgeprägt. Die Erwartungen der Kirchenmitglieder und der Konfessionslosen an diakonische Hilfen im Besonderen für Alte, Kranke und Behinderte sind deutschlandweit vergleichbar hoch.¹⁶ In diakonischen Einrichtungen, Fördervereinen und Projekten beteiligen sich Nichtkirchenmitglieder an den unterschiedlichsten diakonischen Aufgaben.

Neben den beschriebenen Beteiligungsformen, die eher organisierten und bindenden Charakter haben, gibt es Beteiligungen am kirchlichen Leben in *nicht organisierten* Formen. Dazu können für einzelne Nichtmitglieder die punktuellen, zeitlich befristeten Verbundenheiten gerechnet werden, die sich beispielhaft in folgenden Bereichen der Gemeinde vor Ort zeigen: Teilhabe an gemeindlicher Aufgabenerfüllung, z.B. Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde, Beratertätigkeiten, technische Dienste, Übernahme ehrenamtlicher Mitarbeit in handwerklich-praktischen Bereichen oder anlassbezogene Verbundenheit, z.B. bei gesellschaftspolitischen Aktionen, die von einer Kirchengemeinde ausgehen, Beteiligung an Kirchweihfesten und Sponsoring.

Für Menschen, die konfessionslos sind, gibt es verschiedene Motive, sich an der Gestaltung kirchlicher Aufgaben zu beteiligen. Einige Motive aus der Sicht von Konfessionslosen sind durch die vierte EKD-Erhebung zur Mitgliedschaft ansatz-

¹⁶ Vgl. Kirche in der Vielfalt, S. 457.

weise benannt worden. Daneben stellen Umfragen einen deutlichen Trend zu verstärktem ehrenamtlichen Engagement fest, das sich mit Sinnstiftung, Erfüllung von Idealen und religiösen Interessen verbindet. Ob die vielfältigen Beteiligungsformen Kirchenbindungen stärken, wäre durch gesonderte Untersuchungen zu analysieren.

Die Partizipation an gemeinwohlorientierten Aufgaben kann auch kirchenverbundenes Engagement einschließen. In den verschiedenen Bindungsformen sind Nichtmitglieder nicht nur Förderinnen und Förderer der Kirche, sondern aktiv Mitgestaltende in je einem Bereich der kirchlichen Lebensäußerungen. Aus kirchlicher Sicht gehört ehrenamtliches Engagement grundsätzlich zu den Schätzen der Kirche in Bezug auf ihre Dienste. Die Aktivität von Nichtmitgliedern ist als Chance zu begreifen. Aktive kirchennahe Nichtmitglieder tragen zum Wachstum bei.¹⁷ Die verschiedenen Beteiligungsmöglichkeiten werden durch die Kirche zudem als missionarische Gelegenheiten angesehen.

Die genannten Beziehungsformen zur Kirche sind für die Frage nach kirchlichen Handlungsspielräumen zur Förderung des Kircheneintritts von hoher Bedeutung. Schließlich stehen sie für das Faktum eines positiven Kirchenbezugs, der gegebenenfalls zum Kircheneintritt führen kann.

¹⁷ Vgl. WandelIn und Gestalten, EKD-Text Nr. 87, S. 18f.

2. Theologische Fragen des Kircheneintritts

Der (Wieder-)Eintritt in die evangelische Kirche ist theologisch und kirchenrechtlich, aber auch im Blick auf die Biographie der (Wieder-)Eintretenden zu betrachten. Dabei kommt es auf den Zusammenhang der unterschiedlichen Perspektiven an. Die Kirche und die für sie verantwortlich Handelnden, die Wiedereintretenden und die aufnehmenden Gemeinden sind in diesem Prozess in einer Weise beteiligt, die viel über ihr jeweiliges Selbstverständnis aussagt. Subjektive Motive zum Wiedereintritt und die kirchliche Bereitschaft zur Wiederaufnahme begegnen sich. Es treffen aber auch persönliche Lebensentscheidungen und institutionelle Regeln aufeinander. Darum bedarf der (Wieder-)Eintritt als Rechtsakt zugleich der Bemühung um ein gemeinsames theologisches Verständnis.

Die evangelische Kirche hat eigene Ordnungen. Ihre Aufgabe ist es, diese ernst zu nehmen und verständlich zu machen. Gelingt ihr das nicht, dann erscheinen ihre Regeln und Organisationsformen als Fremdbestimmung und wirken dementsprechend. Einsichten in die Grundlagen kirchlichen Handelns und juristische Aufklärung über das Mitgliedschaftsrecht können eine wichtige Hilfe sein, das Selbstverständnis der evangelischen Kirche zu verdeutlichen. Die empirischen Beobachtungen zu den multikausalen biographischen Dimensionen des Wiedereintritts erfordern bei Beteiligten eine große Flexibilität im Umgang mit dem Phänomen Wiedereintritt. Weder kann die Ordnung alles regeln, noch ist die Selbstbeschreibung der Kirche in der Lage, alle wesentlichen Aspekte zu erfassen, unter denen sich Menschen ihr (wieder) annähern.

Zur theologischen Verantwortung gehört die Darlegung des evangelischen Verständnisses der Kirche ebenso wie die Wahrnehmung der sozialen und individuellen Phänomene rund um den Kircheneintritt. Die Gestaltung kirchlicher Praxis muss beides gleichermaßen ernst nehmen. In einer individualisierten und institutionell ausdifferenzierten Gesellschaft kann sich die Kirche mit dem einfachen Schema von Abkehr und Rückkehr, von Austritt und Neuanfang nicht hinreichend orientieren. Zwischen den Perspektiven der beteiligten Subjekte, den organisatorischen Vollzügen (Wiedereintrittsregeln) und der theologischen Begründung von Mitgliedschaft zu unterscheiden, bereichert das Selbstverständnis der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden.

2.1 Biographische Dimensionen

Das Verhältnis zur Kirche wird in einer Spannung von Nähe und Ferne erlebt. Die Zugehörigkeit zu Institutionen ist zudem immer auch durch Imaginationen „aufgeladen“: Institutionen und ihr organisatorisches Handeln werden im Horizont von

Bildern begriffen, die sich Menschen von ihnen machen. Solche Imaginationen sind auch dann wirksam, wenn sie mit der Realität nur wenig oder mit dem Selbstverständnis der Institution so gut wie nichts zu tun haben. Empirische Untersuchungen haben beispielsweise gezeigt, dass Erfahrungen mit Pfarrerinnen und Pfarrern die Erwartungen (und Befürchtungen) von Kirchenmitgliedern weit mehr bestimmen, als es einer verbreiteten evangelischen Grundüberzeugung entspricht, die – ausgehend vom „allgemeinen Priestertum“ – die Bedeutung des Pfarrberufs als „Schlüsselberuf“ für die Wahrnehmung der Kirche relativieren möchte. Für Außenstehende gilt die zentrale Bedeutung der Erfahrungen mit Pfarrerinnen und Pfarrern erst recht. Für die Zustimmung zur Institution ist deren Erscheinungsbild in der Mediengesellschaft oft wichtiger als Beteiligungsmöglichkeiten im inneren Aufbau gemeindlicher und synodaler Strukturen. Darum ist es keine Überraschung, dass die Wiederannäherung an die Kirche mitunter auf anderen Wegen erfolgt, als es die kirchlich vorgesehene Normalbiographie für Rückkehrwillige vorsieht. Die hohe Mobilität der Gesellschaft schlägt sich nicht nur in Zuzug und Wegzug von Mitgliedern nieder. Sie bringt auch Horizontverschiebungen mit sich, die bereits gemachte Erfahrungen verändern und neue Perspektiven eröffnen können. Insofern reicht es nicht aus, den Austritt aus der Kirche als einen Abschied aus einem gemeinsamen Leben zu beschreiben, zu dem man später wieder Zutritt sucht. Der Wunsch, wieder dazuzugehören, findet zu seinem Ziel, auch ohne dass der Wiedereintritt als Bekehrungsgeschichte oder als Heimkehr verstanden werden muss. Behandelt die Kirche den Wiedereintritt nach dem Muster von Abkehr und Rückkehr, unterschätzt sie unter Umständen die Dynamik, mit der sie es zu tun bekommt. Sie imaginiert dann ihrerseits ein Verhalten, das sich – so zeigen es die empirischen Befunde – anders darstellt.

Doch auch auf der Seite der (Wieder-)Eintretenden finden sich typische Vorstellungen und Imaginationen, die ihr Verständnis der Kirche bestimmen. Begreift man beispielsweise die Kirche als Dienstleistungsunternehmen, weil man sie in ihrem Kasualhandeln positiv erlebt, so verbindet man mit dem Wiedereintritt andere Vorstellungen, als wenn man sie nach dem Muster der Zusammengehörigkeit von Brüdern und Schwestern denkt. Erlebt man die Gemeinde als Angebot von Kirchenchor und Seniorenkreis, Krabbelgruppe und Kindergottesdienst, als politisch engagierte Friedensgruppe oder als einen Ort nachbarschaftlicher Zusammengehörigkeit, so denkt und erlebt man sie unter dem Bild eines Vereins. Ob man sich zugehörig fühlt, entscheidet sich dann daran, dass man den Zweck, der eine Gruppe zusammenführt, anerkennt, am dem Maß, wie dieser Zweck realisiert wird, aber auch an lebensgeschichtlichen Konstellationen, die wechselnde Nähe und Ferne mit sich bringen. Zugehörigkeit zum Seniorenkreis schließt ein Interesse an der Krabbelgruppe nicht notwendig ein und Engagement hier, kann mit Desinteresse dort, einhergehen. Die Zugehörigkeit zur Kirche wird in solchen Fällen im Horizont bestimmter Interessen und Präferenzen erlebt. Kein Wunder also, dass es der Kirche

dann wie einem Verein ergeht, der die Interessen seiner Mitglieder nicht mehr befriedigt: Sie verliert zunächst den Anteil aktiver Beteiligung, später den „Mitgliedsbeitrag“, also die nur passiv ausgeübte Mitgliedschaft. Dass sich der Kirchenaustritt auch formal in der Aufkündigung der Kirchensteuer vollzieht, verstärkt den vereinsrechtlichen Eindruck.

Andere Bilder und Vorstellungen erzeugt dagegen die Orientierung am Selbstverständnis einer Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern. Auch im familiären Zusammenhalt kann es zu Entfremdungen, zu schleichendem Verlust oder zu demonstrativer Verweigerung von Kontakten kommen. Wer sich den „Familienbanden“ entzieht, provoziert andere Reaktionen als jemand, der aus einem Verein austritt. Wer zur Familie gehört, bleibt in einem signifikanten Sinn Kind der Eltern, Bruder oder Schwester, so hart die Verwerfungen sich auch ausnehmen mögen. Austritt und Wiederannäherung an die Kirche in Analogie zu solchen Phänomenen zu betrachten, heißt, den Wiedereintritt in einem anderen Horizont zu erleben.

Noch einmal anders stellt es sich dar, wenn man an das „Christentum außerhalb der Kirche“ denkt. Besonders in einer medial bestimmten Öffentlichkeit kann „Kirchlichkeit“ auch als „Bereitschaft zum Hervortreten eines christlichen Bewusstseins“ (Schleiermacher) auftreten. Den verschiedenen Bildern (Verein, Familie, Zugehörigkeit) entsprechen unterschiedliche Formen sozialer Inklusion und Exklusion.

Ihrem Selbstverständnis nach ist die Kirche eine Gemeinschaft der Glaubenden, der es um Gott und nicht ums Geld geht. Aber es kann ihr nicht gleichgültig sein, dass sie der Verlust von Mitgliedern auch finanziell empfindlich trifft. Dass sich die Kirche allein durch die Verkündigung des Evangeliums konstituiert, schließt darum keineswegs aus, dass sie sich auch um Formen der Mitgliedschaftspflege und -werbung bemüht. Das gilt auch dann, wenn sie den Austritt als Bruch eines Konsenses in Glaubensfragen versteht, von dem sie anlässlich des Wiedereintritts erwartet, er sei – oft nach einem langen Prozess – nun wiederhergestellt. Sie kann an dieser Erwartung glaubwürdig festhalten, ohne diese im individuellen Leben überprüfen zu können oder zu wollen. Denn sie nimmt die Verborgenheit des Glaubens gerade auch im Verhältnis zu ihren Mitgliedern ernst. Weil sie damit rechnet, dass der Glaube zu den Menschen kommt, muss sie nicht ängstlich darüber wachen, ob Menschen zum Glauben kommen.

Die Erwartungen an den Wiedereintritt sind auch durch die Erinnerung an den Austritt bestimmt. Das gilt für die Geschichte der Austrittsentscheidung mit ihren Erfahrungshintergründen und Motiven. Aber es gilt wohl auch für das Austrittsverfahren selbst.

Vollzog sich der Austritt aus der Kirche als Entscheidung gegen den christlichen Glauben, ist der Wiedereintritt nicht nur die Revision einer Mitgliedschaftsent-

scheidung. Als Umkehrung des Lebensweges ist er eine Konversionsgeschichte. Motivierte den Austritt dagegen eine Abkehr von der Organisation und Institution unter dem Anspruch bleibender eigener Zugehörigkeit zum Christentum, so revidiert der Wiedereintritt zwar die Mitgliedschaftskündigung, er wird aber dann viel stärker in der Kontinuität des eigenen Lebensweges gesehen. In solchen Fällen erfolgt dann ein weiterer konsequenter Schritt gleichsam unter veränderten Bedingungen. Der Wiedereintritt wird dann durchaus in partieller Übereinstimmung mit den Motiven des Austritts vollzogen. Man muss die eigene Austrittsentscheidung nicht bereuen, sondern man kann geltend machen, dass sich die Kirche geändert hat und neues Vertrauen verdient. Vielleicht war der Austritt aber auch nur ein Ausdruck einer bedeutungslos gewordenen oder von Anfang an nur sekundär zugeschriebenen Mitgliedschaft. Dann kann der Wiedereintritt von einem neuen Selbstverständnis, aber auch von neuen Zielen bestimmt sein.

Gemeinsam ist in diesen unterschiedlichen Fällen gleichwohl, dass die Form des Austritts den Horizont für den Prozess des Wiedereintritts bildet. Der Austritt wurde gegenüber einem Dritten (Amtsgericht, Einwohnermeldebehörde, Standesamt) erklärt. Er erfolgte also als behördliche Erklärung, bei der – aufgrund der weltanschaulichen Neutralität des Staates – nicht nach Gründen oder persönlichen Motiven gefragt wird, sondern die lediglich entgegengenommen und weitergeleitet wird. Darin gründet die Erwartung, dass auch der Wiedereintritt schnörkellos einfach, gleichsam durch das Ausfüllen eines Formulars vor sich geht. Doch dem ist nicht so. War das Subjekt beim Austritt „Souverän“ seiner Entscheidung, erfährt es sich nun in einer anderen Rolle. Der Wiedereintritt ist keineswegs aufwandsarm. Dies liegt auch daran, dass sich die Kirche von diesem Vorgang selbst ein anderes Bild macht. In ihrem Selbstverständnis und im Aufbau ihrer organisatorischen Strukturen wird Mitgliedschaft anspruchsvoll bestimmt. Das gilt theologisch wie kirchenrechtlich.

2.2 Theologische und kirchenrechtliche Dimensionen

Die Kirche als Gemeinschaft der Sünder, die von der Gnade Gottes leben, weiß darum, dass sie selbst und jeder einzelne Christenmensch in ihr der täglichen Umkehr bedarf. Sie wundert sich nicht über die verschlungenen Wege, die die Wiedereintretenden gegangen sind. Als Gemeinschaft der Glaubenden geht sie davon aus, dass jedes ihrer Glieder in solchem Glauben lebt. Aber sie begreift den Glauben nicht als Leistung, die zu erbringen wäre, oder als Werk des Menschen. Darum weiß gerade die evangelische Kirche um die Verborgenheit und Individualität des Glaubens ihrer Glieder. Sie zielt auf Glauben, aber kann ihn weder abfordern noch abfragen. Darum verlangt sie auch von den Eintrittswilligen keine anderen Erklärungen als die Artikulation des Willens, dazu zu gehören. Aber als Kirche des Wortes, die

das verkündigt, was sie sich selbst gesagt sein lässt, hat sie auch die Verantwortung, die Wiedereintretenden über die Eigenart der evangelischen Kirche und die Bedeutung der Mitgliedschaft aufzuklären. Dafür müssen im Gespräch und in der gottesdienstlichen Feier Freiräume vorhanden sein. Die evangelische Kirche ist bekennende Kirche, die die Eindeutigkeit ihres Bekenntnisses in Freiheit vertritt. Diese darf ihr weder zu einer Glaubensforderung noch zu einem Formalismus festgelegter Formeln missraten, sonst verfälscht sie die Eigenart reformatorischen Glaubens. Zur evangelischen Kirche gehört eine starke Mitgliedschaft – nicht durch Zwang, sondern durch die Bindekraft des Glaubens.

Für die evangelische Kirche hat dabei die Taufe einen unwiderruflichen Charakter: Sie bestätigt die Wirklichkeit des Heils im individuellen Leben ein für alle Mal. Das Verhalten der Getauften kann ihrer Taufe widersprechen, aber Gottes Tat für den Menschen nicht ungeschehen machen. Obwohl die Taufe (etwa in der Konfirmation) durch den Willen, zur Kirche gehören zu wollen, auch subjektiv besiegelt wird, bleibt die Vorstellung ausgeschlossen, der Wiedereintritt bedürfe einer Wiedertaufe. Im Gegenteil: In der Taufe wird die Wirklichkeit des Glaubens bzw. der definitive Übergang vom Unheil ins Heil als ein Geschehen gefeiert, bei dem die eigene Entscheidung immer nur bestätigen kann, nicht der konstitutive Grund des Heils zu sein.

Aus der Tauftheologie, die ihrerseits Ausdruck der Rechtfertigung des Gottlosen durch Gott ist, begründet sich die Einstellung der evangelischen Kirche (und ihrer Glieder) zu den Ausgetretenen und in besonderer Weise zu den Wiedereintrittswilligen. Deshalb wird in der Studie der Kammer für Theologie der EKD *Taufe und Kirchenaustritt*¹⁸ der Verlust der Mitgliedsrechte nicht als Kirchenzucht gegenüber Abtrünnigen verstanden. Er ist vielmehr eine Konsequenz, an der man erkennen kann, dass sich kirchliches Handeln immer auch im Raum des Kirchenrechtes vollzieht. Weil die Kirche an ihrem Glauben an die Rechtfertigung der Gottlosen auch dort festhält, wo sich Menschen von ihr und ihrer Botschaft abwenden, quittiert sie den Austritt nicht mit Sanktionen, sondern begreift ihn als Verlust von Rechten aufgrund der Aufkündigung von Pflichten. Sie folgt ihrem Mitgliedschaftsrecht, das die Freiheit aller Beteiligten sichert.

Im Wiedereintritt trifft daher der subjektive Wille zur Rückkehr auf den Willen zur Wiederaufnahme. Aber es besteht keine Asymmetrie zwischen Wiedereintretenden und aufnehmender Gemeinde. Das begleitende Gespräch ist vielmehr eine Verständigung zwischen Getauften über die Frage, was es heißt, zur Kirche zu gehören.

¹⁸ Taufe und Kirchenaustritt. Theologische Erwägungen der Kammer für Theologie zum Dienst der evangelischen Kirche an den aus ihr Ausgetretenen, EKD-Text Nr. 66, Hannover 2000.

Wenn es stimmt, dass viele Menschen ihren Austritt aus der Kirche als eine Bestätigung längst eingetretener Entfremdung begreifen, so gilt doch zugleich, dass die Kirche den Vorgang als einen Bruch erlebt. An ihm nimmt sie ihr eigenes Versagen genauso zur Kenntnis, wie sie über das Verhalten langjähriger Mitglieder enttäuscht ist. Aber sie begreift sehr wohl, dass Gottes Wege mit den Menschen nicht an den Grenzen der Kirchentüren enden. Niemand gehört darum zu Christus, weil er zur Kirche gehört. Vielmehr ist es die Eigenart evangelischen Glaubens, sich darum in der Kirche zu finden, weil er Glaube an Christus ist. Hält sich die Kirche an diese Einsicht, dann wird sie ihre Enttäuschung über den Austritt mit dem Auftrag verbinden können, allen einladend und in seelsorglicher Verantwortung zu begegnen. Das bestimmt auch ihr Verhalten im Prozess des Wiedereintritts.

Die Kirche nimmt den Wiedereintritt also unter anderen Perspektiven wahr, als es die durch die Erfahrung des Austritts geprägte Biographie nahe legt. Die Unterschiedlichkeit der Bilder und Erfahrungen zeigt sich darum vor allem an dem Umstand, dass der Austritt ein bloß subjektiver Akt war, den die Kirche sekundär zur Kenntnis nehmen musste. Der Wiedereintritt dagegen ist von zwei Willen bestimmt: Er kann nur als Wiederaufnahme vollzogen und dargestellt werden.¹⁹ Beim Wiedereintritt entspricht dem spiegelbildlich, dass nun der Rechtsstaat die Mitteilung des erfolgten Wiedereintritts hinnimmt und als ein Bekenntnis notiert, während die Kirche als Subjekt der Wiederaufnahme auftritt. Schon die Tatsache, dass sie überprüfen muss, ob es sich überhaupt um einen Wiedereintritt handelt (und nicht um ein Taufbegehren oder eine Konversion), erfordert ihr Handeln als Organisation. Sie führt sich dabei aber weder als obrigkeitliche Anstalt auf, die Untertanen Erlass erteilt, noch sollte sie den Eindruck erwecken, die Mitgliedschaft sei in die freie Disposition der Subjekte gestellt.

Wichtiger als die Prüfung der Akten ist der Kirche aber der Austausch über Motive und Erwartungen, eine umfassende Beratung über die Rechte und Pflichten, vor allem das Gespräch über die Eigenart evangelischen Christseins in Fortsetzung und Wiederaufnahme ihrer seelsorglichen Aufgaben.

Konkret besagt dies im Blick auf die liturgischen Konsequenzen: Die Kirche tut gut daran, die Wiederaufnahme nicht als Vergebung einer Verfehlung gegen die Gemeinschaft zu inszenieren, sondern als einen neuen Schritt auf einem Weg zu feiern, auf dem alle Glaubenden unterwegs sind. Zugleich hat sie die Wiederaufnahme als einen Rechtsvorgang verständlich zu machen, in dem Zugehörigkeit Gestalt gewinnt.

¹⁹ Es verdient festgehalten zu werden, dass die Regelung des Austritts durch subjektive Erklärung implizit ebenfalls die Präsenz eines zweiten Willens anzeigt: den Willen des staatlichen Rechts, für negative Religionsfreiheit in seinem Geltungsbereich zu sorgen. Dass der Austritt vor einem Amtsgericht o.ä. geschieht, hat dabei geschichtliche Gründe.

2.3 Ekklesiologische Dimensionen

Die Unterscheidung von sichtbarer und unsichtbarer Kirche spielt für das Selbstverständnis der evangelischen Kirche und darum auch im Zusammenhang von Wiedereintritt und Kirchenmitgliedschaft eine wichtige Rolle. Man versteht sie freilich falsch, wenn man die „Unsichtbarkeit“ der Kirche nach dem Muster eines Ideals denkt, das in der empirisch sichtbaren Realität nur unvollkommen verwirklicht ist. Dieses Missverständnis befördert man, wenn man zwischen einer inneren, subjektiven Zugehörigkeit und einer bloß äußeren Mitgliedschaft unterscheidet. Unsichtbar ist die Kirche vielmehr im Sinne der Verborgenheit aller geistlichen Angelegenheiten: Keiner schaut dem anderen ins Herz, keinem steht der je eigene Glaube des Anderen zur Beurteilung offen.

Trotz der Verborgenheit der wahren Kirche ist ihr Dasein in der Realität genau identifizierbar: Man erkennt sie an der rechten Verkündigung des Evangeliums und an dessen Feier in Taufe und Abendmahl. In diesen Zeichen wird die verborgene Kirche konkret identifizierbar.

Martin Luther sprach lieber von der Christenheit als von der Kirche und beschrieb sie als Versammlung der Glaubenden, die sich nicht durch ihre eigene Entscheidung, sondern durch Gottes Wort konstituiert. Solche Christenheit ist nach protestantischer Überzeugung nicht an bestimmte Orte (weder an Rom noch an Wittenberg) gebunden und unterliegt auch nicht institutioneller Macht oder organisatorischer Machbarkeit. Die Organisation der Kirche bleibt daher eine nachgeordnete Angelegenheit gegenüber der Rede vom Glauben.

Allerdings hat der Protestantismus auch keinen Anlass, den Kirchenbegriff zu spiritualisieren. Der christliche Glaube ist nach evangelischem Verständnis konstitutiv auf die reale Gemeinschaft von Glaubenden bezogen. Das Loblied auf die Geistesfülltheit des Glaubenden, der der unsichtbaren Kirche angehört, ohne Mitglied der sichtbaren Kirche zu sein, stimmt die evangelische Kirche nicht an. Ebenso wenig sucht sie die Zukunft des Protestantismus in ihrer Selbstauflösung im Feld christlicher Kultur. Sie weist einen Dualismus von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, von Geist und Institution zurück. Die Verborgenheit des Glaubens läuft nicht auf eine solche Innerlichkeit hinaus, die alle weltlichen Formen menschlichen Handelns als bloß sekundär beiseite rückt. Gerade der Vorrang der verborgenen Kirche kann und muss in der Kirche und ihren Ordnungen sichtbar werden (Barmen III²⁰). Auch wenn die Ordnung der Kirche wie das Recht eine weltliche und keine heilige

20 Theologische Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen 1934, These 3: „Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.“

Angelegenheit ist, so heißt das nicht, dass sie eine Sache der Beliebigkeit oder der jeweils wechselnden Opportunitäten wäre.

Die evangelische Kirche zeichnet sich durch einen starken und anspruchsvollen, weil zur Selbstdifferenzierung fähigen Kirchenbegriff aus. Gerade darum bedarf der evangelische Glaube der Aufmerksamkeit für die empirische Gestalt der Kirche und für die Formen ihres organisatorischen Handelns bis hin zu ihrem Mitgliedschaftsrecht.

Von besonderer Bedeutung ist dabei das Verhältnis von Ortsgemeinde, Landeskirche und EKD. Die Frage, in welche dieser Größen man eigentlich eintritt, eröffnet erneut den Spielraum unterschiedlicher Kirchenbilder und -vorstellungen. Es ist gut, dass Wiedereintrittsstellen Aufgaben und Kompetenzen erhalten, die vor Ort in der Parochialgemeinde nicht erfüllt werden können. Aber die Orientierung des Kirchenbildes an der gottesdienstlichen Versammlung darf dabei so wenig undeutlich werden, wie sie nicht mit der sozialen Form der „Kerngemeinde“ verwechselt werden darf.

Zugleich ist auch nicht zu bestreiten, dass sich in unserer Gegenwart durch hohe Mobilität, aber auch durch neue Formen medialer Beteiligung die ältere Sozialform der „Versammlung“ verändert. Beteiligungsformen differenzieren sich aus und ordnen sich nicht mehr entlang der Differenz des Mitgliedschaftsrechts. Entwicklungen, die zur Auflösung oder Kompensation der klassischen Parochie, zu Personalgemeinden, Kulturkirchen und zu Funktionspfarrämtern geführt haben, sind vor allem in den Großstädten unverkennbar. Die Kirche kann produktiv mit dieser neuen Situation umgehen, ohne die traditionelle Ortsgemeinde schlechtzureden oder zu vernachlässigen. Indem sie unterschiedliche Formen nebeneinander bestehen lässt, muss sie die sich ergebenden Mitgliedschaftsfragen auch regeln. Sie wird zum Beispiel Kompetenzen von Menschen, die in bestimmten Bereichen zur Mitarbeit bereit sind, aufnehmen und muss diesen dann auch bereichsbezogene Partizipationsrechte einräumen. Zu denken ist an Beauftragungen – etwa im Vorstand eines Kirchbauvereins – auch von Menschen, die keine Mitglieder der Kirche (mehr) sind. Überlegungen zu einem gestuften Mitgliedschaftsrecht in Analogie zur staatlichen Integration (Ausländerwahlrecht auf kommunaler Ebene) sind aber darum keine sinnvolle Weiterentwicklung, weil sie zur Aufspaltung zweier unterschiedlicher Formen der Mitgliedschaft führen, also zu einer „Kirchenmitgliedschaft light“,²¹ die es nach evangelischem Verständnis nicht geben kann. Jedoch kann sich die Kirche der Ausbildung vereinsrechtlicher Verhältnisse auch produktiv bedienen. Eine Mitgliedschaft im Förderverein, das Engagement in Kirchenmusik oder Altenarbeit, die Mitgliedschaft im Verein „Kirche und Kultur“ können als Partizipationsformen an kirch-

21 Vgl. 3.4: Sonderformen der Mitgliedschaft (S. 31f).

lichem Leben begriffen und gewürdigt werden. Auch Kirchenvorstände oder Synoden können mit beratender Stimme Menschen hinzuziehen, deren Sachverstand und Erfahrungshintergrund in ihrer ureigensten Aufgabe eine Hilfe ist.

Die Kirche muss nicht davor zurückschrecken, dass Menschen in unterschiedlicher Intensität und Nähe Gemeinschaft mit ihr suchen. Neben das Mitgliedschaftsrecht in seiner klar erkennbaren Eindeutigkeit können Formen der Beteiligung treten, die es nahelegen, überlappende Verantwortlichkeiten zwischen der Kirche und den entsprechenden Vereinen auch rechtlich zu regeln.

3. Recht des Kircheneintritts

3.1 Das Kirchenmitgliedschaftsgesetz der EKD

Die grundlegenden rechtlichen Rahmenbedingungen für die Aufnahme und Wiederaufnahme in die evangelische Kirche finden sich im Kirchengesetz über die Kirchenmitgliedschaft der EKD²². Dieses Gesetz gilt unmittelbar als gesamtkirchliches Recht für alle Gliedkirchen der EKD.

Das Kirchenmitgliedschaftsgesetz verwendet umgangssprachlich gebräuchliche Begriffe *Eintritt* und *Wiedereintritt* – im Gegensatz zum Austritt – nicht. Die Begriffe *Aufnahme* und *Wiederaufnahme* sollen verdeutlichen, dass es sich um einen zweiseitigen Akt handelt, der Aufnahmebegehren und eine Entscheidung der Kirche erfordert. Bei der Wiederaufnahme wird nicht vom *Zurückerlangen der Kirchenmitgliedschaft* gesprochen, sondern vom *Zurückerlangen der Rechte und Pflichten aus der Kirchenmitgliedschaft*. Damit wird ausgedrückt, dass bei einem Austritt die Unverbrüchlichkeit der mit der Taufe gegebenen Zusage Gottes erhalten bleibt, während die Rechte und Pflichten aus der Kirchenmitgliedschaft nicht wahrgenommen bzw. eingefordert werden.

Kirchenmitglieder innerhalb der EKD sind die getauften evangelischen Christen, die ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Bereich einer Gliedkirche der EKD haben, es sei denn, sie gehören einer anderen evangelischen Kirche oder Religionsgemeinschaft an.

Kirchenmitgliedschaft besteht zur Kirchengemeinde und zur Gliedkirche des Wohnsitzes. Unter besonderen Voraussetzungen kann die Kirchenmitgliedschaft auch zu einer anderen Kirchengemeinde begründet werden. Dies kann im gliedkirchlichen Recht geregelt werden. Neben gliedkirchlichen Regelungen über die Umgemeindung innerhalb der Landeskirche gehört hierzu auch die Vereinbarung über die Kirchenmitgliedschaft in besonderen Fällen²³, die unter bestimmten Voraussetzungen eine Umgemeindung über landeskirchliche Grenzen hinaus ermöglicht.

Das Kirchenmitglied steht in der Gemeinschaft mit anderen deutschen evangelischen Christen und gehört aufgrund der Mitgliedschaft in Kirchengemeinde und Gliedkirche zugleich der EKD an. Eine unmittelbare Kirchenmitgliedschaft in der EKD kennt das Kirchenmitgliedschaftsrecht nicht.

²² Kirchengesetz über die Kirchenmitgliedschaft, das kirchliche Meldewesen und den Schutz der Daten der Kirchenmitglieder vom 10. November 1976 (ABl. EKD S. 389), geändert durch Kirchengesetz vom 8. November 2001 (ABl. EKD S. 486 und 2003 S. 422).

²³ Vom 8. Dezember 2005 (ABl. EKD S. 571). Alle Gliedkirchen der EKD haben die Vereinbarung unterzeichnet und sie durch Zustimmung ihres gesetzgebenden Organs für sich in Kraft gesetzt.

Grundlage für den Erwerb der Kirchenmitgliedschaft ist die Taufe in einer Kirchengemeinde einer Gliedkirche der EKD. Getaufte ohne Kirchenmitgliedschaft erwerben die Kirchenmitgliedschaft durch Aufnahme, Wiederaufnahme oder Übertritt. *Aufnahme* ist der Erwerb der Kirchenmitgliedschaft durch eine zuvor aus einer anderen christlichen Kirche oder Religionsgemeinschaft nach staatlichem Recht ausgetretene Person. *Wiederaufnahme* ist das Zurückerlangen der Rechte und Pflichten aus der Kirchenmitgliedschaft durch eine zuvor aus einer Gliedkirche der EKD nach staatlichem Recht ausgetretene Person. *Übertritt* ist der Erwerb der Kirchenmitgliedschaft unter Aufgabe der Mitgliedschaft in einer anderen christlichen Kirche oder Religionsgemeinschaft ohne vorherigen Austritt nach staatlichem Recht, sofern nicht das staatliche Recht einen vorherigen Austritt erfordert. In dieser Systematisierung nicht vollständig erfasst ist das wichtige „Übertrittsphänomen“ durch Zuwanderung aus anderen Ländern. Hier gilt in der Regel, dass bisherige Mitglieder einer evangelischen Kirche oder Religionsgemeinschaft im Ausland die Kirchenmitgliedschaft nach besonderen Bestimmungen in ökumenischen Zusammenschlüssen und Vereinbarungen oder durch Erklärung gegenüber der nach kirchlichem Recht zuständigen Stelle erwerben.

Die rechtlichen Regelungen des Erwerbs der Kirchenmitgliedschaft durch Aufnahme, Wiederaufnahme oder Übertritt treffen die Gliedkirchen vorbehaltlich der Vorschriften des Kirchenmitgliedschaftsgesetzes. Die Gliedkirchen haben entsprechende Regelungen in ihren Kirchenordnungen bzw. -verfassungen bzw. in eigenständigen Gesetzen oder Verordnungen getroffen.²⁴

Über die Aufnahme oder Wiederaufnahme wird aufgrund einer Erklärung des Aufnahmewilligen entschieden. Aufnahme und Wiederaufnahme in die Wohnsitzkirchengemeinde können durch Erklärung gegenüber jeder zu diesem Zweck errichteten Stelle im Bereich der EKD eingeleitet werden. Sie vollziehen sich nach dem Recht der Gliedkirche, in dem die jeweilige besonders errichtete Stelle gelegen ist. Im Übrigen bestimmt das gliedkirchliche Recht die für die Entgegennahme der Erklärung zuständige Stelle.

Die Möglichkeit der Einrichtung von zentralen *Wiedereintrittsstellen* wurde 2001 in das Kirchenmitgliedschaftsgesetz der EKD eingefügt. Hier kann die für die Aufnahme oder Wiederaufnahme erforderliche Erklärung entgegengenommen werden. Dabei ist der Aufnahmewillige nicht auf den Bereich seiner Kirchengemeinde oder Landeskirche verwiesen. Vielmehr kann er die Erklärung gegenüber jeder besonders dafür eingerichteten Stelle im Bereich der EKD abgeben.

²⁴ Gemeinsame Regelungen finden sich in den Lebensordnungen der VELKD und der UEK, auf die einige Gliedkirchen Bezug nehmen.

Neben der Erklärung des Bewerbers über die Aufnahme bzw. Wiederaufnahme bedarf es einer Aufnahmeentscheidung, die *aufgrund* der Erklärung gefällt wird. Weitere Voraussetzungen für diese Entscheidung und die Zuständigkeit regelt das gliedkirchliche Recht. Im Kirchenmitgliedschaftsgesetz der EKD ist der Erwerb der Kirchenmitgliedschaft zu einer anderen Gemeinde als der Wohnsitzkirchengemeinde im Zuge der (Wieder-)Aufnahme bislang nicht vorgesehen. Eine Umgemeindung kann nur nach dem Recht der Gliedkirche erfolgen. Dringend erforderlich wäre eine vereinheitlichte und erleichternde Regelung zur Umgemeindung im Zuge der Wiederaufnahme.

Die Gliedkirchen können durch eigenes Recht oder zwischenkirchliche Vereinbarung weitergehende Regelungen über die Aufnahme und Wiederaufnahme treffen. Hier liegt ein Desiderat kirchenleitenden Handelns.

3.2 Rechtliche Regelungen der Gliedkirchen

Die Gliedkirchen haben in unterschiedlichem Umfang eigene Regelungen zur (Wieder-)Aufnahme von Kirchenmitgliedern getroffen. Regelmäßig bedarf es eines schriftlichen oder mündlichen Antrags bzw. einer Erklärung gegenüber dem zuständigen Pastor oder der Pastorin oder der jeweils für die Aufnahmeentscheidung zuständigen Stelle. Nach dem Recht der EKD ist zum einen die in der besonders errichteten Wiedereintrittsstelle verantwortliche Person, regelmäßig ein Pastor oder eine Pastorin, zuständig. Darüber hinaus ist die Zuständigkeit in den Gliedkirchen der EKD sehr vielfältig geregelt. In ca. der Hälfte der Gliedkirchen ist bei der (Wieder-)Aufnahme in der Kirchengemeinde der Kirchenvorstand bzw. das Presbyterium oder der Ältestenkreis zuständig. In vielen anderen Gliedkirchen ist hingegen der Pfarrer der Wohnsitzgemeinde, teilweise darüber hinaus jeder Pfarrer der Landeskirche zuständig. In zwei Gliedkirchen können auch nicht ordinierte Personen mit der Entscheidung beauftragt werden. In Bremen entscheidet der Kirchenausschuss aufgrund einer Stellungnahme des Pastors oder der Pastorin. Einige Gliedkirchen erkennen jeden Pfarrer einer Gliedkirche der EKD als zuständige Person an.

Zum Teil muss oder kann in diesen Fällen vor der Entscheidung durch die Person in der Wiedereintrittsstelle der Pastor bzw. die Pastorin oder der Kirchenvorstand angehört werden. In anderen Gliedkirchen sind diese nach der Entscheidung lediglich zu unterrichten.

Diese divergente Rechtslage, die nur zum Teil unterschiedlichen verfassungsrechtlichen Grundentscheidungen geschuldet ist, lässt sich nur schwer vermitteln. In der Praxis führt sie insbesondere bei Aufnahmen, die auf dem Gebiet einer anderen Landeskirche als der des Wohnsitzes vorgenommen werden sollen, zu Schwierig-

keiten. Die unterschiedlichen Kompetenzen sind nicht immer klar bekannt. In einem Spannungsverhältnis hierzu steht der Umstand, dass die Gliedkirchen die besonders eingerichteten Wiedereintrittsstellen und die nach dem dortigen Recht vollzogenen (Wieder-)Aufnahmen gegenseitig anerkennen. Auch im Blick auf die Aufnahmeverfahren außerhalb dieser besonderen Stellen ist eine Vereinheitlichung anzustreben.

3.3 (Wieder-)Aufnahme im Ausland

In einer zunehmend globalisierten und mobilen Welt stellt sich verstärkt die Frage nach einer Kirchenmitgliedschaft deutscher evangelischer Christen im Ausland bzw. der Möglichkeit, in einer deutschen Auslandsgemeinde (wieder) in die evangelische Kirche in Deutschland eintreten zu können. Zum einen äußern verstärkt Urlauber oder Langzeitresidenten im Ausland, die in Deutschland einen Wohnsitz haben, Interesse, die besondere Situation am Aufenthaltsort und den Kontakt zur dortigen deutschen Gemeinde zum (Wieder-)Eintritt in die Kirche zu nutzen. Auch die zunehmenden Auslandseinsätze der Bundeswehr werfen Fragen in Bezug auf die (Wieder-)Aufnahmemöglichkeiten der Soldaten auf. Es ist anzustreben, die mit der EKD verbundenen deutschen Auslandsgemeinden als Wiedereintrittsstellen, vergleichbar den besonders errichteten Stellen in den Gliedkirchen, anzuerkennen. Eine entsprechende zusätzliche Qualifikation der Auslandspfarrer müsste gewährleistet werden. Die (Wieder-)Aufnahme würde mit Wirkung für und gegebenenfalls in Abstimmung mit der Wohnsitzkirchengemeinde erfolgen.

Ein zweites Desiderat ist die Möglichkeit einer (Wieder-)Aufnahme von Personen, die ihren Wohnsitz im Ausland haben, gleichwohl aber Mitglied einer deutschen evangelischen Kirche sein möchten. Grundsätzlich endet mit dem Wegzug aus dem Geltungsbereich der EKD die Kirchenmitgliedschaft. Bei einem vorübergehenden Auslandsaufenthalt bleibt die Kirchenmitgliedschaft bestehen, das Kirchenmitglied ist jedoch von seinen Pflichten befreit und ist nicht wahlberechtigt. Bei seiner Rückkehr setzt sich die Kirchenmitgliedschaft fort. Aus der Kirche Ausgetretene können hingegen zurzeit ohne einen Wohnsitz in Deutschland nicht (wieder) in die Kirche eintreten, auch wenn sie die Rückkehr nach Deutschland beabsichtigen. Die Kirchenmitgliedschaft in Deutschland wird aus unterschiedlichen Motiven zunehmend als ein Bezugspunkt in der Heimat geschätzt und gewünscht. Auch wenn während des Auslandsaufenthaltes mit der Mitgliedschaft keine konkreten Rechtsfolgen verbunden sind, wäre hier eine analoge Regelung zu den nur vorübergehend im Ausland befindlichen Kirchenmitgliedern wünschenswert. Anknüpfungspunkt könnte wie bei diesen Personen der letzte Wohnsitz im Inland sein.

3.4 Sonderformen der Mitgliedschaft

Ein von unterschiedlichen Seiten geäußertes Anliegen ist es, Ungetauften und Ausgetretenen durch besondere, mitgliedschaftsähnliche Rechtsformen Annäherungen an die Vollmitgliedschaft zu ermöglichen. Man könnte in diesem Sinne auf Folgendes verweisen: Bereits jetzt haben ungetaufte Kinder christlicher Eltern in einigen Kirchenverfassungen einen besonderen Rechtsstatus. Dieser umfasst Teilnahme- und Mitwirkungsrechte am gottesdienstlichen Leben, an der kirchlichen Unterweisung und das Recht, kirchliche Einrichtungen in Anspruch zu nehmen. Vergleichbare Rechtspositionen sind auch für jugendliche oder erwachsene Taufbewerber (Katechumenen) denkbar, selbst wenn es sich in der Praxis regelmäßig um einen kurzen Übergangszeitraum handelt, in dem die Taufunterweisung stattfindet und der seinen Abschluss mit der Taufe findet.

Problematischer gestaltet sich allerdings eine rechtliche Position von Personen, die zwar in einem bestimmten Rahmen eine Teilnahme am gemeindlichen Leben wünschen, z.B. – wie bereits dargelegt – in der Kirchenmusik oder als Förderer eines Kirchengebäudes, die jedoch eine Taufe und volle Mitgliedschaft nicht anstreben. Nach den bestehenden Lebensordnungen der Kirchen ist diesen Menschen die Teilnahme am gemeindlichen Leben, insbesondere am öffentlichen und frei zugänglichen Gottesdienst möglich. Die verbleibende bewusst gewählte Distanz macht es allerdings unmöglich, ihnen dezidierte Mitgliedschaftsrechte wie das aktive und passive Wahlrecht zu den kirchlichen Gremien zuzugestehen. Auch das Recht, ein Patenamt zu übernehmen, ist an die Mitgliedschaft gebunden. Eine bewusste Ablehnung der Kirchenmitgliedschaft steht im Widerspruch zu der bei der Taufe gegebene Zusage des Paten, den Täufling auf seinem Weg in die christliche Gemeinschaft zu begleiten und zu unterstützen. Unbenommen bleibt den Gemeinden bei diesen z.T. sensiblen Anfragen die Möglichkeit einer „Taufzeugenschaft“ ohne Mitgliedschaft in der Kirche.²⁵

Die abgestufte Gewährung von Rechten, die bisher nur Kirchenmitgliedern zustehen, weist – und das gibt den Ausschlag – letztlich keinen eigenen Mehrwert auf. Jedenfalls dann, wenn sie nicht oder nur in abgeschwächtem Maße mit finanziellen Pflichten verbunden ist, wird sie vielmehr für denjenigen attraktiv, der bereits über einen Austritt nachdenkt. Die Gemeinschaft der Christen in der Kirche bedeutet aber auch, gemeinsam und solidarisch die für die Arbeit erforderlichen finanziellen Grundlagen zu erbringen. Damit ist nicht vereinbar, dass die gewünschten Beteiligungsrechte am kirchlichen Leben und die damit verbundene finanzielle Belastung frei ausgewählt werden können. Außerdem ist in einer derartigen

²⁵ Vgl. näher dazu Kirchenamt der EKD (Hg.): Die Taufe. Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis der Taufe in der evangelischen Kirche, Gütersloh 2008, S. 45–48.

Rechtsposition, sofern sie nicht von vornherein nur auf Zeit angelegt ist, die Gefahr der Verfestigung einer Distanz zur Kirche angelegt. Ziel jeder Überlegung für neue Angebote an Nichtmitglieder sollte das Werben und Hinführen auf die volle Gemeinschaft in der Kirche als getauftes Mitglied sein.²⁶

²⁶ Vgl. „Kirchenmitgliedschaft light“ (S. 27).

4. Wege des (Wieder-)Eintritts

4.1 Wiedereintritt – einst und jetzt

Rechtliche Regelungen sind nötig, aber sie können eine sensible Begleitung auf dem je persönlichen Weg hin zur Kirchenmitgliedschaft nicht ersetzen.

Ausgetretene galten lange Zeit als Kandidaten für Kirchengzucht. Demgegenüber wird heute stärker die „bleibende Zugehörigkeit der Getauften zu Jesus Christus im Sinne eines unverbrüchlich geltenden Indikativs des Heilszuspruchs“ betont.²⁷ Der kirchliche Dienst an den Ausgetretenen könne deshalb „nur mit einem Positivum, einem ‚geistlichen Plus‘“ beginnen.

Für die pastorale und kirchliche Arbeit bedeutet das, dass evangelische Kirchen und Gemeinden Ausgetretenen nicht mit Desinteresse oder Nichtbeachtung begegnen können, sondern dass durch die Taufe eine bleibende Bezogenheit und damit eine dauerhafte Verpflichtung diesen Menschen gegenüber gegeben ist.

Eine solche Position ist keineswegs selbstverständlich. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg sah eine Wiederaufnahme anders aus. Vor allem die Erfahrungen des Kirchenkampfes trugen dazu bei, dass die Evangelische Kirche damals darum bemüht war, die Ernsthaftigkeit des Aufnahmewunsches sicherzustellen. Die Wiederaufnahme wurde daher mit einer aufwändigen Prozedur (Beichte, Bußhandlung, Wartezeit, öffentliche Bekanntgabe, Teilnahme am Abendmahl) verbunden.

Die Situation ist mittlerweile eine andere. So ist etwa die Kirchenmitgliedschaft weit weniger selbstverständlich als in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, die Zahl der Austritte ist nach wie vor hoch gegenüber der Zahl der Eintritte. Das trägt dazu bei, bei der Hinwendung von Menschen zur Kirche, insbesondere beim (Wieder-)Eintritt, von einer insgesamt größeren Ernsthaftigkeit auszugehen. Die Absicht, vorhandene Hindernisse zu beseitigen und Schwellen zu senken, hat daher gute Gründe.

Stand nach dem Zweiten Weltkrieg die *Diskontinuität* durch den Kirchenaustritt im Vordergrund, so wird mittlerweile vor allem die durch die Taufe gegebene *Kontinuität* hervorgehoben. Für kirchliches Handeln ist es wichtig, dass beide Aspekte in angemessener Weise bedacht werden.

In der heutigen Situation besteht das gemeinsame Ziel der unterschiedlichen Bemühungen in der Evangelischen Kirche im Hinblick auf (Wieder-)Eintritte darin,

²⁷ Taufe und Kirchenaustritt, EKD-Text Nr. 66 (2000), S. 15.

Menschen zu diesem Schritt zu ermutigen, ihn zu erleichtern und so dem missionarischen und seelsorglichen Auftrag ihnen gegenüber zu entsprechen.

Wenn Menschen den Wunsch haben, (wieder) zur Evangelischen Kirche zu gehören, dann sollten Sie nicht den Eindruck bekommen, einem bürokratischen Apparat mit vielen Anforderungen zu begegnen, sondern einer Atmosphäre der Offenheit und Gastfreundschaft. Wichtig ist insbesondere, dass sie Menschen begegnen, die sie auf ihren sehr unterschiedlichen Wegen in die Kirche und zum Glauben ernst nehmen und auf hilfreiche Weise begleiten.

4.2 Wegbegleitung

Der formale Akt des Kircheneintritts ist nicht identisch mit einem bewussten Glaubensschritt und es gibt Menschen mit unterschiedlichen Motivationslagen im Hinblick auf den Eintritt. Insgesamt – das zeigen auch empirische Untersuchungen – kann jedoch davon ausgegangen werden, dass sich Eintretende und Eingetretene eng mit „ihrer“ Kirche verbunden fühlen. Der Respekt davor, dass Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen auch ihre Zugehörigkeit zur Kirche unterschiedlich gestalten, darf nicht mit einem Desinteresse verwechselt werden. Wichtig ist es daher, dass das Interesse der Kirche nicht nur ihrer Mitgliedschaft als solcher gilt, sondern vor allem ihrer Person und ihrem Lebens- und Glaubensweg.

Manche Menschen wünschen, dass ihre Wiederaufnahme in die Evangelische Kirche möglichst wenig Beachtung findet. Daher kann es vereinzelt Beschwerden über ein „Zuviel“ geben. Die gebotene Zurückhaltung gegenüber einer Vereinnahmung darf jedoch nicht dazu führen, dass Menschen zwar gerne als Mitglieder aufgenommen werden, danach aber sich selbst überlassen bleiben. Betrachtet man die Art und Weise, wie Vereine und non-profit-Organisationen sich um Mitgliederversorgung bemühen und auf unterschiedliche Weise versuchen, ihren Mitgliedern gegenüber Beachtung und Wertschätzung zum Ausdruck kommen zu lassen, dann relativiert das die Sorge vor zu großer Aufdringlichkeit.

Eine Begleitung muss Raum geben für Fragen und Ängste, bereit sein, Bedürfnisse nach Distanz zu akzeptieren – und zugleich aufmerksam für Erwartungen und Hoffnungen zu sein, die nicht artikuliert werden, aber dennoch vorhanden sein können: die Hoffnung auf Begleitung und Unterstützung auf dem Lebens- und Glaubensweg oder die Sehnsucht danach, dass die Gemeinschaft der Kirche, der sie (wieder) angehören werden, für sie in hilfreicher Weise erfahrbar wird.

Deshalb gehört zur (Wieder-)Aufnahme verbindlich ein Gespräch. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Eintrittswilligen diesen Schritt selbst gründlich überlegt und

für sich „geprüft“ haben. Das Gespräch dient der Klärung und dreht sich um die Frage, was für den persönlichen Glaubensweg dieser Menschen hilfreich ist.

Selbst dort, wo ein Eintritt ohne spezifische Motivation und ohne Interesse an Begleitung erfolgt, machen Mitarbeitende in Eintrittsstellen die Erfahrung, dass Eintretende wünschen und erwarten, dass dieser Schritt entsprechend begangen und gewürdigt wird. Formen ritueller und liturgischer Begleitung von Andachten und Segnungen bis hin zu Gottesdiensten werden in nicht wenigen Fällen dankbar in Anspruch genommen. Tauf- und Glaubenskurse bieten eine Möglichkeit, den Schritt inhaltlich zu füllen und zu vertiefen.²⁸

Der Rekurs auf die Taufe oder die Vorbereitung auf die Taufe kann hier den Weg weisen: Eine Wegbegleitung steht vor der Aufgabe, das, was die Taufe bedeutet, in einer seelsorglichen Weise in das Gespräch einzubringen und Hilfen zu geben, dass es erfahrbar wird. Menschen können dabei entdecken, dass Taufe und Glaube mehr für ihr Leben bedeuten, als sie bisher annahmen.

Die Taufe ist einerseits ein *persönlicher Zuspruch* für den Einzelnen, der auf die Antwort des Glaubens zielt. Für „Wegbegleiter“ ist das verbunden mit der Aufgabe, Menschen zu helfen, die Zusage des Evangeliums in ihrer persönlichen Situation zu vernehmen und zu entdecken, dass ihre Lebensgeschichte ein Teil der Gottesgeschichte ist.

Andererseits ist die Taufe *Einverleibung* in den Leib Christi der Kirche, da zum christlichen Glauben wesentlich die Gemeinschaft gehört. Daher kann gemeinsam mit den (Wieder-)Eingetretenen nach Wegen zu einer „geistlichen Beheimatung“²⁹ gesucht werden.

Diese Suche kann nicht auf vorhandene Aktivitäten in den Gemeinden beschränkt bleiben, viele finden leichter Zugang zu neuen Formen wie Online-Gemeinschaften oder Angeboten im Umfeld von Eintrittsstellen.

Dass es „Unverträglichkeiten“ unterschiedlicher Art zwischen neu Eintretenden und den Gemeinden ihres Wohnortes geben kann, hat nicht erst die neuere Milieudiskussion gezeigt. Das Ziel einer geistlichen Beheimatung hat hier Vorrang vor einer zu engen Handhabung des Parochialsystems. Im Interesse der geistlichen Beheimatung sollte auch über neue Gemeindeformen nachgedacht werden.³⁰ Die Beheimatung erfordert weiter, darauf zu achten, dass neue Gemeindeformen über „situative Begegnungsorte“ hinaus Dauerhaftigkeit ermöglichen.

28 Vgl. S: Den (Wieder-)Eintritt gestalten, S. 39-46.

29 Vgl. Kirche der Freiheit, Leuchtfener 1, S. 49-52.

30 Vgl. dazu die Abschnitte zu „Profilgemeinden“ und „Netzwerkgemeinden“ im Impulspapier „Kirche der Freiheit“, S. 53-57.
Vgl. auch: Gott in der Stadt. Perspektiven evangelischer Kirche in der Stadt (EKD-Text 93, 2007), S. 52-60: Beteiligungsformen der evangelischen Kirche.

Bereits bei der Darstellung der Empirie des Kircheneintritts wurde auf die Bedeutung des sozialen Umfelds für diesen Schritt verwiesen. Auch nach dem Eintritt verliert es nicht an Bedeutung. Insbesondere dort, wo im sozialen Umfeld Kirchenmitgliedschaft eher die Ausnahme als die Regel bildet, ist die Frage nach sozialer Stützung der Kirchenmitgliedschaft wichtig. Das betrifft den größten Teil der ostdeutschen Regionen, aber etwa auch urbane und jugendkulturelle Milieus im Westen.

Bei aller erwünschten und nötigen Flexibilität gibt es daher neben theologischen Gründen – unter anderem dem Gemeinschaftsbezug des christlichen Glaubens – auch seelsorgliche und soziologische Gründe, grundsätzlich am konkreten Gemeindebezug der Mitgliedschaft festzuhalten. Es geht dabei vor allem darum, dass Gemeinde – in welcher Form auch immer – der Ort ist, an dem gelebt wird und erfahrbar werden kann, was christlichen Glauben kennzeichnet.

4.3 Kircheneintritt und Internet

Seit über fünf Jahren gibt es die Internetseite evangelisch.info als ein Kooperationsprojekt von vier Landeskirchen und der Internetarbeit der EKD. Verfolgte dieses Online-Projekt zu seinem Start das hauptsächliche Ziel, die Angebote der Kirche und die Vorteile der Kirchenmitgliedschaft in den verschiedenen Lebensphasen von der Geburt bis zur Sterbebegleitung positiv darzustellen, so wandelte sich der Charakter der Website auf Grund von Nutzeranfragen. Nicht die Mitgliedschaft als solche, sondern der Erwerb der Mitgliedschaft rückte in den Vordergrund des Interesses, die Internetseite wurde zur zentralen Anlaufstelle im Internet zur Anbahnung von Kirchenmitgliedschaft.

Über eine bundesweite Übersicht lassen sich Wiedereintrittsstellen in der eigenen Region finden, über eine bundesweite Suche nach Straße und Ort lassen sich in vielen Landeskirchen außerdem die Kontaktdaten des zuständigen Pfarramtes ermitteln. Zurzeit besuchen zwischen 90 und 150 Menschen täglich dieses Portal, dies ist rund ein Drittel mehr als vor ca. drei Jahren, die Tendenz ist weiter steigend. Über eine Kontaktfunktion können Fragen gestellt werden, die in der Regel innerhalb eines Werktages beantwortet werden. Eine interne Auswertung dieser Fragen zeigt, dass für viele Menschen das Internet der einzige niederschwellige Zugang zur evangelischen Kirche ist. Bereits die Wortwahl der Anfragenden macht deutlich, dass eine kirchliche Prägung oftmals nicht stattgefunden hat, so wollen Nutzerinnen und Nutzer des Portals sich wieder bei der Kirche „anmelden“ oder „einschreiben“. Ein überproportional hoher Anteil von Anfragen kommt von Bürgerinnen und Bürgern aus den östlichen Bundesländern, zum einen sind es Anfragen von Menschen, die zwar als Kind getauft wurden, aber dann ihre Kirchenmitgliedschaft verloren

haben, zum anderen handelt es sich um Ungetaufte. In diesem Kontext wird von den Anfragenden die Taufe in der Regel als Eintritt verstanden.

Hinweise auf die hinter diesen E-Mails stehenden Lebensgeschichten verraten die Anfragen nur ansatzweise. Oft scheint auch hier die gewünschte Übernahme eines Patenamtes oder ein Umzug der äußere Anlass zur Beschäftigung mit den Fragen der Kirchenmitgliedschaft zu sein. Bei einzelnen Anfragen ergibt sich ein E-Mail-Dialog, in dem seelsorgliche Fragen angesprochen werden, bevor der Kontakt dann zu einer Wiedereintrittsstelle oder einem Pfarrer oder einer Pfarrerin vor Ort weitervermittelt wird.

Korrespondierend zur Niederschwelligkeit des Mediums Internet wird manchmal nach einem Eintritt „ohne Zeremonien“ gefragt, in Bezug auf die Erwachsenentaufe wird unter anderem auch gefragt, welche Voraussetzungen – wie etwa Unterricht – zu erfüllen seien.

Die Erfahrungen mit dem Betrieb der Internetseite zeigen deutlich, dass vielen Menschen kirchliche Strukturen fremd sind und sie oft sprachlich ihre Erwartungen an die Kirche nicht in kirchlicher Terminologie ausdrücken. Das Internetportal evangelisch.info ist der erste Kontaktpunkt zur Kirche, an dem sie „abgeholt“ werden müssen.

Wenn bei der Kontaktsuche zu einem Pfarramt vor Ort geholfen wurde, kommt von dort gelegentlich die Rückmeldung an die Redaktion, dass ein Wiedereintritt vollzogen wurde. Eine bundesweite Möglichkeit der zahlenmäßigen Erfassung, wie viele Kircheneintritte online tatsächlich angebahnt wurden, fehlt allerdings.

Die Anbahnung von Kirchenmitgliedschaft über das Internet wird in der Zukunft noch wichtiger werden. Da hier der Kontakt zu Wiedereintrittsstellen und Pfarrämtern bundesweit vermittelt wird, ist dies eine gesamtkirchliche Aufgabe, die bisher arbeitsteilig von der EKD und vier Landeskirchen wahrgenommen wird. Diese Kooperationspartner nehmen stellvertretend für die Gesamtheit der Gliedkirchen eine Aufgabe wahr, die allen zugutekommt.

Von der Internetseite evangelisch.info aus besteht die Möglichkeit der Kontaktaufnahme – direkt über eine Datenbankabfrage oder über die Redaktion vermittelt – zu einer Wiedereintrittsstelle vor Ort oder zum örtlichen Gemeindepfarramt. Grundsätzlich bleibt jedoch die Frage, wie und ob diejenigen, die über das Internet den Weg zur Kirche gefunden haben, *nach* einem Eintritt in den Kirchengemeinden vorkommen. Eine Fremdheit gegenüber dem kirchlichen Leben dürfte durch den Akt des Eintritts nicht aufgehoben werden, sondern nur in einem längeren Prozess der Annäherung. Wenn der Eintritt in die Kirche immer auch die Aufnahme in eine kon-

krete Gemeinde bedeutet, so sind für diese Eingetretenen spezielle Angebote zu entwickeln. Wenn das Internet als ein niederschwelliges Kontaktmedium positiv erlebt wurde, bietet es sich an, dieses Medium zunächst als einen Ort zu nutzen, wo Gemeinde und Gemeinschaft erlebbar wird, bevor dann der Brückenschlag zur bzw. auch die aktive Beteiligung am Leben der Ortsgemeinde entstehen kann. Pilotprojekte zu Online-Gemeinschaften sollten daher auch vor dem Hintergrund Kircheneintritt gezielt weiter verfolgt werden.³¹ Die Frage der Möglichkeit eines Online-Eintritts stellt sich zurzeit nicht, wirft aber perspektivisch Fragen für die Zukunft auf. Die Bestrebungen der Bundesregierung, die Durchführung von Verwaltungsakten über das Internet zu ermöglichen, werden zu Online-Identifikationsverfahren führen, die den verwaltungsrechtlichen Rahmenbedingungen eines Kircheneintritts genügen werden. Vor der technischen und juristischen Reflexion der Voraussetzungen für einen Online-Eintritt steht jedoch die Klärung, ob dies unter theologischen und seelsorglichen Aspekten sinnvoll und erwünscht ist.

Für die Möglichkeit eines Kircheneintritts über das Internet sprechen Erfahrungen aus der Online-Seelsorge, dass Online-Kontakte durchaus eine große seelsorgliche Tiefe aufweisen können. Partner aus der Ökumene berichten ferner, dass Online-Gemeinschaften wichtig werden, wenn Menschen aus verschiedenen Gründen – Behinderung oder räumliche Entfernung – nicht am Gemeindeleben vor Ort teilnehmen können. Gerade wenn sich die Teilhabe am kirchlichen Leben online vollzieht, kann die Möglichkeit eines Kircheneintritts ohne Medienbruch sinnvoll sein. Gegen die Möglichkeit eines Kircheneintritts über Internet spricht, dass neben der Kirchenmitgliedschaft auch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gemeinde erworben wird. Vor diesem Hintergrund ist der Kircheneintritt ohne konkreten Bezug zu einer Gemeinde, in der vor Ort das Evangelium gepredigt und die Sakramente verwaltet werden, schwierig. Der angeführte Vorteil einer Niederschwelligkeit bei einem Online-Eintritt kann zu der Bindung an eine Ortsgemeinde in Spannung stehen.

Insgesamt erscheint es als sinnvoll, offen auf die Möglichkeiten des Internets zuzugehen und Erfahrungen in Form von Pilotprojekten zu sammeln.

31 Zur Anbahnung der Kirchenmitgliedschaft eignet sich auch das Telefon als Kontaktmedium. In Württemberg erreicht man über eine kostenlose Telefonnummer die Pressestelle der Landeskirche, eine Pfarrerin lädt die Anruferin oder den Anrufer zu einem Gespräch in ihr Büro ein. Wenn gewollt, erfolgt das Gespräch auch telefonisch. Danach erhält der oder die Eintrittswillige die notwendigen Formulare zur Unterschrift zugesandt und das zuständige Wohnortspfarramt wird benachrichtigt. Eine bundesweit erreichbare Telefonnummer zur Kontaktaufnahme anlässlich eines Eintritts in die katholische Kirche unterhalten gemeinsam mehrere süddeutsche Bistümer. Eine Service-Rufnummer zur Kontaktaufnahme erscheint auch für die evangelische Kirche als sinnvoll, muss jedoch in eine Kommunikationsstruktur eingebunden sein.

5. Den (Wieder-)Eintritt gestalten

5.1 Kultur des Willkommens

Wer in die evangelische Kirche eintritt und sich taufen lässt, erwartet zu Recht, dass ihm eine Haltung des Willkommens begegnet. Die hohe Bedeutung der Taufe setzt dabei auch den Rahmen für eine *Kultur des Willkommens* gegenüber ehemaligen Mitgliedern, die wieder in die Kirche aufgenommen werden wollen. Wer einen anderen willkommen heißt, der fragt auch offen nach dem, was dieser andere möchte. Der Haltung des Willkommens entspricht ein Perspektivwechsel von der Sicht der Organisation hin zur Perspektive der (Wieder-)Eintretenden.

Aus diesem Perspektivwechsel ergeben sich neue Wahrnehmungsmöglichkeiten für die Kirche wie für den Einzelnen. So liegt in der doppelten lebensgeschichtlichen Entscheidung des oder der Wiedereintrittswilligen als zurückliegendes Nein einerseits und aktuelles Ja zur Kirche andererseits die besondere Chance, sich in einem Gespräch zwischen Getauften neu darüber zu verständigen, was Kirche ist und was es heißen mag, zur Kirche zu gehören. Die empirische Forschung zeigt, dass Kirchen (wieder)eintritt ein multikausales Geschehen ist. Wertschätzendes Nachfragen kann auf die Spur lebensgeschichtlicher und kirchlich-religiöser Entwicklungen führen.

Eine Haltung des Willkommens setzt Selbstreflexion bei den im Namen der Kirche Handelnden voraus. Insbesondere verlangt sie einen professionellen Umgang mit der institutionellen (und subjektiven) Kränkung des zurückliegenden Austritts. Weiterhin sind Bedürfnisse, Interessen und Möglichkeiten (Wieder-)Eintretender realistisch einzuschätzen: Die Erwartungen an (Wieder-)Eintrittswillige können nicht höher als an andere Mitglieder sein. Dem Respekt vor Lebensentwürfen mit unterschiedlicher kirchlicher und religiöser Intensität und der Einsicht in die Vielfalt von Milieus und Lebensstilen entspricht zudem eine Vielfalt der möglichen Gestaltungsformen des (Wieder-)Eintritts.

5.2 Zeiten und Orte des (Wieder-)Eintritts

Neben den Gemeindefarrämtern haben in den letzten Jahren Wiedereintrittsstellen zunehmend an Bedeutung gewonnen. Diese werden in der Regel an Brennpunkten des öffentlichen Lebens auf Dauer (z.B. in Kirchenläden oder an Stadtkirchen) oder temporär (z.B. bei Messen, auf Volksfesten oder in der Adventszeit) errichtet. Auch in der Tourismus- und Krankenhauseelsorge hat sich die Einrichtung von Wiedereintrittsstellen bewährt. Schließlich spielt im Vorfeld von (Wieder-)Eintritten die Kommunikation via Internet wie dargestellt eine wachsende Rolle.

Die Vielfalt der Orte, an denen ein (Wieder-)Eintritt in die evangelische Kirche möglich ist, bildet den o.g. Perspektivwechsel von der Organisation zur Person auch gesamtkirchlich und strukturell ab. In ihr spiegelt sich eine Grundhaltung des Willkommens wieder, die die unterschiedlichen Formen von Kirchenbindung anerkennt und die je einzelnen Bedürfnisse im Zusammenhang einer Wiederannäherung an die Kirche respektiert.

Für die kirchliche Arbeit im Handlungsfeld des (Wieder-)Eintritts ist es daher förderlich, die unterschiedlichen Orte nicht als konkurrierend, sondern als einander ergänzend wahrzunehmen. Durch die vielfältigen Eintrittsmöglichkeiten in Ortsgemeinden und (Wieder-)Eintrittsstellen werden verschiedene Menschen auf je eigene Weisen erreicht.

Im Blick auf die Zeiten des (Wieder-)Eintritts ist festzuhalten, dass es nicht ständiger Kampagnen bedarf, sondern gezielter, temporärer Initiativen.³² Diese sind im Blick auf entsprechende (kirchen)jahreszeitlichen Zyklen, besondere Ereignisse und Zielgruppenanlässe abzustimmen.

5.3 Standards und Qualifikationen

Eintritt

Regelsituation in einer Kirchengemeinde ist der vereinzelte Taufwunsch, nicht selten verbunden mit hoher Dringlichkeit. Die Taufvorbereitung verläuft oft „handgestrickt“ und hat meist die Form einer Reihe von Gesprächen, die sich häufig nach Umfang und Zahl an den aktuellen Möglichkeiten pastoraler Terminkalender orientieren. Diese Praxis wird von beiden Seiten nicht selten als unbefriedigend wahrgenommen. Wünschenswert ist daher eine Verständigung über den Umfang der Taufvorbereitung sowie über Themen und Arbeitsformen, etwa in Analogie zu den Rahmenordnungen für die Konfirmandenarbeit. Diese Verständigung kann an Erfahrungen bereits bestehender regionaler Tauf- bzw. (Wieder-)Einsteigerkurse anknüpfen.³³

Im Ausbau dieser und ähnlicher Angebote, z.B. im Umfeld von Wiedereintrittsstellen, liegt eine Chance verbindlich-geregelter Taufvorbereitung. Regionale Taufvorbereitungskurse bieten dabei zusätzlich den Vorteil der größeren Gruppe und ermöglichen ein gemeinsames Einüben in Glaubensvollzüge und kirchliche Beteiligungs-

32 Vgl. exemplarisch die Ergebnis-Dokumentation der (Wieder-)Eintrittskampagne der Evangelisch-Lutherischen Kirche Thüringens in „Einfach eintreten?“ (epd-Dokumentation 5/2007).

33 Siehe z.B. die regional durchgeführten Taufkurse in Hannover („Schritte zum Glauben“), Nürnberg („Weil zum Leben mehr gehört“), Dresden („Religion für Neugierige“) und Dortmund („Warum glauben“) sowie die im Rahmen der EKD-Initiative „erwachsen glauben“ gelisteten elementaren Glaubenskurse.

formen (z.B. Beten, Singen): Kirche wird als Gemeinschaft wahrgenommen. Bei einzelnen Taufbewerbern und Taufbewerberinnen, z.B. auf Gemeindeebene, kann um den bzw. die Katechumenen eine eigene Gruppe gebildet werden (Familie, Freundeskreis).

Ziel könnte sein, ein regelmäßiges Kursangebot auf Kirchenkreis-, Kirchenbezirks- bzw. Dekanats-Ebene vorzuhalten. Gerade der mittleren Ebene kommt eine besondere Bedeutung und Wichtigkeit im Blick auf dieses Handlungsfeld zu.

Wiedereintritt

Voraussetzung zur Wiederaufnahme ist der gegenüber dem Gemeindepfarrer oder der Gemeindepfarrerin bzw. gegenüber einer zu diesem Zweck kirchlich bevollmächtigten Person (z.B. in Wiedereintrittsstellen) erklärte Aufnahmewunsch, ein Aufnahmegespräch sowie der Vollzug der Wiederaufnahme.

Das *Aufnahmegespräch* sollte dabei folgende Inhalte umfassen:

- einen lebensgeschichtlich orientierten Gesprächsgang zur Bedeutung der bisherigen und der künftigen Kircheng Zugehörigkeit. Anknüpfungspunkt kann die Frage nach dem Anlass und den Motiven des aktuellen Eintrittswunsches bzw. des zurückliegenden Austritts sein. Die Bedeutung der Taufe als ein Aus- und Eintritt umfassendes Geschehen kann dabei die Gesprächshaltung weiten.
- die Information über Rechte und Pflichten, die aus der Aufnahme erwachsen. Hierzu zählt insbesondere auch die Klärung der finanziellen Konsequenzen eines Wiedereintritts.
- die Klärung des „weiteren Weges“. Diese umfasst die Frage nach den Erwartungen an Kirche und Gemeinde sowie die Information über Meldewege und weitere Verabredungen, z.B. über die künftige Gemeindeg Zugehörigkeit. Im Blick auf die je lebensstiltypische Kircheng Zugehörigkeit kann es sinnvoll sein zu klären, welche Kontaktformen künftig auch nicht realisiert werden sollen.

Weitere Anleitungen und Fortbildungsangebote für die Gestaltung und Durchführung solcher Aufnahmegespräche zu entwickeln, ist ein Desiderat aus der kirchlichen Praxis. Der *Vollzug der Aufnahme als einer Liturgie des Willkommens* soll sowohl der Situation wie der Person entsprechen. Dabei ist damit zu rechnen, dass das Formbewusstsein von Amtsträgern und Amtsträgerinnen einerseits und Wiedereintrittswilligen andererseits nicht in jedem Fall deckungsgleich ist. Eine Vielfalt an Formenrepertoire – vom Händedruck mit Segenswort bis zur ausgeführten Liturgie – sowie die gemeinsame Verständigung über das, was in der aktuellen Situation angemessen ist, sind daher über die Unterzeichnung des Aufnahmeformulars hinaus notwendig. Neben der Frage nach einer angemessenen liturgischen Form der Aufnahme ist die Frage nach der Form der Dokumentation der Aufnahme zu bedenken (z.B. durch Urkunde, Erinnerungsfoto etc.).

In der Wiederaufnahme handelt die Kirche im Schnittpunkt von Lebensgeschichte und kirchlicher Institution rechts- und pflichtenbegründend. Insofern ist sie den Kasualien vergleichbar und gehört nach gängiger Praxis in der Regel zum spezifischen Aufgabengebiet des Pastors bzw. der Pastorin. In jedem Fall gehört zur Qualifikation dessen, der das Aufnahmegespräch führt, neben seelsorgerlicher und situativ-liturgischer Kompetenz die Kenntnis des jeweiligen kirchlichen Steuer- und Mitgliedschaftsrechts, der kirchlichen Angebote und Strukturen im Umfeld sowie die Einsicht in Milieu- und lebensstilspezifische Frömmigkeits- und Mitgliedschaftsprofile. Im Zusammenhang der erwarteten Selbstreflexion im Blick auf die institutionelle oder subjektive Kränkung des zurückliegenden Austritts stellt sich die Frage nach einem begleitenden Supervisionsangebot für die jeweils beauftragten Personen.

5.4 Kommunikation und Vernetzung

Einer Kultur des Willkommens entspricht die Möglichkeit, an vielen Orten (wieder) in die Kirche eintreten zu können. Dies setzt eine funktionierende Kommunikation der unterschiedlichen kirchlichen Orte voraus. Es gilt, die vorhandenen kirchlichen Orte im Blick auf ihren einladenden Charakter zu reflektieren, neue Orte des Willkommens zu erschließen und die Vernetzung der Orte zum Ziele der stärkeren kirchlichen Beheimatung zu intensivieren.

So ist zwischen *Gemeinden und Wiedereintrittsstellen* ein Informationsfluss nötig, der über die reinen Personalien der (Wieder-)Eingetretenen hinausgeht. Er sollte auch die Mitteilung über die gewünschte Kontaktdichte im Blick auf die künftige Kirchengemeinschaft umfassen.

Auf *Kirchenkreis-, Kirchenbezirks-, Propstei- bzw. Dekanatsebene* empfiehlt es sich, Grundstandards der Mitgliederpflege zu vereinbaren. Hierzu kann die Entwicklung einer gemeinsam verantworteten Strategie zum Kontakt mit (Wieder-)Eingetretenen gehören sowie die Bereitstellung einer „Checkliste zum Umgang mit Wiedereingetretenen“ mit Materialien (Briefentwürfe, Aktionsvorschläge) und Vorlagen für Gemeindebriefe bzw. Homepages zur Frage: Wie kann ich (wieder) in die Kirche eintreten?

Mögliche und z.T. in unterschiedlicher Weise bereits praktizierte Elemente für die Gestaltung des weiteren Weges sind:

- ein zeitnaher Begrüßungsbrief (z.B. durch Pfarrerin/Pastor, Superintendentin/Dekan, Präses/Bischöfin)
- ein landeskirchlicher bzw. regionaler Empfang für die (Wieder-)Eingetretenen eines Jahres

- regionale Taferinnerungsgottesdienste für alle Neugetauften (evtl. angebunden an eine (Wieder-)Eintrittsstelle)
- besondere regionale Gottesdienste für (Wieder-)Eingetretene
- Angebote der Begrüßung und Vorstellung auf Gemeindeebene (z.B. im Gottesdienst)
- Seminarangebote und weitergehende lebenszyklische Begleitung.

Die Vernetzung zwischen *Diakonie und Kirche* betrifft die Information zum Verfahren des (Wieder-)Eintritts sowie die verbindliche Regelung zur Einstellungsvoraussetzung für den Dienst in der Diakonie bei (Noch-)Nicht-Getauften.

Im Kontext der „Kultur des Willkommens“ legt es sich nahe, den Status der Katechumenen als eines temporären Durchgangszustand neu zu bedenken. Personen, die sich verbindlich zur Taufe angemeldet haben, könnten so bestimmte kirchliche Rechte im Vorgriff auf den späteren Taufvollzug gewährt werden. Die Bedeutung des Katechumenen-Status wird häufig unterschätzt. Nur eine Kirche der Katechumenen ist letztlich eine wachsende Kirche.

5.5 Kleines Pastorale (Wieder-)Eintritt

Mit der Einrichtung von Wiedereintrittsstellen in der EKD stellen sich Fragen der liturgischen Gestaltung des Wiedereintritts neu. Bisher war der Wiedereintritt insbesondere im Gemeindegottesdienst verortet. Aber schon die Handreichung der VELKD „Wiederaufnahme in die Kirche“ lässt ein Interesse auch an solchen Formen erkennen, die die Wiederaufnahme in einem kleineren Kreis – etwa einem Gemeindekreis, im Freundeskreis oder im Pfarrhaus mit Mitgliedern des Kirchenvorstandes – liturgisch gestalten.

Deutet sich hier eine höhere Aufmerksamkeit und ein intensiveres Wahrnehmen des Wiedereintritts an, zeigen sich in der letzten Zeit auch (Wieder-)Eintrittsstellen verstärkt liturgisch interessiert. War ihre Arbeit bisher eher von Gespräch, Beratung und Seelsorge geprägt, suchen sie mehr und mehr nach geeigneten liturgischen Formen. Eine Umfrage bei den (Wieder-)Eintrittsstellen zeigt, dass inzwischen selbstkritisch gefragt wird, ob nicht die Chancen, die sich damit verbinden, bisher weitgehend ungenutzt geblieben seien.

Vieles deutet darauf hin, dass (Wieder-)Eintrittsstellen sich zu Orten entwickeln, an denen der Wiedereintritt in Gespräch und Liturgie begangen wird. Wird der Wiedereintritt in diesem Sinn in seiner Parallelität zu den Kasualien gesehen, legt es sich nahe, für ihn eigene liturgische Formen zu entwickeln.

Nicht jeder Wiedereintritt muss liturgisch gestaltet werden. Es gibt Situationen, in denen das unangemessen oder nicht gewollt ist. Aber da, wo es erwünscht ist oder in der Luft liegt, kann eine Sammlung von Formen, Texten und Gebeten Anregung und Ermutigung sein, diesen „Kasus“ auch liturgisch wahrzunehmen und zu gestalten.

Die Formen müssen situationsoffen, schwellensensibel und vor allem einladend sein. Diese Kriterien sind nicht nur für das liturgische Handeln in den (Wieder-)Einstiegsstellen maßgebend, sondern sind auch aufschlussreich für die Gestaltung des Wiedereintritts in Kirchengemeinden vor Ort, sei es im Kirchenraum, sei es im Amtszimmer der Pfarrerin oder des Pfarrers.

Situationsoffen: Die Vielfalt der biographischen Lagen, die sensible, weil oft mit Kränkungen und Verletzungen verbundene Situation sowie der Wandel der Kirchenmitgliedschaft erfordern ein Angebot, das nicht nur selbst vielgestaltig ist, sondern mit unterschiedlichen Nähen und Distanzen zur Kirche und zur Kirchengemeinde vor Ort rechnet. So werden insbesondere kleine Liturgien, die sich auf Gebet und Segen konzentrieren, angemessen sein: Sie anerkennen das Individuum in Formen, die typisch kirchlich sind und machen „gefühlte“ Zugehörigkeit erlebbar, ohne auf traditionelle Formen der Kirchlichkeit festzulegen.

Da zum christlichen Glauben wesentlich Gemeinschaft gehört, gilt es, diesen Aspekt dann besonders im Auge zu behalten: Mit Einladungen in die jeweilige Ortskirche, mit Hinweisen zu – je nach Interessenlage – besonders geeigneten kirchlichen Veranstaltungen oder mit Einladungen zu Gottesdiensten, die speziell Menschen ansprechen, die sich entschlossen haben, zur Kirche zurückzukehren. In diesem Sinn formuliert die Handreichung „Anregung für eine Liturgie des Willkommens“ der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck zu Recht: „Über den Umfang und den konkreten Charakter der Handlung wird individuell und seelsorgerlich zu entscheiden sein. Eine Einladung in den Gottesdienst und der Hinweis auf die Möglichkeit einer Vorstellung in der Gemeinde sollte in jedem Fall ausgesprochen werden.“³⁴

Schwellensensibel: Wer den Wiedereintritt als den Kasualien verwandt auffasst, entdeckt in ihm ein biographisch-religiöses Potenzial, das im Wechselspiel mit der biblischen und kirchlichen Tradition gestaltet werden kann. So wird deutlich, wie sich die Tradition mit Lebensfragen heute in sinnstiftender Weise verbindet. Niemand wird heute mehr, wie es einst zum Teil üblich war, für den Wiedereintritt die Beichte als Zulassungsbedingung fordern. Dennoch behalten Elemente der Tradition in gewisser Weise ihr Recht, weil sie die Aufmerksamkeit auf die existenzielle Tiefe der Situation lenken. Wo der Wiedereintritt als Schwelle wahrgenommen wird, spielen immer auch Motive der Umkehr und Neuorientierung eine Rolle.

³⁴ Liturgische Kammer der EKKW, Anregung für eine Liturgie des Willkommens. Bisher unveröffentlichtes Manuskript (2006).

Liturgische Formen müssen in der Wahl ihrer Motive und ihrer Sprache solchen Themen und ihren Ambivalenzen – Rückkehr/Umkehr/falsche Wege – folgen, um nicht einfach nur einer allzu harmlos wirkenden Willkommens-Semantik zu folgen.

Einladend: In Liturgien verdichtet sich das Bild und Verständnis von Kirche. Treten Menschen wieder in die Kirche ein, sollte das zum Anlass genommen werden, das eigene Selbstverständnis zu hinterfragen: Wie müssen wir heute als Kirche sein, damit Menschen gern zu ihr gehören? So gesehen geht es nicht mehr, wie einst, um ein öffentliches Anerkennen kirchlicher Normen in einem Gottesdienst, sondern um die Suche nach Formen der Anerkennung und Würdigung individueller religiöser Lebensgeschichten und Entscheidungen. Ein Perspektivenwechsel dieser Art ist eine ebenso starke wie bereichernde Herausforderung, weil er von der Neugier auf die Menschen bestimmt ist, die eben so, wie sie sind, auf die Kirche zukommen. Eine solche neugierig-offene Haltung muss sich auch in den liturgischen Formen – insbesondere aber auch in der Gebetssprache – zeigen.

So kann man sagen: Die Aufgabe, den Wiedereintritt liturgisch zu bedenken, weckt die Aufmerksamkeit für sein religiöses Potenzial und macht Mut, ihn stärker als bisher als kasuelles Handeln zu verstehen. Darin besteht die besondere Chance, Menschen in einer biographischen Übergangssituation zu begleiten und lebensgeschichtliche Individualität mit Ritualen der Kirche angemessen zu würdigen. In jedem Fall gilt, dass die Frage von Nähe und Distanz „sorgsam und im Respekt gegenüber den Menschen, die kommen, bedacht werden“ (VELKD)³⁵ muss.

Wird der Wiedereintritt als kasuelles Handeln gestaltet, hat das auch Folgen für die Gestaltung der Räume. Bisher sind (Wieder-)Eintrittsstellen räumlich vorwiegend am Gespräch ausgerichtet. Der Übergang zur Liturgie aber macht eigene Räume und Gestaltungen erforderlich, in denen Gebet und Segen möglich sind. Es kann auch die Nähe zu einer Kirche genutzt werden, so dass der Übergang zum Ritual gleichsam „ergangen“ wird. Besonders nahe liegen liturgische Gestaltungen dort, wo (Wieder-)Eintrittsstellen in einer Kirche ihren Ort haben. Aber sie dürfen darauf nicht festgelegt sein. Wenn es um Räume geht, dann muss es im Zusammenhang des Wiedereintritts primär um Sprachräume gehen, in denen Menschen – im Gespräch und gegebenenfalls mit kleinen liturgischen Handlungen – erleben: „Ja, so ist es. Aber ich hätte es so nicht sagen können.“

35 Wiederaufnahme in die Kirche. Liturgische Handreichung der VELKD (Broschüre ohne Datum).

6. Öffentlichkeitsarbeit

Für eine Kirche, die sich als missionarische und als einladende Kirche versteht, ist es selbstverständlich, für den (Wieder-)Eintritt zu werben. Das hat sie zu allen Zeiten getan, mehr oder weniger offensiv, das tut speziell die evangelische Kirche in jüngster Zeit mit erhöhter Intensität. Die steigende Zahl an (Wieder-)Eintrittsstellen ist nur ein Beleg dafür.

Doch das Werben für den Eintritt wäre falsch verstanden, würde man sich dabei lediglich auf die Bewerbung der Möglichkeit des Eintritts oder der Kircheneintrittsstellen beschränken. Der Eintritt in die evangelische Kirche ist kein spontaner Akt, zu dem man sich allein durch einen Slogan auf einem Plakat oder in einem Werbespot hinreißen ließe. Außerdem sind die Motive, warum Menschen in die Kirche eintreten oder über einen (Wieder-)Eintritt nachdenken, wie dargelegt, sehr unterschiedlich.

Gleichwohl scheint eine zentrale Frage im Mittelpunkt aller Überlegungen zu stehen: Was bringt es mir, Mitglied der Kirche zu sein? Erst wenn diese Frage eine je einleuchtende Antwort findet, scheint der Weg für die Entscheidung zum Kircheneintritt geebnet.

Hier setzt die Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Kircheneintritt an. Sie macht im Wesentlichen das, wofür kirchliche Öffentlichkeitsarbeit ohnehin steht: zu verdeutlichen, welche Positionen die Kirche vertritt, welche Dienste und Angebote sie bereit hält, was sie dem Einzelnen bietet und für die Gesellschaft insgesamt leistet. Öffentlichkeitsarbeit rund um das Thema Kircheneintritt ist also Teil der allgemeinen kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit – wenn auch mit einer besonderen Zuspitzung im Blick auf das Themenfeld (Wieder-)Eintritt. Sie arbeitet nach denselben Standards, bedient sich derselben Medien und Mittel und knüpft an Themen an, die für die Kirche und die Menschen „dran“ sind.

Wiedererkennbar „evangelisch“ sein

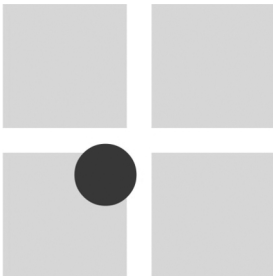
Spätestens mit der Änderung des Kirchenmitgliedschaftsgesetzes, das einen Kircheneintritt auch über Landeskirchengrenzen hinaus ermöglicht, ist die Öffentlichkeitsarbeit rund um das Thema Kircheneintritt explizit herausgefordert, landeskirchenübergreifend zu denken und zu agieren.

In der Praxis besteht hier noch Entwicklungsbedarf. (Wieder-)Eintrittskampagnen werden bislang meist von einzelnen Landeskirchen initiiert. Die zahlreichen Aktivitäten und Informationsmaterialien, die es im Bereich der EKD durchaus gibt, um die Menschen für den (Wieder-)Eintritt in die evangelische Kirche zu interessieren, sind

im Erscheinungsbild immer noch uneinheitlich, wie eine Umfrage unter den EKD-Gliedkirchen im Herbst 2007 bestätigt hat.

Wenn die evangelische Kirche EKD-weit erfolgreich für das Thema (Wieder-)Eintritt werben will, ist ein einheitliches Erscheinungsbild notwendig. Es muss bei der Kommunikation rund um das Thema Kircheneintritt darum gehen, die Wiedererkennbarkeit des Evangelisch-Seins sehr viel deutlicher als bisher herauszustellen. Entscheidend ist hier der Perspektiv-Wechsel in der Kommunikation hin zu den Zielgruppen, denen die kirchlichen Binnenstrukturen weithin fremd sind. Nur so kann es gelingen, die Menschen noch besser auf das Thema (Wieder-)Eintritt in die evangelische Kirche anzusprechen und dafür zu interessieren.

Die Basis für eine bundesweit einheitliche Kommunikation ist durch das im Herbst 2007 von der EKD-Kirchenkonferenz beschlossene gemeinsame Logo für (Wieder-)Eintrittsstellen gelegt:



Dieses Logo trägt den Erfordernissen der Wiedererkennbarkeit (gemeinsames Erscheinungsbild) Rechnung und lässt gleichzeitig Raum, lokale oder landeskirchliche Informationen und Bildmarken zu integrieren.

Im Sinne einer systematischen und zielgerichteten Kommunikation zum Thema (Wieder-)Eintritt ist zu empfehlen, dieses Logo nicht nur an allen Eingängen zu evangelischen Kircheneintrittsstellen anzubringen, sondern auch eine Vereinheitlichung im Erscheinungsbild der Info-Materialien und anderer Kommunikationsmaßnahmen rund um das Thema (Wieder-)Eintritt in die Evangelische Kirche anzugehen – ein einheitliches „Labeln“ mit dem gemeinsamen Logo wäre ein wichtiger Schritt, um zu diesem Thema deutschlandweit kampagnenfähig zu werden.

Neben der Einrichtung von Kircheneintrittsstellen, der Erstellung von Informationsmaterialien oder der Durchführung von Kampagnen kommt dem Internet ein immer höherer Stellenwert in der Öffentlichkeitsarbeit rund um das Thema (Wieder-)Eintritt in die Evangelische Kirche zu.

7. Empfehlungen

1. Die Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland können bewusst und mit Dank zur Kenntnis nehmen, dass die Zahl der Menschen, die ganz neu oder wieder in die Kirchen eintreten, kontinuierlich steigt. Das hohe Niveau der Kirchen(wieder)eintrittszahlen und die sich darin zeigende positive Ausstrahlung der Evangelischen Kirche sollten den Blick auf die Chancen und Herausforderungen im Umfeld des (Wieder-)Eintritts lenken.
2. Die Evangelischen Kirchen sollten den positiven Regelkreis des Kircheneintritts durch die Differenzierung und den Ausbau von Möglichkeiten zum Kirchen(wieder)eintritt verstärken. Das reicht von der Eintrittsmöglichkeit in einer Kircheneintrittsstelle an zentraler Lage einer Großstadt bis hin zum Eintritt im Pfarramt vor Ort. Der (Wieder-)Eintritt in die Kirche sollte so niederschwellig wie möglich zu vollziehen sein, allerdings nicht ohne ein persönliches Gespräch mit einer Pfarrerin oder einem Pfarrer. Jeder Kirchen(wieder)eintritt sollte – auch wenn er nicht in einer Wiedereintrittsstelle vollzogen wird –, von allen Kirchengemeinden auf dem Gebiet der Evangelischen Kirche in Deutschland anerkannt werden. Eine freie Gemeindevahl im Zusammenhang mit dem (Wieder-)eintritt sollte allgemein ermöglicht werden.
3. Die Ausgestaltung der Eintrittsmöglichkeiten sollte in differenzierter Weise auf die Vielfalt an Motivationen, allgemein biografischen Hintergründen sowie die je individuellen Glaubensbiografien reagieren. Insbesondere die Bedürfnisse der Eintretenden im Spannungsfeld von Privatheit und Öffentlichkeit erfordern eine sensible Wahrnehmung. Auf dieser Grundlage sollten im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland Standards für Kirchen(wieder)eintritte, insbesondere für die Ausbildung der in diesem Bereich Mitarbeitenden und für die Ausgestaltung von (Wieder-)Eintrittsstellen erarbeitet werden.
4. Entsprechend der biographischen Bedeutung ist der (Wieder-)Eintritt zum Teil ein bedeutender biografischer Schritt. In diesem Zusammenhang kann dann der Wunsch nach einer liturgischen Gestaltung seines Vollzugs bestehen. Um je nach Bedürfnissen und biografischen Hintergründen dafür geeignete liturgische Formen anzubieten, wird die Erstellung eines kleinen Pastorales zum Kircheneintritt empfohlen.
5. Für die seelsorgerlich-theologische Vorbereitung und Begleitung des (Wieder-)Eintritts sollten geeignete Angebote wie zum Beispiel Tauf- und Glaubenskurse, aber auch Informationsbroschüren wie zum Beispiel „Evangelisch auf fünf Seiten“ entwickelt werden. Alle, die mit der Begleitung und Gestaltung des Kirchen(wieder)eintritts betraut sind, sollten solche Angebote kennen und auf diese hinweisen.

6. Wie das Beispiel der Kirchbauvereine zeigt, gibt es in zunehmendem Maße positive Formen der Kirchenbindung jenseits der formalen Kirchenmitgliedschaft. Wo Fördervereine, Bildungseinrichtungen oder diakonische Projekte unterstützt werden, sollten Gemeinden die darin liegenden Anknüpfungspunkte stärker wahrnehmen. Denjenigen, die kein Mitglied der Kirche sind und sich trotzdem für die Kirche engagieren, sollten je nach Form der Unterstützung und Förderung bereichsbezogene Partizipationsmöglichkeiten zuerkannt werden.
7. Bei Menschen, die sich aus privaten oder beruflichen Gründen für längere Zeit im Ausland aufhalten, kann durch den Kontakt zu einer deutschen Gemeinde der Wunsch aufkommen, in die Kirche einzutreten. Für den (Wieder-)Eintritt in deutschen Auslandsgemeinden und -pfarrämtern sollten die rechtlichen Voraussetzungen geschaffen werden.
8. Für die Kommunikation zwischen der Kirche und kirchlich interessierten Menschen, die nicht Mitglied der Kirche sind, wird das Internet immer wichtiger. Die Durchführung eines Pilotprojekts zu Online-Gemeinschaften sowie die Weiterentwicklung der Website evangelisch.info sollten als gesamtkirchliche Aufgaben begriffen werden.
9. Im Zusammenhang mit der Kommunikation rund um das Thema Kirchen(wieder)eintritt sollte die Wiedererkennbarkeit des „Evangelisch-Seins“ deutlich hervorgehoben werden. Dazu sollte auch das im Herbst 2007 von der EKD-Kirchenkonferenz beschlossene gemeinsame Logo bundesweit genutzt werden.
10. Die verschiedenen Handlungsebenen des Kircheneintritts (Gemeindepfarrämter, Wiedereintrittsstellen, Landeskirchen, EKD) ergänzen einander. Chancen der Vernetzung sollten verstärkt genutzt werden. So sollte z.B. die Kommunikation zwischen Wiedereintrittsstelle und Gemeinde über die Weitergabe bloßer Personalien hinausgehen und z.B. auch Absprachen über die von einem neuen Kirchenmitglied gewünschte Form des „weiteren Weges“ einschließen. Ziel ist die Pflege einer Gesamtkultur des Willkommens.
11. Das Phänomen des Kirchen(wieder)eintritts ist in hohem Maße zeit- und kontextabhängig. Aus diesem Grund sollte das Thema Kirchen(wieder)eintritt regelmäßig alle fünf Jahre von der EKD aufgegriffen werden.

Literatur

„Einfach eintreten?!“ Referate eines Symposiums der Evangelischen Kirche in Deutschland in Kooperation mit der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelischen Kirche von Westfalen am 2. November 1996 in Düsseldorf zum Thema (Wieder-)Eintritt in die Kirche, epd-Dokumentation 5/2007.

Gott in der Stadt. Perspektiven evangelischer Kirche in der Stadt, EKD-Text Nr. 93, Hannover 2007.

Jörg Ennuschat, Kircheng Zugehörigkeit ohne Kirchenmitgliedschaft?, Manuskript eines Vortrags vom 17.12.2007 (bisher unveröffentlicht).

Klaus Hartmann / Detlef Pollack, Gegen den Strom. Kircheneintritte in Ostdeutschland nach der Wende, Opladen 1998.

Eberhard Hauschildt, Kirchenbindung und Gemeinschaft. Neuere praktisch-theologische Forschung über zwei zu selbstverständlich gebrauchte Begriffe, in: Evangelische Theologie, 68. Jg. 2008, 130–143.

Jan Hermelink, Praktische Theologie der Kirchenmitgliedschaft. Interdisziplinäre Untersuchungen zur Gestaltung kirchlicher Beteiligung, Göttingen 2000.

Wolfgang Huber / Johannes Friedrich / Peter Steinacker (Hg.), Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2006.

Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, Kirchenamt der EKD (Hg.), Hannover 2006.

Gerald Kretzschmar, Kirchenbindung. Praktische Theologie der mediatisierten Kommunikation, Göttingen 2007.

Minderheit mit Zukunft. Überlegungen und Vorschläge zu Auftrag und Gestalt der ostdeutschen Kirchen in der pluralistischen Gesellschaft, epd-Dokumentation 3a/1995.

Sabine Popp, Kirchen(wieder)eintritte in die Evangelisch-Lutherische Kirche. Eine Befragung von 1997 und 1998 in den Dekanaten Fürth und Erlangen eingetretenen Personen, Nürnberg 2000 (unveröffentlichtes Manuskript der Diplomarbeit).

Salz der Erde. Das Perspektivprogramm der EKBO, Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (Hg.), Berlin 2007.

Taufe und Kirchenaustritt. Theologische Erwägungen der Kammer für Theologie zum Dienst der evangelischen Kirche an den aus ihr Ausgetretenen, EKD-Text Nr. 66, Hannover 2000.

Rainer Volz, Massenhaft unbekannt – Kircheneintritt. Forschungsbericht über die Eintrittsstudie der Evangelischen Landeskirche in Baden (Kurzfassung: Michael Nüchtern), Karlsruhe 2005.

Wandeln und Gestalten. Missionarische Chancen und Aufgaben der evangelischen Kirche in ländlichen Räumen, EKD-Text Nr. 87, Hannover 2007.

Helmut Zeddies, Folgen des Minorisierungsprozesses. Überlegungen zur Kirchenmitgliedschaft in Ostdeutschland, in: Johannes Zimmermann (Hg.), Kirchenmitgliedschaft. Zugehörigkeit(en) zur Kirche im Wandel, BEG 5, Neukirchen-Vluyn 2008, 93-101.

Johannes Zimmermann, Grenzgänger, Grenzräume und Annäherungsversuche. Zugänge zur Kirche in praktisch-theologischer Perspektive, in: Johannes Zimmermann (Hg.), Kirchenmitgliedschaft. Zugehörigkeit(en) zur Kirche im Wandel, BEG 5, Neukirchen-Vluyn 2008, 114-125.

Mitglieder der Projektgruppe

Generalsuperintendentin Heilgard Asmus, Cottbus

Pastor Andreas Brummer, Neudietendorf

Oberkirchenrätin Doris Damke, Bielefeld (Vorsitz)

Provinzialpfarrerin Juliane Kleemann, Magdeburg

Pfr. PD Dr. Gerald Kretzschmar, Waldfishbach-Burgalben

Kirchenrat Michael Mädler, München

Prof. Dr. Michael Moxter, Hamburg

Pastor Dr. Michael Wohlers, Hannover

PD Dr. Johannes Zimmermann, Greifswald

Gäste

PD Dr. Lutz Friedrichs, Hannover

Pfr. Rüdiger H. Chr. Jungbluth, Witzenhausen

Oberkirchenrat Ralf-Peter Reimann, Hannover

Oberkirchenrat Dr. Christoph Thiele, Hannover

Oberkirchenrätin Dr. Anne-Ruth Wellert, Hannover

Geschäftsführung

Oberkirchenrat Rolf Sturm, Hannover

Kirchen(wieder)eintritt
Eine qualitative Studie der EKD

von Rüdiger H. Chr. Jungbluth

Inhaltsverzeichnis

1. Einblicke in drei Interviews	63
2. Methode und Anlage der Studie	65
3. Zugänge zu den Interviews	69
3.1 „Biographische Kontexte“ des Kirchen(wieder)eintritts	69
3.2 „Motive“ für den Kirchen(wieder-)eintritt	75
3.3 „Sensibilisierungen für die kirchliche Praxis“	81
Die Phase der Orientierung	82
Die Phase der Realisierung	87
Die Phase des „Danach“	93
4. Zusammenfassung und Ausblick	96
5. 10 Impulse für die Weiterarbeit	99

Die vorliegende Studie wurde im Auftrag des Kirchenamtes der EKD im Kontext der Handreichung „Schön, dass Sie (wieder) da sind“ erstellt.

Die Studie wurde von Pfarrer R. Jungbluth durchgeführt und von einem Kreis mit Vertreter/innen der Praktischen Theologie, Soziologie, Kirchenleitung und kirchlichen Praxis begleitet. Zu ihnen gehörten: Petra-Angela Ahrens, Doris Damke, Thies Gundlach, Eberhard Hauschildt, Jan Hermelink, Gerald Kretzschmar, Thorsten Latzel, Sigurd Rink, Andreas Christian Tübler, Rainer Volz, Gerhard Wegner. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

1. Einblicke in drei Interviews

„Ich wollte immer getauft sein“

Herr C. (25 Jahre, Dachdecker, LKW-Fahrer)

„Taufen lassen wollt' ich mich eigentlich schon immer, weil ich schon immer gesagt habe: »Warum sind die andern getauft, und ich nich'«. Also, ich hab' da immer meine Eltern gefragt, warum sie das gemacht hab'n, also meine Schwester und ich, wir war'n nich' getauft, meine Schwester hat sich dann auch später noch taufen lassen, und meine Mutter sagte dann – zu DDR-Zeiten war das doch nich' so unbedingt gewollt, dass die Kinder getauft sind. Und meine Mutter und mein Vater, die ham' halt zusammen gesagt: »Gut, wir machen's so. Wir sind zwar getauft, die Kinder lassen wir nich' taufen, wenn se wollen, könn' se's später nachholen«. Se wollten dass da draus nich' mal 'n Nachteil entsteht, für uns. War für mich verständlich, hab' ich eingesehen, aber ich hatte es dann halt trotzdem vor, ich wollt' immer getauft sein. Na, nachher, wo mein Sohn gebor'n war da hab' ich dann den Vorname D [befreundeter Pfarrer] gefragt, ob er denn mich auch taufen würde, ob das ginge, ja, und er hat halt gesagt, er würde sich sehr freuen, er würde das gerne machen. Es war dann richtig, das hat, das hat halt dazu gepasst. Auf jeden Fall stand für mich fest, dass ich's gerne möchte. Und dass ich halt auch in die evangelische Kirche möchte, weil das eben für uns, es war halt immer so.“

„Jetzt musst du auch irgendwas zurückgeben“

Frau B. (39 Jahre, Geschäftsführerin eines Baugeschäftes)

„Und dann griechten wir... ein Kind, unsern ersten Sohn, und da stellte sich also raus, dass der einen Herzfehler hatte Und das sind dann natürlich immer so Momente, wo man dann ein Stoßgebet nach'm andern zum Himmel schickt. [...] Meine Eltern hatten 'n Unternehmen und das is vor zwei Jahren is das in Konkurs gegangen mit dem Ergebnis dass meine Eltern alles verlorn hab'm. [...] Und das war dann der Punkt, wo dann auch wieder ein Stoßgebet das nächste jagte und wo ich dann gesacht hab, »so wenn das jetzt klappt dann tritt's 'de wieder ein.« Das ist eigentlich mein Weg zurück in de Kirche, das is sehr wenig geistlich, muss ich sagen, aber wie gesacht, das ist so 'ne An'nanderkettung von gut gegangenen Sachen, wo ich einfach der Meinung war, jetzt kannst de nicht ständig nur anrufen, sondern jetzt musst du auch irgendwas zurückgeben. [...] Es ist schon ein Gefühl nach Hause gekomm' zu sein. Es is vielleicht nich unbedingt das geliebte zu Hause, aber es is was, wo ich den Eindruck habe schon hinzugehör'n. [...] Dass ich mich einfach auskenne auch, das ich weiß – zum Beispiel ich geh weiß Gott nicht oft in de Kirche, aber wenn, dass ich dann zu Beispiel, ich kenne die Liturgie, ich weiß, wie sich das Alles abspielt, was wonach kommt einfach ein Widererkennen auch.“

„Du musst irgendwie klaren oder reinen Tisch geschaffen haben“

Herr A. (66 Jahre, Beamter der Deutschen Bundesbank i.R.)

„Ja, das war, das hing schon mit der Heirat unsrer Kinder zusammen, vor zwei Jahren, und dann auch mit der Geburt unsres Enkelsohnes, dieses neue Leben. Das is' eben, das erste, was wir gemacht ham', wir ham' dem 'ne Bibel geschenkt, mit 'nem Henkel dran, auf dem er herum kauen kann. Und dann ham' mich mehr und mehr diese beiden Menschen – der Pfarrer Nachname J in Dorf Z, den wir jetzt, jetzt allerdings alleine gelassen haben, weil wir unser Häuschen im Mittelgebirge N aufgegeben ham', aber auch das Bemühen der hiesigen Pfarrerin –, diese Menschen hier ham' mich schon beeindruckt. Ich will vielleicht doch, wie's heißt, richtig einer Gemeinde zugehören. Ich möcht nicht irgendwie so mit 'ner Art Lüge leben, das man sacht, also, man belügt sich selbst, man geht dahin, man nimmt am Abendmahl teil, man sitzt am Kirchkaffee, man trägt den Gemeindebrief aus, und irgendwann wirst du drauf angesprochen. Ja: Unwohlsein. Ich wollte dieses Unwohlsein beenden. [...] Aus dieser Gemengelage heraus – vielleicht könnte man auch sagen, dass ich jetzt in 'nen gereiftem Alter bin, wo man schon so 'n bisschen das Sinken der Abendsonne beobachtet, vielleicht, ist das, steckt das auch irgendwie im Kreuz, dass man sagt: »Also äh, du musst irgendwie klaren oder reinen Tisch geschaffen haben«, ich möchte zwar gern noch 'ne Zeitlang leben, aber vielleicht hat das ja auch 'ne Rolle gespielt. [...] Ja, gleichwohl, wie gesagt, hab' ich mich also dazu entschlossen, ähm, wieder in die Kirche einzutreten.“

2. Methode und Anlage der Studie

Der vorangehende Einblick in 3 von 21 Interviews zeigt drei Menschen, die (wieder) in die evangelische Kirche eingetreten sind. Es sind Ausschnitte aus den Interviews, die im Rahmen der EKD-Studie zum Thema „Kirchen(wieder)eintritt“ im Jahr 2008 geführt wurden.

Die EKD-Studie vermittelt Einblicke in die rückblickende Deutung von Menschen, die wieder in die evangelische Kirche eingetreten sind oder sich als Erwachsene taufen ließen. Übertritte und die Gründe für den Kirchenaustritt wurden nicht gesondert untersucht, da es sich hierbei um eigene Themenbereiche handelt.

Die Einblicke lassen sich nicht einfach verallgemeinern – es handelt sich vielmehr zunächst um das Beschreiben von einzelnen Beispielen. Die Ergebnisse der Studie sind demnach exemplarisch, nicht repräsentativ zu verstehen. Dennoch können sie helfen, die Sichtweise und Erfahrung von (Wieder-)Eintretenden, ihre biographischen Kontexte, ihre Motivation und ihre Entscheidungsprozesse besser wahrzunehmen und zu verstehen.

Im Jahr 2008 wurden 21 Frauen und Männer (darunter ein Ehepaar) aus 12 verschiedenen Landeskirchen³⁶, aus städtischen wie aus ländlichen Kontexten interviewt.

Alle interviewten Personen traten zwischen 2006 und 2008 in die Kirche ein, wobei sich die Art und Weise des (Wieder-)Eintrittes wie folgt verteilt: sechs aus Wieder- eintrittsstellen, sechs aus Gemeindepfarrämtern und neun Erwachsenentaufen im gemeindlichen Kontext.

Im Osten Deutschlands wohnen sieben, im Westen 14 der interviewten Personen, dabei verteilen sich die Lebensräume folgendermaßen. Zwölf Personen waren eher aus ländlichen Räumen, neun Personen aus (groß)städtischem Kontext.

Elf Frau und zehn Männer wurden interviewt. Den Schwerpunkt bei der Altersverteilung bildeten mit 10 Personen die 30-50-Jährigen. Die jüngste Gesprächspartnerin war 17, der älteste 75 Jahre alt. Unter den Interviewpartnern und -partnerinnen fanden sich Singles, Verheiratete, Getrennte und Verwitwete. Interviewt wurden Personen in Ausbildung und Berufstätigkeit ebenso wie arbeitslose Menschen, Rentnerinnen und Pensionäre. Ähnlich vielfältig ist das Spektrum von Bildungsstand und Beruf: Angestellte von Post und Stadtwerken, Bäckereifachverkäuferin, Versicherungskauffrau, Arzt, Lehrer und Hochschulprofessor. Folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die Interviewpartner/innen:

36 Mecklenburg, Kirchenprovinz Sachsen, Thüringen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen-Nassau, Kurhessen-Waldeck, Rheinland, Westfalen, Hannover, Bremen.

Übersicht Interviewpartnerinnen und -partner, geordnet nach Art des (Wieder-)Eintrittes

	Beruf	Geschlecht	Alter	Art der Aufnahme
1	Auszubildende Erzieherin	w	17	Erwachsenentaufe
2	Dachdecker	m	25	Erwachsenentaufe
3	Groß-/Einzelhandelskauffrau	w	30	Erwachsenentaufe
4	Bäckereiverkäuferin; Bürokauffrau	w	38	Erwachsenentaufe
5	Dipl.-Sozialpädagogin	w	39	Erwachsenentaufe
6	Lehrerin; Philosophiedozentin	w	45	Erwachsenentaufe
7	Klavierbauer	m	26	Ortspfarramt
8	Geschäftsführerin	w	39	Ortspfarramt
9	Hochschulprofessor	m	45	Ortspfarramt
10	Technische Zeichnerin	w	46	Ortspfarramt
11	Lehrer i.R.	m	58	Ortspfarramt
12	Arzt	m	60	Ortspfarramt
13	Unternehmerin	w	71	Ortspfarramt
14	Unternehmer	m	75	Ortspfarramt
15	Postangestellte i.R.	w	72	Ortspfarramt
16	Berater Datensysteme	m	75	Wiedereintrittsstelle
17	Angestellter Stadtwerke	m	32	Wiedereintrittsstelle
18	Polizistin	w	40	Wiedereintrittsstelle
19	Versicherungskauffrau	w	42	Wiedereintrittsstelle
20	Altenpfleger	m	49	Wiedereintrittsstelle
21	Beamter i.R.	m	66	Wiedereintrittsstelle

Den Interviews lag ein Gesprächs-Leitfaden zugrunde, der mit einer Impulsfrage³⁷ begann, die den Interviewpartnerinnen und -partnern Raum zum eigenen Erzählen ließ. Im Laufe eines Interviews wurden dann immer wieder Fragen gestellt, die sich am Gesprächsverlauf orientierten und eine Entfaltung verschiedener Aspekte des Themas förderten.

Der Schwerpunkt der Untersuchung lag auf den biographischen Kontexten, den Motiven und dem Ablauf der (Wieder-)Eintritte. Darüber hinaus ergaben sich Einsichten zu verschiedenen weiteren Themen wie etwa Kritik an der Kirche, Frage der Kirchensteuer, Mitarbeit in der Kirchengemeinde nach dem (Wieder-)Eintritt, die Reaktionen des sozialen Umfeldes oder eigene Themen der Gesprächspartner und -partnerinnen.

Die Interviews wurden mittels einer thematischen Analyse erschlossen. Dabei wurden die in den Interviews angesprochenen Themen ermittelt und im Vergleich mit den anderen Interviews ausgewertet.

Ein Patenamnt übernehmen

Herr G., 32 Jahre, Angestellter der Stadtwerke – Wiedereintritt in einer Kircheneintrittsstelle

„Ich bin jetzt nicht so stark, dass ich jetzt daran glaube. ... Mein Grund des Wiedereintritts war eigentlich hauptsächlich ... weil meine Schwester Zwillinge bekommen hat, und ich der Patenonkel werden wollte [...] Also das war völlig emotionslos. Da hab ich einfach nur an den Kleinen gedacht. Ich mache das für ihn, und dann hab ich das gerne gemacht. Und das war's dann einfach. Damit hab ich die Bescheinigung bekommen.“

In seiner Kindheit trennen sich die Eltern von Herrn G. Seine Schwester und er bleiben bei der Mutter. Es entsteht eine enge Bindung von Herrn G. an seine Schwester, die heute als Grundschullehrerin evangelische Religion unterrichtet. Herr G. durchläuft eine kaufmännische Lehre und arbeitet bei den Stadtwerken.

Sein Verhältnis zur Kirche beschreibt er als „absolut neutral“. Mit Ausnahme der Konfirmation empfindet Herr G. nicht, dass Kirche ihn bisher spürbar in seinem Leben begleitet habe.

³⁷ „Bitte erzählen Sie mir von der Zeit vor Ihrem Kirchenwiedereintritt/Ihrer Taufe. Sie entscheiden, was Sie erzählen möchten – und was nicht.“ – Leitfaden im Anhang beigelegt.

Einige Wochen nach seinem Austritt wird er von seiner Schwester gefragt, ob er das Patenamnt für ihr Kind übernehmen würde. Für Herrn G. ist das keine Frage. Mit dem Patenamnt verbindet er, immer für das Patenkind dazu sein, es zu begleiten und so etwas wie ein Freund zu sein. Allerdings sieht er sich nicht primär als Ansprechpartner in Glaubensfragen. Über eine Wiedereintrittsstelle in der nächsten Stadt tritt Herr G. wieder in die Kirche ein – postalisch, persönlichen Kontakt mit einem Pfarrer oder Mitarbeitern hat er nicht gehabt.

Einige Zeit später ruft ihn der Dekan an, der für die Wiedereintrittsstelle zuständig ist, und will ihm, so Herr G., „die Kirche nochmal so verständlich machen“. Herr G. findet den Anruf zwar in Ordnung, hat aber keinerlei Informationsbedarf – was er dem Dekan auch zu verstehen gibt.

Den Taufgottesdienst seines Patenkindes erlebt Herr G. als sehr emotional, ist stark mit eingebunden. Über seinen Wiedereintritt spricht er in seinem sozialen Umfeld fast nicht. Ob er in der Kirche bleibt, weiß er noch nicht.

3. Zugänge zu den Interviews

Die Interviews wurden unter drei Fragestellungen betrachtet:

- In welcher Lebenssituation befinden sich Menschen, die (wieder) in die Kirche eintreten („**biographischer Kontext**“)?
- Was erzählen Menschen über die Gründe, Ursachen, Anlässe für ihren (Wieder-)Eintritt („**Motive**“)?
- Welche Impulse lassen sich daraus für die Gestaltung kirchlicher Arbeit gewinnen („**Sensibilisierungen für die kirchliche Praxis**“)?

Die Auswertung kann sich methodisch nur auf die Interviews selbst beziehen, also auf das, was die Gesprächspartner/innen im Interview von ihrem (Wieder-)Eintritt erzählt haben. Das heißt, dass es um gedeutete Wirklichkeit geht: um eine Selbstdeutung, im Rückblick, für den Interviewer als Gegenüber. Die Personen erzählen so ihre ganz eigene, persönliche Geschichte mit der Kirche.

Für die Auswertung bedeutet dies, dass besonders „biographische Kontexte“ und „Motive“ keine objektiven Zusammenhänge bzw. psychologische Erklärungsmuster darstellen.

Entsprechend gilt bezüglich der Sensibilisierungen für die kirchliche Praxis, dass diese keine festen Handlungsstrategien darstellen, sondern vielmehr Orientierungspunkte anbieten, an denen kirchliches Handeln ansetzen kann. Sie dienen dazu, das Ereignis des (Wieder-)Eintrittes aus der Perspektive der Eintretenden zu sehen, sollen sensibilisieren für deren Wünsche und Vorstellungen, für Schwierigkeiten, Ängste und Hemmnisse.

3.1 „Biographische Kontexte“ des Kirchen(wieder)eintritts

Kirchen(wieder)eintritt zeigt sich im Spiegel der Interviewtexte als ein biographisch verankertes Phänomen. Der Impuls, sich (wieder) mit dem eigenen Verhältnis zu Kirche zu beschäftigen, kann in verschiedenen Lebensphasen und unter verschiedenen Lebensumständen erwachsen. Hört man auf die Berichte über und Geschichten mit Kirche, die die einundzwanzig Interviewpartner und -partnerinnen erzählen, so lassen sich zumindest drei Arten von biographischen Kontexten des (Wieder-)Eintrittes feststellen:

- a. Lebensalter: Junges Erwachsenenalter, Mitte des Lebens, Alter
- b. Krisen
- c. Familie und soziale Netzwerke.

Auch in dieser Hinsicht zeigt sich (Wieder-)Eintritt in die Kirche als vielschichtiges Phänomen, für das unterschiedliche Hintergründe eine Rolle spielen können. So finden sich die zwei Kontexte „Krisen“ und „Familien und soziale Netzwerke“ in verschiedener Weise in den einzelnen Lebensaltern. Auch für die biographischen Kontexte gilt: Es sind Einzelbeispiele. Gleichwohl kann angenommen werden, dass sich aus ihnen überindividuelle Muster und Zusammenhänge wahrnehmen lassen.

(a) Junges Erwachsenenalter

Unter dem jungen Erwachsenenalter wird eine Phase zwischen ca. Anfang Zwanzig und Mitte Dreißig verstanden – wobei dieser Altersbereich nur eine grobe Orientierungsgröße darstellt. Für die interviewten Personen aus diesem Altersspektrum spielten in besonderer Weise die Themen „Partnerschaft“ und „Familiengründung“ bzw. „Familie“ eine Rolle. In diesen Zusammenhängen ergaben sich auch Kontaktstellen mit Kirche. Aus den Berichten der Gesprächspartner und -partnerinnen lassen sich mit Blick auf Partnerschaft und Familie drei verschiedene Wege zu einer (neuen) Beschäftigung mit dem Verhältnis zur Kirche erkennen:

- (1) *Eheschließung*. Der Wunsch nach einer „Trauung vor Gott“, so wurde erzählt, ging zunächst nur von einem der beiden Partner aus. Dadurch angestoßen, begann der andere, sich mit dem Thema Glauben und Kirche auseinanderzusetzen – beispielsweise in Form eines Taufkurses.
- (2) *Familiengründung und Taufe*. Ähnlich wie die Eheschließung führten Familiengründung oder die Taufe eines Kindes, den Berichten nach, zu einer neuen Beschäftigung mit dem eigenen Verhältnis zur Kirche. Damit verbanden sich etwa Wünsche, als Familie einen gemeinsamen Ort, ein „Zentrum“ zu haben oder gemeinsam im Glauben zu leben.
- (3) *Begleitung der Kinder*. Ein dritter Weg zum (Wieder-)Eintritt verlief – nach den Erzählungen – über die eigenen Kinder – ihre Begleitung im evangelischen Kindergarten oder Konfirmandenunterricht setze Impulse zu einem Nachdenken über das eigene Verhältnis zu Kirche.

Allen diesen Wegen zur bzw. zurück zur Kirche ist eines gemeinsam: der Impuls, der zu einer – erstmalig intensiveren oder erneuten – Beschäftigung mit Kirche führt, ist im familiären Umfeld zu finden. Dabei handelt es sich um Übergänge – beispielsweise von der Partnerschaft zur Ehe bzw. von der Ehe zur Familie – an denen der Wunsch nach einem kirchlichen Rahmen bzw. einer Gestaltung des Übergangs im Kontext des Glaubens entsteht. Von Interesse wäre in diesem Zusammenhang eine weitere Untersuchung der Gender-Frage – denn zumindest unter den befragten Personen lässt sich nicht erkennen, dass vorwiegend Frauen die religiöse Familienkultur prägen. Der Anstoß zu einer kirchlichen Trauung oder zur Taufe des gemeinsamen Kindes ging auch von jungen Männern aus.

In der Gruppe der einundzwanzig interviewten Personen zeigte sich das junge Erwachsenenalter naturgemäß als ein spezifischer Altersbereich für Kontaktstellen mit Kirche im Bereich von Partnerschaft und Familie. Wo diese Themen auch in späteren Lebensphasen eine Rolle spielen, können sie in ähnlicher Weise relevant sein. So erzählte beispielsweise eine 46-jährige Frau im Interview, dass der Impuls zu einer neuen Beschäftigung mit der Kirche durch ihren evangelischen Partner und dessen Wunsch nach einer kirchlichen Trauung ausgelöst wurde.

(b) Lebensmitte

Der Tod der Mutter und eine ansprechende Bestattung durch die Pfarrerin, eine berufliche Weiterbildung mit kirchengeschichtlichen Themen, der Verlust des Arbeitsplatzes und Nachdenken über die eigenen Ziele, Schmerz über den Mitgliederverlust der Kirche, ein Philosophiestudium mit Kontakten zu Theologen – diese unterschiedlichen Impulse nannten Menschen in der Lebensmitte (ca. Mitte 30 bis Ende 40). Sie waren für sie ausschlaggebend für ein Nachdenken über Glaube und Kirche, das schließlich zu einer Taufe oder zum Wiedereintritt führte. Es fällt auf, dass diese Impulse bei den befragten Personen vor allem aus den Bereichen Familie und Beruf – einhergehend mit Aspekten wie Verlust eines Angehörigen, Weiterbildung und Berufswechsel – resultieren.

Gesprächspartner und -partnerinnen in der Lebensmitte sprechen zudem das soziale Engagement der Kirche an, ihre Funktion als Teil des demokratischen Wertesystems oder überhaupt als „Werteträger“. Diese Sichtweise wird von ihnen als „neu“ beschrieben – während früher für sie eher andere Dinge wichtig waren. Erwähnt werden etwa materielle Aspekte – die Kirchensteuer schmälerte den Lohn, der Hausbau band alle finanziellen Mittel. Aber auch Ärger über die hierarchischen Strukturen der Kirche oder ganz allgemein die Frage nach dem persönlichen Gewinn von einer Kirchenmitgliedschaft wurden als Gründe für die damalige Kirchendistanzierung erwähnt.

Bei den interviewten Personen in der Lebensmitte zeigt sich den Berichten zufolge eine Veränderung der Schwerpunktsetzung in Bezug zu Kirche: während beispielsweise früher das Geld eine große Rolle spielte, treten nunmehr inhaltliche Fragen in den Vordergrund. Dazu gehören etwa ein Nachdenken über das eigene Leben, die eigenen Ziele, aber auch den Glauben und den Stellenwert von Kirche. Diese Themen können durch unterschiedliche Ereignisse angestoßen werden und lösen häufig entweder einen Prozess aus oder verstärken schon frühere Überlegungen, sich wieder näher mit dem Verhältnis zu Kirche zu befassen. Das Ergebnis ist ein Wiedereintritt oder die Taufe.

Kirche als Teil der Wertegesellschaft stützen

Frau U., 40 Jahre, Polizistin – Wiedereintritt in einer Kircheneintrittsstelle

„Und, dann war Anfang diesen Jahres die Beerdigung von meiner Mutter, und da hatte ich ein Gespräch mit dem Pfarrer hier vom Ort, und war eigentlich doch sehr, sehr begeistert wie der so den Trauergottesdienst gestaltet hat, und dieses ganze Drumherum. Und da hab ich gedacht, ach eigentlich, hat ja schon die Kirche irgendwie so'n gewissen Stellenwert, oder so Teil unseres ganzen Systems, sag ich jetzt mal. Und dann war das jetzt für mich eigentlich so der Anstoß, wieder einzutreten.“

Frau U. sieht Kirche als einen Teil der „Wertegesellschaft“, als Teil des demokratischen Systems, das sie als Polizistin repräsentiert. Kirchliche Werte sind für sie vor allem die 10 Gebote, die sie auch als Basis der Demokratie sieht, und die Freiheit zur persönlichen Entfaltung.

Früher hatte Frau U. nur wenig Kontakt zur Kirche, die sie als veraltet erlebte. Doch dann kam die Silberne Konfirmation mit einer jungen Pfarrerin, die einen „ganz frischen Wind“ hereinbrachte. Der Glaube ist für Frau U. zwar eher etwas „Inneres“, für den sie eigentlich keine Kirche braucht – sie sieht aber auch, dass die Kirche einen wichtigen „Stellenwert“ hat und viele „sinnvollen Aktionen“ macht: z.B. Taufen, Trauungen, das Unterhalten von Kindergärten. Im beruflichen Bereich schätzt sie Polizei- und Notfallseelsorge. Ihr Austritt liegt fast zehn Jahre zurück, als Frau U. in einer temporären Wiedereintrittsstelle auf einer Großveranstaltung, auf der sie Dienst hat, wieder in die Kirche eintritt. Ihren Wiedereintritt erlebt sie als unkompliziert: „da wurde es einem sehr einfach gemacht“.

Über den Schritt zurück in die Kirche hatte sie in all den Jahren zuvor immer wieder nachgedacht – mit dem Gedanken, ihn auch wirklich in die Tat umzusetzen, spielte sie seit fünf Jahren. Seit ihrem Wiedereintritt fühlt sie ihr Gewissen beruhigt – denn „eigentlich gehört es ja irgendwie dazu“, in der Kirche zu sein. Die Reaktionen ihres Umfeldes waren eher verhalten.

(c) Alter

Das „Sinken der Abendsonne“ nennt Herr A. als einen seiner Gründe, wieder in die Kirche einzutreten und meint damit einen Eindruck von der Endlichkeit des Lebens. Mit dem Alter (hier ab ca. 60 Jahren), einem weiteren biographischen Kontext des Wiedereintrittes – Taufen finden sich hier nicht – kommen verschiedene Aspekte zum Tragen. Gesprächspartner und -partnerinnen erzählen beispielsweise vom Berufsende und dem Übergang in den Ruhestand, sowie dem Wunsch, sich am „Abend des Lebens“ zu ordnen und neu zu sortieren. Indirekt fand sich zudem die Frage nach einer kirchlichen Bestattung.

Bei den interviewten älteren Menschen fällt besonders auf, dass mit dem Austritt aus der Kirche kein Verlust des Glaubens oder der Beziehung zum Christentum einherging. Als Grund für den Austritt wurden z.B. Kritik an der Kirche als Institution, an Kirchenpolitik oder die eigene materielle Situation genannt. Die betreffenden Personen suchten sich teilweise Alternativen zur „Amtskirche“ – so etwa in freikirchlichen Gemeinden oder der Stadtmission. Auch vom weiteren Kirchgang zu Gottesdiensten der „Amtskirche“ wird berichtet. Die Rückkehr zur Kirche als Institution hängt mit veränderten Sichtweisen zusammen, die sich durch den biographischen Kontext „Alter“ und seine Rahmenbedingungen ergeben. Mit ihr wird, so wurde berichtet, auch etwas im Leben wieder „in Ordnung“ gebracht. Da von Personen, die in diesem Lebenskontext zu verorten sind, neben diesem Wunsch nach Ordnung im Zusammenhang mit dem Wiedereintritt auch von Gefühlen wie Scham und einem allgemeinen Unwohlsein berichtet wird, scheint es, als ob der Wiedereintritt in ihrem Leben eine Art „Makel“ beseitigt. Entsprechend wird der Wiedereintritt beispielsweise als ein „nach Hause kommen“ oder als eine Art „Befreiung“ geschildert. Damit verbindet sich auch der Wunsch nach einem möglichst diskreten Ablauf – dazu mehr unter Punkt 6.

(d) Krisen

In allen Lebensphasen werden Krisen als ein wichtiger biographischer Kontext beschrieben, in dem Menschen wieder in die Kirche eintreten – Taufen lassen sich hier nicht finden. So wurde berichtet, dass eine Krankheit nicht nur zu vielen Veränderungen im Leben führte, sondern auch ganz grundsätzlich die Frage nach dem Sinn des Lebens aufwarf. Aus der Situation der Krankheit erwuchs der Wunsch, wieder Ordnung in das Leben zu bringen – aber auch, mit dem eigenen Gewissen „ins Reine“ zu kommen. Dazu wurde auch der Wiedereintritt in die Kirche gezählt. Ein Interviewpartner, bei dem zur Krankheit auch noch die Trennung von der Partnerin – und mit ihr vom gemeinsamen Kind – hinzukam, beschrieb den Wunsch nach Geborgenheit. Als er selbst ein Kind war, hatte er Geborgenheit in der Gemeinschaft der Kirche erfahren – und wandte sich auf seiner Suche deshalb wieder der Kirche zu.

Wie in diesem Fall, reihen sich in mehreren Interviews Krisen an- und ineinander. Nicht nur von Krankheit und Trennung wird berichtet – auch von Arbeitslosigkeit und Konkurs, also der Erschütterung auch der materiellen Lebensgrundlage. In diesen Zusammenhängen wird die Suche nach den eigenen Lebenszielen genannt, aber auch vom Handel mit Gott (z.B.: „so wenn das jetzt klappt dann trittst de wieder ein.“) gesprochen.

Krisen stellen das Leben in Frage, sie durchbrechen gewohnte Abläufe und Strukturen. Dadurch werfen sie die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach den tatsächlichen eigenen Zielen und nach dem auf, was wirklich hält und trägt.

(e) Familie und andere soziale Netzwerke

Wie oben (a) bereits gesehen, stellen Partnerschaft und Familie für die jungen Erwachsenen in der Gruppe der Interviewpartner und -partnerinnen Zusammenhänge dar, in denen sich die Frage des eigenen Verhältnisse zu Kirche (neu) stellt. Das gilt auch für andere Altersbereiche.

Ein älterer Mann, Frühpensionär, berichtet, dass sowohl die Tatsache, dass seine Schwiegertochter sich intensiv mit dem christlichen Glauben beschäftigte und sich schließlich taufen ließ, als auch die Vorbereitungen für die Hochzeit, an denen er sich beteiligte, für ihn – unter anderem – einen Anstoß gaben, sich selbst wieder mehr mit dem Thema „Kirche“ zu befassen. Diese familiären Veränderungen waren seiner Erzählung nach zwar nicht Hauptgrund, trugen aber mit dazu bei, dass er wieder in die Kirche eintrat.

Ähnlich stellt sich in den Interviews die Situation im Kontext der Taufe dar.

Für Herrn A., so zeigte es sich ganz am Anfang (1.), waren Geburt und Taufe seines Enkels – nicht der einzige, aber ein wesentlicher – Anstoß, sich wieder mit der Frage nach Glauben und Kirche zu beschäftigen und schließlich wieder einzutreten.

Auch ein 32-jähriger Mann und eine 72-jährige Frau erzählten, dass es die Geburt eines Kindes in der Familie war, die sie zum Wiedereintritt bewegte. Familienangehörigen baten sie, das Patenamnt zu übernehmen.

Die Bedeutung des Freundeskreises zeigt sich auch am Beispiel einer 17-Jährigen, die im Interview davon erzählte, dass sie über Freunde in Kontakt mit der Kirchengemeinde vor Ort kam. Mit ihnen besuchte sie regelmäßig Gottesdienste und weitere Veranstaltungen, ließ sich schließlich taufen.

Familie und andere soziale Netzwerke spielen also als biographischer Kontext eine wichtige Rolle. Aus ihnen können Impulse für einen (Wieder-)Eintritt entstehen. Dabei finden sich in den Interviews inhaltlich motivierte Hintergründe ebenso wie ein Wiedereintritt aus rein formalen Gründen: Im Fall der Geburt eines Kindes oder Enkels oder der kirchlichen Trauung der Kinder erzählten Interviewpartner- und partnerinnen von einer vorwiegend inhaltlichen Auseinandersetzung mit Glauben, Kirche und Christentum. Demgegenüber berichteten Personen, die für ein Patenamnt angefragt wurden, vom Wiedereintritt als einer eher formalen Angelegenheit – als Weg zum Patenschein also. Beide Wege ergeben sich aus sozialen Gefügen unterschiedlicher Natur.

Zur Gemeinde dazugehören

Frau Z., 17 Jahre, Auszubildende zur Erzieherin – Taufe

„Meine Schwester war mit Freunden immer in der Jungen Gemeinde ... und irgendwann meinte sie ich kann ja mal mitkommen. ...Und da hab ich eigentlich ziemlich viele Andere kennengelernt die dann auch getauft waren. Ja und dadurch dass ich dann halt auf einmal so viel zu tun hatte so mit Kirche mit Gott und mir da auch Gedanken drüber gemacht habe ... kam es dann halt dazu dass ich dann dachte naja lässt dich taufen. [...] Und dann meistens hab ich auch gesagt das is mein Weg ... ich glaube an die Kirche, ich glaube an Gott und das zeig ich dann halt dadurch auch [...] Jetzt gehör ich dann dazu zu meiner Gemeinde, zu der Gemeinde wo ich gerne bin. Ja und jetzt ist im Prinzip für andre auch so öffentlich, dass ich dran glaube.“

Zu ihrem Glauben bekennen möchte sich Frau Z., die sich in der Ausbildung zur Erzieherin befindet. Ihre Eltern sind beide nicht in der Kirche. Über ihre Schwester und Freunde kommt sie in Kontakt mit der Gemeinde vor Ort. Im Glauben findet sie Rückhalt, kommt zur Überzeugung, dass „noch was anderes da sein muss, was einem hilft ... beziehungsweise etwas, jemand, irgendwie so“. Sie schätzt den Kontakt mit netten, „lebensfrohen Menschen“ und die gute Atmosphäre in der Gemeinde. Nach etwa einem halben Jahr fasst sie den Entschluss, sich taufen zu lassen. Frau Z. ist vor der Taufe ziemlich aufgeregt – sie erlebt sie als „schön und interessant“, ist aber auch froh, als sie sie hinter sich gebracht hat. Ihre Eltern sind wenig begeistert – sie meinen, dass Kirche Geld kostet und ihre Tochter auch ohne Taufe den Gottesdienst besuchen kann. Ihre Freunde, die auch die Gemeinde besuchen, finden ihren Entschluss gut. Andere halten Kirche für veraltet und verstehen ihre Entscheidung nicht.

3.2 „Motive“ für den Kirchen(wieder-)eintritt

Warum treten Menschen (wieder) in die Kirche ein? Welche Gründe nennen sie? Was erzählen sie über ihre Motive?

Im Abschnitt „Biographische Kontexte“ und in den eingestreuten Fallbeispielen klangen bereits immer wieder Motive an. Unter dem Begriff „Motiv“ werden hier sowohl *Deutungen* des (Wieder-)Eintrittes im Rückblick durch die Interviewpartner und -partnerinnen, als auch die von ihnen angeführten *Gründe* verstanden.

Davon zu unterscheiden sind die – ebenfalls im Interview von den Gesprächspartnerinnen und -partnern im Rückblick beschriebenen – *Anlässe des (Wieder-)Eintrittes*, die als eine Art biographischer Auslöser für die (erneute) Beschäftigung mit

Glauben und Kirche verstanden werden können. Betrachtet man die verschiedenen Motive, so fallen v.a. zwei Dinge auf:

- *Zum Einen:* In jeder der verschiedenen Erzählungen zum Kirchen(wieder)eintritt finden sich immer eine biographische, religiöse und kirchliche Dimension in unterschiedlicher Gewichtung und Verbindung. Dies gilt auch, wenn bestimmte Dimensionen z.T. nicht explizit genannt werden. Auf Grund der Fragegestaltung stehen bei den Interviews vor allem die biographischen Aspekte im Vordergrund.
- *Zum Anderen:* Bestimmte Motive des (Wieder-)Eintrittes tauchen im Material – teilweise sogar mit identischer oder zumindest ähnlicher Formulierung – immer wieder auf. Sie werden entweder von den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern selbst in das Interview eingebracht – und zwar fast immer gegen Ende oder innerhalb des wichtigen ersten Erzählstrangs, der auf die Impulsfrage des Interviewers folgte – oder sie finden sich in Antworten auf die Frage des Interview-Leitfadens nach der Bedeutung des (Wieder-)Eintrittes für die betreffende Person.³⁸

Aus den gemeinsamen Motiven lassen sich acht Themenfeldern bilden, die sich an identischen bzw. ähnlichen Formulierungen oder Inhalten orientieren:

- Heimat und Gemeinschaft finden
- Kirche als Anlaufstelle und Lebensabsicherung
- Taufe, Hochzeit, Bestattung kirchlich gestalten
- Ordnung ins Leben bringen
- Werte unterstützen
- Soziales Engagement stärken
- Beziehung zu Gott
- eine kirchliche Arbeitsstelle.

Teilweise ergeben sich zudem spezifische Zusammenhänge von Themenfeldern und biographischen Kontexten. So finden sich etwa Motive des Themenfeldes „Heimat und Gemeinschaft“ durchgehend in unterschiedlichen Kontexten. Demgegenüber sind die Felder „Werte unterstützen“, „soziales Engagement der Kirche stärken und „eine kirchliche Arbeitsstelle antreten“ eher bei Menschen in der Lebensmitte, „Ordnung ins Leben bringen“ eher am Lebensende anzutreffen. Motive, die sich unter „Beziehung zu Gott“ fassen lassen, liegen v.a. im jüngeren und mittleren Altersbereich vor – das gilt ähnlich auch für Taufe und Trauung. Das Motiv der kirchlichen Bestattung kann in der Lebensmitte (z.B. durch Teilnahme an einer Bestattung im Familienkreis) oder am Lebensende verortet werden (z.B. Nachdenken über die eigene Bestattung).

³⁸ Diese Frage wurde im Verlauf des Interviews in der Regel nur gestellt, wenn die interviewte Person nicht von sich aus auf die Bedeutung des (Wieder-)Eintrittes zu sprechen kam oder diesen Aspekt nur sehr knapp ausführte.

Ein genauerer Blick auf die Motive entlang dieser Themenfelder verdeutlicht, was Interviewpartner und -partnerinnen mit dem (Wieder-)Eintritt verbinden und wie sie ihn für sich im Rückblick deuten.

(a) Heimat und Gemeinschaft finden

In verschiedenen Altersbereichen und biographischen Kontexten findet sich – ausgelöst durch ganz unterschiedliche Anlässe wie etwa eine Krankheit oder eine biographische Neuorientierung – das Motiv, mit der Zugehörigkeit zur Kirche (wieder) eine Art „zu Hause“ und „geistige Heimat“ zu erhalten.

Mit dem Wunsch nach Zugehörigkeit werden facettenreiche Vorstellungen und Gefühle verbunden. Er kann sich mit einem Verständnis von Kirche als „Gemeinschaft“ verknüpfen, zu der die entsprechenden Personen gerne „dazugehören“ wollen. Diese Gemeinschaft im Sinn einer „geistigen Heimat“ kann sowohl eher »statisch« als Gemeinde an einem bestimmten Ort, als auch »dynamisch« als so etwas wie »Weggemeinschaft mit Gleichgesinnten« verstanden werden.

Dazu gehören ferner ein – im Fall des Wiedereintrittes teilweise noch aus der Kindheit oder anderen Zusammenhängen bekanntes – Gefühl von „Geborgenheit“ und einer „Annahme ohne Vorbehalte“. Mit der Kirche wird in unterschiedlicher Hinsicht ein bekannter Ort, eine „Heimat“ assoziiert. Dazu gehören etwa positive Gemeinschaftserlebnisse, die Verbundenheit mit einem bestimmten Kirchengebäude, Kenntnis über die Liturgie des Gottesdienstes oder ganz allgemein das Gefühl, „sich auszukennen“. Damit verbindet sich auch die Deutung des Wiedereintrittes als ein „nach Hause kommen“. Auch von einem Verständnis der Taufe als die „Aufnahme eines roten Fadens“ innerhalb der Generationen wurde berichtet: im konkreten Fall wurde der Glaube als ein „roter Faden“ beschrieben, den die Gesprächspartnerin von ihren Großeltern (ihre Eltern praktizierten ihren Glauben nicht bzw. waren nicht mehr in der Kirche) wieder aufnahm.

(b) Kirche als Anlaufstelle und Lebensabsicherung

Kirche wird darüber hinaus als eine Art *Anlaufstelle* betrachtet: „Die sind immer für mich da“. Dabei geht es Personen, die u.a. mit diesem Motiv wieder eintraten, nicht unbedingt um eine intensive Kontaktpflege zur Kirchengemeinde oder um die Teilnahme an ihren Veranstaltungen. Wichtiger ist ihnen das Wissen, dass Kirche „für sie da ist“, dass sie auf Kirche zurückgreifen könnten, wenn sie sie bräuchten. Das Motiv „die sind immer für mich da“ zielt v.a. auf die Möglichkeit, seelsorgerliche Unterstützung in Anspruch nehmen zu können oder in der Gemeinschaft bzw. bei den Gemeindegliedern Ansprechpartner und -partnerinnen zu finden.

(c) Taufe, Hochzeit, Bestattung kirchlich gestalten

Heirat, Bestattung eines Angehörigen und Geburt eines Kindes – all dies sind sogenannte „Schwellen“, Übergänge, die als Anlässe verschiedene Motive wie etwa das Bedürfnis nach einer Begleitung oder nach der Einbettung in ein größeres Ganzes mit auslösen können. In diesem Zusammenhang berichten Interviewpartner und -partnerinnen von dem Wunsch nach einer Trauung vor dem Altar und Gottes Segen für die Ehe, vom Anliegen, eines Tages selbst einmal kirchlich „mit Pfarrer“ bestattet zu werden, und vom Bedürfnis, „dazuzugehören“.

So erzählt etwa ein Interviewpartner: „Ich bin dann wieder eingetreten, ganz ehrlich, weil ich in der Kirche heiraten wollte“. Eine andere Gesprächspartnerin berichtet: „Und,... dann war die Beerdigung von meiner Mutter, und da hatte ich ein Gespräch mit dem Pfarrer von, hier vom Ort, und war eigentlich doch sehr, sehr begeistert wie der so den Trauergottesdienst gestaltet hat, und dieses ganze Drumherum. Und da hab ich gedacht, eigentlich hat ja schon die Kirche irgendwie so'n gewissen Stellenwert“.

Und für Herrn C., von dem ganz am Anfang berichtet wurde, war es wichtig, zusammen mit seinem Sohn getauft zu werden und so einen lang gehegten Wunsch in die Tat umzusetzen.

Auch die Übernahme eines Patenamtes gehört hierher. Mit ihr können sich inhaltliche Gründe und die Dimension des Glaubens ebenso verbinden wie ein Verständnis des Paten als „Freund“ des Patenkindes, ohne Ansprechpartner in Glaubensfragen zu sein – und damit letztlich eine Betrachtung von Kirche als „Gebrauchsgroße“ (Gerald Kretzschmar, Alltagskultur und Kirche, Beobachtungen zur sozialen Bindung in der Kirche aus biographisch-narrativer Perspektive, in: Ders., Uta Pohl-Patalong und Christoph Müller (Hg.): Kirche Macht Kultur, Gütersloh 2006, S. 179.)

(d) Ordnung ins Leben bringen

Eher in einem höheren Altersspektrum wird der Wiedereintritt in die Kirche im Zusammenhang von Begrifflichkeiten gedeutet, die sich unter dem Oberbegriff „Ordnung“ fassen lassen. Das fortgeschrittene Alter ist hier ein wesentlicher Anlass, der eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhältnis zur Kirche auslöst – innerhalb derer vergleichbare Motive entstehen:

Herr A. etwa drückt es so aus: „Vielleicht könnte man auch sagen, dass ich jetzt in 'nen gereiftem Alter bin, wo man schon so 'n bisschen das Sinken der Abendsonne beobachtet, ... dass man sagt: »Also ..., du musst irgendwie klaren oder reinen Tisch geschaffen haben«“.

In einem anderen Interview ist es einfach die „Wiederherstellung der gewohnten Ordnung“.

Vergleichbare Motive sind ferner etwa der Wunsch, „sein Leben zu sortieren“ und „das Gewissen zu beruhigen“. Dabei spielen, so erzählten einige Interviewpartner, als weitere Anlässe auch die Erfahrungen von Krankheit und Berufende eine bedeutsame Rolle. Weitere Aspekte dieser Motive finden sich im Abschnitt über den biographischen Kontext „Alter“ (4c).

(e) Werte unterstützen

Wie bereits im Kapitel 4b aufgezeigt, wird Kirche von Gesprächspartnern und -partnerinnen in der Lebensmitte als „Werteträgerin“ beschrieben, als eine Einrichtung gesehen, in der Werte immer wieder „erneuert und bejaht werden“.

Dabei werden verschiedene Anlässe geschildert, aus denen sich das Motiv „Werte unterstützen“ ergibt.

Im Fall der Polizistin (s.o.) ging es um Werte, die sich für sie unter anderem aus ihrem beruflichen Umfeld ergaben und eng mit dem westlich-demokratischen System verbunden waren. Als Beispiele nannte sie die Zehn Gebote und Freiheit.

„Werte“ bzw. „Freiheit“ ist auch für einen anderen Interviewpartner ein wichtiger Gesichtspunkt – als Symbol für Freiheit sieht er den Reformator Martin Luther. Weil ihn der Mitgliederverlust der Kirche schmerzte, von dem er in der Zeitung las, trat er wieder in die Kirche ein. Als ein Motiv nennt er sein Anliegen, „die Sache Luthers nicht zu verraten“.

Eine andere Interviewpartnerin kommt hingegen zunächst über die Kindererziehung und die damit verbundene Diskussion über „Werte“, später aber auch durch eine berufliche Weiterbildung wieder mit Kirche und Glaube in Kontakt. Sie entdeckt Übereinstimmungen mit ihren Ansichten, möchte dem Thema „einen festen Rahmen geben“, den sie in der Kirchenmitgliedschaft sieht.

(f) Soziales Engagement stärken

Auch das Motiv, das soziale Engagement der Kirche zu unterstützen, findet sich, wie bereits erläutert (4c), in der Lebensmitte. Dabei zeigen sich zwei unterschiedliche Zugänge, bei denen dieses Motiv eine Rolle spielt:

- Einerseits gibt es den *direkten* Weg, bei dem es um die reale Teilnahme am sozialen Engagement der Kirche geht. Eine Gesprächspartnerin wollte beispielsweise mit ihrer Taufe der Kirche – besonders ihrer Ortsgemeinde – „etwas zurückgeben“. Der Anlass war für sie das Engagement und die Angebote der Kirchengemeinde für Kinder. Ihre Kinder besuchten den kirchlichen Kindergarten, Veranstaltungen der Kirchengemeinde und lernten im Posaunenchor ein Instrument.

- Andererseits zeigt sich ein *indirekter* Weg, bei dem nicht von einer realen Teilnahme, sondern vom Wunsch, das soziale Engagement der Kirche – beispielsweise in Form von Kindergärten und Altenheimen – ganz allgemein zumindest durch das Zahlen von Kirchensteuer zu unterstützen, berichtet wird. Hier lag der Anlass in einer ebenso indirekten Partizipation am Engagement der Kirche – in Form einer u.a. durch Arbeitslosigkeit angestoßenen Pilgerreise nach Santiago, auf der der Gesprächspartner selbst soziales Engagement von Kirche, z.B. in Form von Herbergen und Gastfreundschaft, erlebte.

(g) Beziehung zu Gott

In einem jüngeren bis mittleren Altersbereich finden sich in den Interviews Motive, die sich explizit auf die Gottesbeziehung richten.

Hierzu gehört beispielsweise das Motiv, „sich zu Gott zu bekennen“. Es findet sich im Zusammenhang mit der Taufe. Der eigentliche Anlass der Taufe lag bei einer Interviewpartnerin etwa im Wunsch Ihres Partners nach einer kirchlichen Trauung. Sie beschäftigt sich mit Christentum und Glaube, lässt sich schließlich taufen. Ihre Taufe beschreibt sie rückblickend: „Aber es ist eben ein äußeres Bekennen und gegenüber der Welt eben ganz offiziell zu sagen, jawohl, ich bekenne mich zu Gott, ich gehöre zu ihm“. Damit verbindet sie außerdem ein Bekenntnis zu ihrem Partner in Form der Trauung und eine „Befestigung“ ihrer Beziehung zu Gott.

Ähnlich sieht das auch die jüngste (17 Jahre) interviewte Gesprächspartnerin. Bei ihr findet sich die Taufe im Kontext des Freundeskreises, der regelmäßig Gottesdienste und Veranstaltungen der Kirchengemeinde besucht. Sie möchte gerne „dazugehören“. Ihre Taufe versteht sie rückblickend als ein „Bekennen, ... jetzt gehör ich dann dazu zu meiner Gemeinde, ja und jetzt ist im Prinzip für andre auch ... öffentlich, dass ich dran glaube“.

In beiden Fällen verknüpft sich die Dimension der Gottesbeziehung auch mit einer sozialen Dimension: im ersten Fall ist dies, so formuliert es die Gesprächspartnerin, auch das Bekennen zum Ehemann, im zweiten Fall geht es auch um die Zugehörigkeit zum Freundeskreis. Von daher muss an diesen Stellen mit der Dimension des „Bekenntnisses“ im Sinn der Gottesbeziehung vorsichtig gearbeitet werden, da die Grenze zum „Bekennen zum Ehemann“ oder zum Freundeskreis hier fließend ist.

Hier – wie auch in anderen Fällen – geht es um eine Steigerung der Intensität der Beziehung zu Gott oder zur Kirche. Dieser wurde auch von Herrn C. angesprochen, der sich nach seiner Taufe zusammen mit seinem Sohn „näher“ an der Kirche fühlt, seinen Kontakt zum Glauben „intensiver“ erlebt.

In den Motivkomplex „Beziehung zu Gott“ gehört ferner der Wunsch, Gott durch den Wiedereintritt in gewisser Weise „etwas zurückzugeben“ – nicht zu verwechseln mit dem im vorherigen Abschnitt erwähnten Motiv, *der Kirche* etwas zurückzugeben.

Davon erzählte Frau B., die in verschiedenen krisenhaften Situationen immer wieder „Stoßgebete gen Himmel schickte“. Sie kommt an den Punkt, wo sie sich sagt: „so wenn das jetzt klappt dann tritt's 'de wieder ein.“ Sie sieht in ihrem Leben eine „Aneinanderkettung ... von gut gegangenen Sachen, wo ich einfach der Meinung war, jetzt kannst de nicht ständig nur anrufen, sondern jetzt musst de auch irgendwas zurückgeben.“

(h) Eine kirchliche Arbeitsstelle antreten

In einem eher jüngeren bis mittleren Alterssegment taucht die Kirche auch als Arbeitgeber auf. Dieser Aspekt muss nicht das primäre Motiv des (Wieder-)Eintrittes sein, kann aber durchaus ins Blickfeld fallen – besonders dann, wenn mit akuter Arbeitslosigkeit ein entsprechender Anlass gegeben ist. Die illustriert das Beispiel eines Interviewpartners aus dem Pflegebereich:

„... zudem kann mir das auch noch hilfreich sein, dass ich in der Kirche bin, wenn ich jetzt einen Träger finde, der ... einen christlichen Hintergrund hat, aber das ist nicht ausschlaggebend dafür, dass ich jetzt eh in die Kirche eintrete, also ich würde nie in die Kirche eintreten nur weil eh ... ich sonst nicht beim kirchlichen Träger arbeiten könnte“. Gleichzeitig kritisiert der Gesprächspartner allerdings Stellenausschreibungen, in denen eine Kirchenmitgliedschaft vorausgesetzt wird.

Als eigenständiges Motiv wird dieser Aspekt in der Praxis sicher zu finden sein. Wie im Themenbereich „Taufe, Hochzeit, Bestattung“ der Wunsch nach einem Patenschein, so *könnte* es sich auch bei der Perspektive einer kirchlichen Anstellung um ein Verständnis von Kirche als „Gebrauchsgröße“ handeln. Allerdings ist das nur eine Vermutung – es ist nicht auszuschließen, dass hinter diesem Motiv auch andere Begründungszusammenhänge stehen könnten.

3.3 „Sensibilisierungen für die kirchliche Praxis“

Der (Wieder-)Eintritt in die Kirche stellt für die einen einen sehr persönlichen, fast schon intimen Schritt dar. Für andere ist er eher eine Art „Behördengang“.

Wie verläuft ein (Wieder-)Eintritt aus der Sicht der Personen, die ihn vollziehen? Wo gibt es Ansatzpunkte für Kirche, um Menschen entsprechend entgegenzukommen? Wofür sollte Kirche dabei besonders sensibel sein?

Um sich diesen Fragen anzunähern, ist es hilfreich, sich den (Wieder-)Eintritt als eine Art Schwellenüberschreitung vorzustellen:

Eine Schwelle, weil der (Wieder-)Eintritt für die betroffenen Personen eine gewisse Überwindung kosten kann und mit ambivalenten Gefühlen verbunden ist, eine Schwelle aber auch, weil sich dahinter ein neuer Raum in Gestalt der Kirche eröffnet.

In den Interviews lassen sich drei Phasen beim (Wieder-)Eintritt unterscheiden:

- eine Phase der Orientierung
- eine Phase der Realisierung
- und eine Phase der Nachwirkung.

In den verschiedenen Phasen zeigen sich Vorbehalte und Ängste auf der einen, Wünsche und Bedürfnisse auf der anderen Seite in spezifischer Weise.

Die Phase der Orientierung

In dieser Phase ist der endgültige Entschluss zum (Wieder-)Eintritt oft noch nicht gefasst. Interessierte beginnen vielmehr zunächst, über ihr Verhältnis zu Kirche (neu) nachzudenken. Ein solches Nachdenken zeigt sich in den Interviews in verschiedenen Varianten. So kann etwa über einen langen Zeitraum an bestimmten Stellen im Leben – z.B. bei Kirchlicher Heirat oder Taufen im Freundeskreis – immer mal wieder der Gedanke „aufblitzen“, dass Kirche eigentlich keine schlechte Sache ist und doch irgendwie mit dazugehört. Dieser Gedanke muss zunächst keine unmittelbaren Handlungsfolgen haben, ist eher so etwas, wie eine das Leben begleitende Einsicht. Er ist, so wurde berichtet, Zeit und Raum für einen Prozess der Auseinandersetzung mit dem Thema erforderlich. Dabei ist die Dauer des Prozesses individuell sehr verschieden. Er kann, so lässt es sich den Interviews entnehmen, Wochen, Monate – aber auch Jahre dauern. Wenn die Entscheidung dann konkreter wird, finden sich Berichte über einen spontanen (Wieder-)Eintritt – beispielsweise bei einer Kircheneintrittsstelle auf einer lokalen Großveranstaltung, die aus ganz anderen Gründen besucht wurde – ebenso wie solche über einen geplanten und vorbereiteten (Wieder-)Eintritt.

In der Phase der Orientierung spielen, so wurde aus den Interviews deutlich, spezifische Fragen eine Rolle:

Informationen

Zu welcher Gemeinde gehöre ich überhaupt? Wann finden Gottesdienste statt? Wo finde ich Kirche, Pfarramt, Gemeindehaus? Gibt es feste Bürozeiten? Wann und wo könnte ich am nächsten Taufkurs teilnehmen? Wie funktioniert der Wiedereintritt eigentlich? Welche Papiere brauche ich? Wo ist die nächste Kircheneintrittsstelle?

Aus den Berichten wird deutlich, dass Interessierte zunächst nach unverbindlichen Wegen suchen, um sich über eine Vielzahl von Fragen zu informieren. Als ein Weg wird zum Beispiel die Lokalpresse genannt, in der sich ein Hinweis auf einen Taufkurs fand. Vor allem aber wird – unabhängig vom Alter – auch das Internet als wichtige Informationsquelle erwähnt. Doch auch Werbung und Öffentlichkeitsarbeit der Kirche, z.B. Informationsstände auf dem Marktplatz, werden als Möglichkeiten zur Information angesprochen. Allerdings fällt auf, dass solche Veranstaltungen im Sinn missionarischer Events für eine erste Orientierung keine oder eine eher untergeordnete Rolle spielen.

Damit stellen sich einerseits Fragen wie: Wie lässt sich Medienpräsenz von Kirche verbessern? Gibt es Internetseiten mit aktuellen Informationen? Andererseits ist zu überlegen, ob einzelne Kampagnen von Kirche tatsächlich der richtige Weg sind, um Interessierte anzusprechen – oder ob der Ansatz nicht vielmehr in einer grundsätzlicheren missionarischen Ausrichtung kirchlicher Arbeit im Sinn einer Kultur der Ansprache und Begegnung zu suchen ist.

Die Kirchensteuer

Was kostet das? Muss ich wirklich den „Zehnten“ meines Einkommens an die Kirche zahlen? Wird die Steuer bei meinem Ehepartner abgezogen, wenn der mehr verdient? Muss ich mit unangenehmen materiellen Einschnitten rechnen – oder wird die Höhe der Kirchensteuer gar meine Existenz bedrohen? Was macht die Kirche eigentlich mit meinem Geld?

Einige der einundzwanzig Gesprächspartner und -partnerinnen erzählen, dass sie sich zwar entsprechende Fragen stellten, die Kirchensteuer bei ihrer Entscheidung zum (Wieder-)Eintritt keine Rolle (mehr) spielte – oft ganz im Gegensatz zum Austritt. Die Kirchensteuer wird von ihnen beispielsweise als Solidarangelegenheit, als ein selbstverständlicher Obolus betrachtet. Entsprechend besteht, so wurde berichtet, auch kein Bedürfnis zu wissen, wofür das Geld verwendet wird, sondern vielmehr ein Vertrauen darauf, dass Kirche es sinnvoll einsetzt. Ein Interviewpartner war sogar der Ansicht, dass mehr finanzielles Engagement, auch über die Kirchensteuer hinaus, für jede Christin und jeden Christen eigentlich selbstverständlich sein müsste.

Auch das Interesse an der Frage, wie viel Steuer zu entrichten ist, wurde als eher gering beschrieben – und in Gesprächen von Kirchenvertretern nach den Darstellungen der Gesprächspartner und -partnerinnen auch nicht angesprochen.

Allerdings sollte gerade bei der Frage der Kirchensteuer und einer Betonung der geringen oder fehlenden Relevanz des Faktors „Geld“ der Facettenreichtum des Themas nicht unterschätzt werden. Wie etwa bei Austritten oft das – gesellschaft-

lich in der Regel akzeptierte – Argument „Geld sparen“ angeführt wird, es sich aber dabei um eine Zweckrationalisierung von anders gelagerten Gründen handeln kann (vgl. etwa Detlef Pollack, Kirchenmitgliedschaft aus soziologischer Sicht in BEG 5, Neukirchen-Vluyn 2008, S. 76), so könnten auch beim (Wieder-)Eintritt vielschichtige Aspekte im Hintergrund stehen. Wird möglicherweise betont, dass Geld für einen selbst keine Rolle spielt, weil es sich um ein Tabuthema handelt? Ist es peinlich, diesen Aspekt des (Wieder-)Eintrittes mit einem Fremdem – dem Interviewer – zu erörtern?

Für andere hingegen ist der Aspekt „Kirche und Geld“ nach eigener Darstellung ein wichtiges Thema. In den Interviews lassen sich teilweise Befürchtungen erkennen, den „Zehnten“ entrichten oder zumindest deutlich mehr zahlen zu müssen, als dies in der Realität der Fall ist. Wie lassen sich solche Vorstellungen von Anfang an vermeiden, wie lässt sich eine höhere Transparenz schaffen? Helfen etwa Beispielberechnungen – und wie lassen sie sich kommunizieren?

Niedrigschwellige Angebote

Was gibt es da so? Ist da etwas für mich dabei? Wo kann ich mehr erfahren?

Als ein wichtiger Schritt im Zuge eines (Wieder-)Eintrittsprozesses zeigte sich für einige Interviewpartnerinnen und -partner der Kontakt zur Ortsgemeinde in Form von möglichst niedrigschwelligen, unverbindlichen Angeboten. Als solches wurde z.B. ein Literaturkreis, in dem nicht nur vorgelesen, sondern auch regelmäßig aktuelle Bücher vorgestellt wurden, genannt. Als ein Kontaktangebot der Kirchengemeinde hätte sich ein Interviewpartner einen Besuch durch den Besuchsdienstkreis gewünscht, als er neu in den Stadtteil zog – und wäre dann vielleicht, so seine Einschätzung, schon früher wieder eingetreten.

Doch auch von der Wahrnehmung von Angeboten mit höherer Verbindlichkeit wurde im Rahmen der Orientierungsphase berichtet. Dazu gehört etwa der Besuch eines ergebnisoffenen Taufkurses, der zunächst ganz allgemein als eine Art Informations- und Grundkurs zum Christentum genutzt wurde – ohne sich gleich für oder gegen die Taufe entscheiden zu müssen.

Neben solchen direkten Wegen finden sich in den Interviews aber auch indirekte Zugänge zu Angeboten der Kirchengemeinde – so etwa über die Begleitung der eigenen Kinder. Als entsprechende Angebote wurden die Veranstaltungen des kirchlichen Kindergartens erwähnt, aber auch Angebote der Kirchengemeinde wie Bibelwoche und Posaunenchor. Indirekte Wege einer Annäherung zeigten sich auch im gemeinsamen Besuch von Veranstaltungen der Kirchengemeinde mit Freunden.

Aus den Berichten ergab sich auch, dass eine ortsnahe Präsenz von Kirche – also z.B. ein gut erreichbares Gemeindehaus – in der Phase der Orientierung hilfreich sein kann. Allerdings ist „ortsnahe“ nicht mit „Ortsgemeinde“ zu verwechseln – denn längst nicht für alle Interessierte war bei ihrer Annäherung die Frage parochialer Grenzen von Belang. Im Gegenteil: Besonders Gesprächspartner und -partnerinnen im urbanen Umfeld berichteten davon, sich ihre (Wieder-)Eintrittsgemeinden eher nach persönlicher Neigung, nach dem Kirchengebäude oder nach der Person des Pfarrers oder der Pfarrerin ausgesucht zu haben.

Beratung – Ansprechperson

An wen kann ich mich wenden, wenn ich Fragen habe oder mir nicht sicher bin?

Neben Informationen und Angeboten wurde auch die Begleitung durch den Pfarrer bzw. die Pfarrerin erwähnt. Sie stellte sich als Möglichkeit zum Gespräch und Beratung auf dem Weg zum (Wieder-)Eintritt dar. Ihr Charakter wurde als Wegbegleitung beschrieben: individuell abrufbar – aber nicht nötigend; einladend – aber mit Raum und Zeit für einen Entscheidungsprozess.

Gleichzeitig fällt jedoch auf, dass für verschiedene Interviewpartnerinnen und -partner die Person des Pfarrers oder der Pfarrerin gar keine Rolle spielte – und zwar nicht nur in der „Orientierungsphase“, sondern im Gesamtverlauf des (Wieder-)Eintrittsprozesses. So wurde etwa berichtet, dass die Überlegungen zum (Wieder-)Eintritt mit überhaupt niemandem – auch nicht mit Partnern oder der Familie – besprochen wurden, sondern der Entschluss für sich selbst getroffen wurde. Wieder andere berichteten davon, sich mit dem (Ehe-)Partner oder engen Freunden beraten zu haben – wären aber ebenfalls nicht auf den Gedanken gekommen, über diesen Schritt mit Pfarrer oder Pfarrerin zu sprechen.

Sondierung von passgenauen Formen für den (Wieder-)Eintritt

(Wieder-)Eintritt, so wurde es bereits mehrfach deutlich, ist ein persönliches, individuelles Geschehen – nicht nur mit Blick auf biographische Kontexte und Motive. Zur Phase der Orientierung gehört auch die Suche nach individuellen, passgenauen Formen. Ein Teil der Interviewpartner/innen berichtete, sich gleich in Richtung Pfarramt orientiert zu haben – ohne die Möglichkeit eines (Wieder-)Eintrittes über eine Kircheneintrittsstelle ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Als Begründungen wurde etwa der einfachere Zugang oder schlicht und einfach der Wunsch, am Wohnort (wieder) einzutreten, genannt. Doch ebenso finden sich Stimmen, die in die entgegengesetzte Richtung gehen. Für diese Personen ist gerade eben die Kircheneintrittsstelle der geeignetere Weg, wenn das Orts Pfarramt nicht in Frage kommt. Sie stellt für sie ein „anonymes Umfeld“ dar, dem man sich leichter, mit weniger Schamgefühl und vor allem unverbindlicher annähern kann.

Aber auch die theoretische Möglichkeit eines Wiedereintrittes per Internet wurde z.T. als direkte und unkomplizierte Variante angesprochen – wenngleich dieser Weg zugleich als zu einfach empfunden wurde.

Zusammenfassung

In der Phase der Orientierung, in der meist noch keine endgültige Entscheidung gefällt ist, beschäftigen sich Menschen (wieder) mit ihrem Verhältnis zu Kirche. Aufgrund der Erzählungen aus den Interviews gilt es, dafür sensibel zu werden, dass es in dieser Phase nicht nur erforderlich ist, präsent und für die Menschen erreichbar zu sein – sondern vor allem auch, Anlässe zur unverbindlichen Teilnahme und Begegnung zu schaffen. Ein älterer Interviewpartner sagt es so: „Ich denke, der Mensch muss in so ne Situation kommen, und dann spielen viele Faktoren ne Rolle, und die Kirche kann im Prinzip das ja nur beeinflussen, in dem man immer wieder Angebote macht an diese Menschen“.

Dazu gehören einerseits Informationsmöglichkeiten und unverbindliche Angebote. Diese müssen möglichst offen gehalten sein und den Eindruck eines „inner circle“ vermeiden. Gleichzeitig ist es wichtig wahrzunehmen, dass nicht jede Person, die über einen (Wieder-)Eintritt nachdenkt, Begegnungen oder eine Beratung im kirchlichen Rahmen benötigt oder anstrebt. Vielleicht wird zudem gerade für Zielgruppen in dieser Phase die tiefere Wirkung von missionarischen Veranstaltungen im Sinn von einzelnen „Events“ überschätzt – und es wäre eher eine grundsätzlich missionarische Ausrichtung von Gemeinden im Sinn der Möglichkeit eines offenen Zugangs und einer Kultur der Begegnung erforderlich.

Andererseits sind aber auch persönliche Ansprache, Beratung und Begleitung sowie Offenheit für verschiedene, individuelle Formen des (Wieder-)Eintrittes erforderlich.

Die wertvolle Arbeit der Kirche unterstützen

Herr Z., 49 Jahre, Altenpfleger, arbeitssuchend
Wiedereintritt in einer Kircheneintrittsstelle

„Die Kirche leistet viel wertvolle Arbeit, die ich gerne auch unterstützen möchte. Und das tu ich im Grunde auch durch meine Beiträge, die ich zahle, mit der Kirchensteuer. Das ist eigentlich mein Antrieb gewesen, jetzt wieder in die Kirche einzutreten. Das hat sich daraus ergeben, dass ich ... Ende Mai bis Anfang Juli auch gepilgert bin. Ich bin in Frankreich losgepilgert und nach Santiago, um mir über gewisse Dinge in meinem Leben eben klar zu werden, Ziele neu zu definieren.“

Er sei in keinem christlichen Elternhaus aufgewachsen, „irgendwo ohne Glauben groß geworden“, erzählt Herr Z. Nach dem Ende seiner Ausbildung trat er aus der Kirche aus – sie war ihm schlicht und einfach „zu teuer“. Erst als er etliche Jahre später in der Altenpflege arbeitet, kommt er durch seine Arbeit wieder in Kontakt mit Kirche und macht positive Erfahrungen.

Der Verlust seines Arbeitsplatzes ist für Herrn Z., so beschreibt er es, dann wie eine „Initialzündung“. Er begibt sich auf eine Pilgerreise, um sich über sein Leben und seine Ziele klar zu werden. Er empfängt den Pilgersegen, übernachtet in Herbergen – und hat „tolle Erlebnisse mit Christen ... und auch mit der christlichen Gemeinschaft, die dort gepflegt wurde“. Sie geben den letzten Anstoß zum Wiedereintritt.

Herr Z. informiert sich im Internet, sucht nach Informationen zum Wiedereintritt, vereinbart einen Termin in einer Kircheneintrittsstelle. Er empfindet die Atmosphäre als sehr angenehm, hat ein längeres Gespräch mit der Pfarrerin. Das Gespräch erlebt er als entspannt und ganz ohne Druck. Sein Freundes- und Bekanntenkreis nimmt seinen Wiedereintritt zur Kenntnis – nicht alle haben für diesen Schritt Verständnis.

Heute sieht Herr Z. die Dinge anders als früher: Das Geld ist ihm nicht mehr so wichtig. Er nimmt wahr, dass Kirche „viel wertvolle Arbeit leistet“, so etwa in Form von Kindergärten, Entwicklungsarbeit und Seelsorge, die er gerne unterstützen möchte. Ein erneuter Austritt kommt für ihn nicht in Frage.

Die Phase der Realisierung

Wenn eine Orientierung positiv erfolgt ist, folgt eine anschließende Phase der Realisierung. Nachdem der Entschluss zum (Wieder-)Eintritt gefasst ist, geht es jetzt darum, ihn in die Tat umzusetzen. Auch hier gibt es spezifische Themen.

Auseinandersetzung mit den Gründen für den (Wieder-)Eintritt mit einem Fokus auf Bedenken vor einer „Glaubensprüfung“

Bezüglich des Wiedereintrittes wurde von einer Auseinandersetzung mit den eigenen Gründen für diesen Schritt mit einem Fokus auf Bedenken vor einer „Glaubensprüfung“ durch Pfarrer bzw. Pfarrerin, also einer Art Rechtfertigung im Detail für Austritt und Wiedereintritt erzählt. Demnach überlegten sich manche Interviewpartner und -partnerinnen vor der Kontaktaufnahme (möglichst nicht widerlegbare) Begründungen oder suchten ihren Tauf- oder Konfirmationsspruch heraus. Mit dieser Auseinandersetzung traten Fragen auf wie:

Welche Fragen werden da gestellt? Was sage ich, wenn ich nach Gründen für meinen Wiedereintritt gefragt werde? Muss ich über meinen Glauben Auskunft geben? Bedeutet der Wiedereintritt eine Verpflichtung zu einem regelmäßigen Gottesdienstbesuch?

Wenn das Problem „Glaubensprüfung“ auch grundsätzlich als Hemmschwelle ernst zu nehmen ist, ist gleichwohl nicht gänzlich auszuschließen, dass sich hinter diesen Bedenken auch andere Fragen verbergen könnten. Zu denken wäre etwa an den Ansatz, im eigenen Leben Kontinuität herzustellen – beispielsweise durch die Suche nach Tauf- oder Konfirmationsspruch – oder prinzipiell über den eigenen Glauben sprechen zu wollen, es aber nicht zu können.

Der Wiedereintritt als private Angelegenheit versus Wiedereintritt in der Öffentlichkeit der Gemeinde

Ein besonderes Problem zeigt sich in den Interviews immer wieder hinsichtlich des Charakters des Wiedereintrittes: aus Sicht von vielen Interviewpartner/innen stellt der Wiedereintritt eine private Angelegenheit dar, die aus ihrer Sicht auch privat bleiben sollte. Naturgemäß läuft dieser Auffassung die Position der Kirche entgegen, die eine Wiederaufnahme oftmals im Rahmen der Öffentlichkeit der Gemeinde betrachtet. Es liegt nahe, dass aus solchen unterschiedlichen Perspektiven ein Konflikt entstehen kann. In den Erzählungen finden sich zwei sensible Punkte während des Wiedereintrittsprozesses:

- Abstimmung über den Wiedereintritt durch den Kirchenvorstand

Aus kirchlicher Perspektive muss im Fall eines Wiedereintrittes über ein Ortspfarramt in einem Teil der Landeskirchen über diesen Vorgang *der Kirchenvorstand abstimmen*. Je nach Sitzungsrhythmus bedeutet dies nicht nur eine Verzögerung des Wiedereintrittes selbst, sondern stellt diese – aus Sicht der Betroffenen möglicherweise private – Entscheidung in einem Gremium zur Disposition. Dieser für „Insider“ normale Vorgang sorgt, so wurde berichtet, bei Außenstehenden für Irritation: Warum stimmen „Fremde“ über meinen Wiedereintritt ab, für den ich doch ganz private Gründe habe? Was habe ich mit dem Kirchenvorstand zu tun, wenn ich doch mein Anliegen schon beim Pfarrer/bei der Pfarrerin vorgebracht habe? Warum gibt es zwei Verfahren, und warum bin ich bei einem Wiedereintritt in der Kircheneintrittsstelle sofort wieder Mitglied – ganz ohne Kirchenvorstand?

- Öffentlichkeit des Wiedereintrittes

Auch die übliche Handhabung, den Wiedereintritt in einem Sonntagsgottesdienst vor der versammelten Gemeinde – also in der Öffentlichkeit – abzukündigen, gehört, so stellt es sich in den Interviews dar, kirchlicherseits zur „Routine“. Aus Sicht von Wiedereintretenden jedoch handelt es sich dabei um die Veröffentlichung einer intimen, teilweise vielleicht sogar mit Schamgefühlen besetzten Entscheidung, die aus ihrer Sicht außer ihnen selbst niemanden etwas angeht. So wurde erzählt, dass der Wiedereintritt teilweise noch nicht einmal in der eigenen Verwandtschaft, geschweige denn im Freundes- und Bekanntenkreis kommuniziert wurde. In einem Fall wäre er sogar gescheitert, hätte die Pfarrerin auf einer Abkündigung am Sonntag bestanden.

Gleichwohl gilt dies nur für einen Teil der Interviews. Es gibt auch gegenteilige Berichte von Menschen, die gegen eine Abkündigung im Gottesdienst, eine Vorstellung vor der Gemeinde oder eine Segnung vor dem Altar keine Einwände hatten. Es wird in diesem Zusammenhang bei einer Vorstellung im Gottesdienst von einem guten Gefühl, einem Gefühl der Befreiung, dem Abfallen einer Last, berichtet. Auch Neugierde auf die Gemeindeglieder und ein Verständnis der Vorstellung als ein gegenseitiges Kennenlernen finden sich in den Erzählungen. Allerdings fällt auf, dass in den Interviews nicht von dem expliziten Wunsch nach einer wie auch immer gearteten Veröffentlichung des Wiedereintritts berichtet wird – wo diese stattfand, ging sie vom Pfarrer oder der Pfarrerin aus.

„Geschützt“ eintreten

Dieses Thema betrifft vor allem Wiedereintritte über eine Kircheneintrittsstelle. Besonders Interviewpartner/innen, die bewusst in einer Eintrittsstelle wieder eintraten, um nicht mit dem Ortspfarramt Kontakt aufnehmen zu müssen, waren an einem geschützten, abgeschirmten Rahmen interessiert. Was ist darunter zu verstehen? Den Berichten zufolge kam es vor, dass eine Wiedereintrittsstelle nur aus einem einzigen Raum bestand, in dem auch Informationsmaterial auslag oder die Möglichkeit zum Kauf von Postkarten u. ä. bestand. Demzufolge fand der Wiedereintritt mehr oder minder in der „Öffentlichkeit“ statt, sofern sich noch andere Personen im Raum aufhielten. Es wurde vom Wunsch berichtet, mehr „abgeschirmt“ – also vielleicht hinter einer Stellwand – einzutreten. In diesem Zusammenhang wurde auch von Gefühlen wie Scham und Unwohlsein erzählt, aufgrund derer eben kein Ortspfarramt aufgesucht, sondern die Kircheneintrittsstelle bevorzugt wurde.

Einfach nur wieder eintreten versus den Wiedereintritt gestalten

Zu den oben bereits angesprochenen, unterschiedlichen Sichtweisen zum Charakter des Vorgangs Wiedereintritt gehört auch die Frage seiner Gestaltung. Mit wem spreche ich, wenn ich wieder eintrete? Muss ich mit jemanden sprechen? Erhalte ich nur ein Formular? Wird mein Wiedereintritt von der Kirche überhaupt wahrgenommen – oder nur als Verwaltungsakt abgehandelt? Wird mir ein Ritual angeboten – oder aufgenötigt?

Seitens der Kirche wird der Wiedereintritt, so wurde berichtet, sehr unterschiedlich gehandhabt. Die Bandbreite reicht von einem rein administrativen Akt, bei dem eine Sekretärin nur Formulare auf den Tisch legt, über ein Gespräch mit einem Pfarrer oder einer Pfarrerin bis hin zu Vorstellung und Segnung im Gottesdienst. Ebenso unterschiedlich wie die kirchliche Praxis stellten sich in den Erzählungen die Vorstellungen und Wünsche der Gesprächspartner und -partnerinnen dar.

Die Interviews zeigen, dass es manchmal nicht einfach ist, beide Perspektiven – die kirchliche und die der Betroffenen – aufeinander abzustimmen. Für eine Gruppe

von Interviewpartnerinnen und -partnern stellt Kirche ihren Berichten zufolge so etwas wie eine „Gebrauchsgröße“ (G. Kretzschmar, s.o.) dar. Sie wollen „einfach nur wieder eintreten“ – und zwar möglichst unkompliziert, schnell und ohne große Zeremonie. Es geht ihnen im Wesentlichen darum, beispielsweise einen Patenschein zu erhalten oder schlicht und einfach in ihrem persönlichen Leben wieder etwas in Ordnung zu bringen. An einem ausführlichen Gespräch mit dem Pfarrer oder der Pfarrerin vor oder nach dem Wiedereintritt, einer Vorstellung im Gottesdienst oder einem Ritual sind sie, so berichteten entsprechende Personen, nicht interessiert.

Demgegenüber finden es andere im Nachhinein schade, dass ihr Wiedereintritt wenig feierlich und wenig stimmungsvoll, sondern eher – mehr oder weniger ausgeprägt – als administrativer Akt ablief. Dabei wurde einerseits von der Scheu berichtet, in einem Ortspfarramt wieder einzutreten und im Gottesdienst auftreten zu müssen, andererseits bedauert, dass etwas Vergleichbares wie das gottesdienstliche Ritual – nur eben in privaterem Rahmen – beim Wiedereintritt in einer Kircheneintrittsstelle nicht angeboten wurde. Darüber hinaus fand sich der Wunsch nach einem Foto vom Wiedereintritt, um diesen Moment festzuhalten und über die Urkunde hinaus zu dokumentieren.

In den Zusammenhang der Gestaltung des Wiedereintrittes gehört auch das Aufnahmegespräch mit Pfarrer oder Pfarrerin. Für Menschen, die nicht einfach nur eintreten wollen, kann dieses Gespräch, so wurde berichtet, einen guten Rahmen für den Wiedereintritt schaffen. Es wurde beispielsweise als ein angenehmes, einfühlsames und behutsames Gespräch erlebt, aber auch als spannende Möglichkeit beschrieben, Glaubens- und Lebensfragen zu reflektieren und etwas über sich selbst zu erfahren. Das Formular wurde dabei eher als eine Art hilfreicher „Leitfaden“ durch das Gespräch betrachtet, aber nicht als bürokratisches Übel.

Zwischen diesen beiden Positionen lassen sich Äußerungen von Menschen einordnen, die zwar aus verschiedenen Gründen auch einfach nur eintreten wollen, für die Kirche jedoch mehr als eine „Gebrauchsgröße“ ist, denen aber eine Ausgestaltung ihres Wiedereintrittes schon wieder zu viel wäre. So wurde beispielsweise der Vorschlag des Pfarrers, den Wiedereintritt im Gottesdienst abzukündigen, lediglich als Information aufgenommen – es bestand jedoch kein Interesse daran, während dieser Abkündigung anwesend zu sein.

Die Kirchengemeinde – seinen eigenen Ort wählen

Zu welcher Gemeinde gehöre ich? Kann ich mir selbst „meine“ Gemeinde oder Kirche aussuchen?

Besonders im städtischen Umfeld spielt für einige der interviewten Personen die Frage der Gemeindezugehörigkeit im Zusammenhang des (Wieder-)Eintrittes, den

Interviews zufolge, eine wichtige Rolle. Für den ländlichen oder peripheren Raum lässt sich das so nicht feststellen. Während für die Interviewten im ländlichen Raum der Bezugspunkt in der Regel auch die Gemeinde ist, in der sie wohnen, setzen Menschen, die in einem eher städtischen Umfeld wohnen, zuweilen andere Schwerpunkte. Dazu gehört beispielsweise eine besondere Beziehung zu einem Kirchengebäude. So wurde berichtet, dass die Architektur einer Kirche Interesse weckte, Gebäude und später auch Gemeinde näher kennenzulernen. Die Beziehung zum Gebäude kann aber auch schon früher bestanden haben und wird im Zuge des (Wieder-)Eintrittes quasi „reaktiviert“ oder ist überhaupt nie ganz abgerissen. Ein Interviewpartner berichtete etwa von seiner Beziehung zu einer großen Stadtkirche, in der er getauft und konfirmiert wurde. Es stand für ihn außer Frage, dass er nach seinem Wiedereintritt wieder zu dieser Gemeinde gehören wollte – obwohl die Kirche der Gemeinde, in der er wohnte, für ihn viel näher lag und besser erreichbar war.

Taufe – einen individuellen Rahmen finden

Wie kann ich meine Taufe als einen besonderen Festtag gestalten?

Überlegungen in Richtung dieser Frage finden sich in verschiedenen Interviews. Mehrfach erwähnt wurde etwa der Wunsch nach einem individuellen Rahmen – z.B. in Form eines besonderen Zeitpunktes bzw. eines besonderen Gottesdienstes wie der Osternacht. Andererseits wurde ein öffentlicher Gottesdienst als unpersönlich empfunden, und der Wunsch nach einem privateren Rahmen der Taufe geäußert. Sofern die Taufe nicht zusammen mit dem eigenen Kind stattfand, wurde teilweise eine Kombination von Säuglings- und Erwachsenentaufe vom Täufling als schwierig empfunden, weil es sich um unterschiedliche Lebenswelten handelt. Weitere Aspekte waren die Wahl einer besonderen Kirche oder eines bestimmten Pfarrers bzw. einer bestimmten Pfarrerin.

Insofern ist eine besondere Sensibilität für flexible, ansprechende Inszenierungen, wo diese gewünscht werden, erforderlich: ein Taufgottesdienst mit mehreren Täuflingen in der Osternacht mit anschließender Möglichkeit, das Geschehen bei einem Glas Wein zu reflektieren, wirkt für manche Personen gleich deutlich ansprechender als das „Programm“ am Sonntagmorgen. Insbesondere bei Taufen kann zudem der Stellenwert einer möglichen Einflussnahme durch den Täufling – beispielsweise auf Zeit, Ablauf, Einbindung von Freunden und Verwandten – für bestimmte Zielgruppen nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Zusammenfassung

In der Phase der Realisierung tritt die interessierte Person in Kontakt mit der Kirche. Diese Kontaktaufnahme kann aus Sicht der Interessierten völlig unproblematisch verlaufen – aber ebenso auch mit Bedenken unterschiedlicher Art und Gefühlen wie

Scham verbunden sein. Wie die Interviews außerdem zeigen, besteht an mehreren Stellen dieser Phase die Gefahr, dass eine kirchliche Sichtweise und die der Betroffenen aneinander vorbeilaufen. Ein Fokus auf den Bedürfnissen der (Wieder-)Eintretenden, Diskretion im Verfahren, aber auch die Ermöglichung einer individuellen Ausgestaltung und Dokumentation des (Wieder-)Eintrittes können hier hilfreiche Orientierungspunkte sein.

Die eigenen Kinder begleiten und der Kirche etwas zurückgeben

Frau L., 39 Jahre, Bäckereiverkäuferin und Bürokauffrau – Taufe

„Die Kinder sind eigentlich der Anlass warum ich mich taufen gelassen habe, weil sie profitieren sehr viel von der Kirche, sie nutzen sehr viel Angebote von der Kirche; Interesse war eigentlich noch nicht vorhanden oder die Beziehung zu Kirche, aber einfach durch die Kinder, wo ich denk das ist jetzt eigentlich die Gelegenheit, mit den Kindern denselben Weg zu gehn, und halt mehr über Gott zu lernen.“

Als viele andere ihres Jahrgangs konfirmiert werden, ist Frau L. traurig, dass sie nicht dazugehört. Sie wurde nicht getauft, weil ihre Eltern ihr die Möglichkeit lassen wollten, sich später selbst zu entscheiden.

Erst als sie selbst Kinder hat, kommt sie wieder in engeren Kontakt mit der Kirche – über den evangelischen Kindergarten. Dieser bietet regelmäßig Kindergottesdienste an, die Frau L. gemeinsam mit ihren Kindern besucht. Für Frau L. war von Anfang an klar, dass ihre Kinder getauft werden sollten, um mit dem Glauben aufzuwachsen. Über den Kindergarten erfährt sie vom Förderverein der Kirchengemeinde, der sich besonders für Kinder und Jugendliche einsetzt und auch den Posaunenchor – in dem ihre Kinder die Möglichkeit haben, kostenlos ein Instrument spielen zu lernen – unterstützt, und tritt dort ein.

Als der Pfarrer eine neue Stelle antritt und die Gemeinde verlässt, ist für Frau L. klar, dass sie sich vorher noch von ihm taufen lassen will. Seit drei Jahren hat sie immer wieder mal daran gedacht. Sie möchte ihre Kinder auf ihrem Weg begleiten und mit ihnen mehr über Gott sprechen, zusammen mit den Kindern „dazugehören“. Ihre Taufe sieht sie aber auch als eine Möglichkeit, der Kirche „etwas zurückzugeben“ – dafür, dass ihre Kinder von zahlreichen Angeboten profitieren können. Ihr Mann und ihr Freundeskreis reagieren auf ihren Wunsch zur Taufe überrascht, ihre Kinder interessiert.

Den Kontakt mit dem Pfarramt empfindet Frau L. als unkompliziert. Sie freut sich, dass sie ihre eigenen Wünsche einbringen kann. Seitdem beschäftigt sich Frau L. intensiver mit Gott und dem Glauben, lernt auch über den Konfirmandenunterricht

ihrer Kinder mit dazu. Sie fühlt sich näher bei Gott, erlebt ihre Taufe in diesem Sinn auch als eine Art „innere Befreiung“: Probleme sieht sie lockerer, weil sie das Gefühl hat, dass Freunde, dass die „Gemeinde an sich“ hinter ihr steht.

Die Phase des „Danach“

Nachdem der (Wieder-)Eintritt vollzogen worden ist, schließt sich eine Phase an, die sich als „Phase des Danach“ beschreiben lässt. Auch sie ist, wie sich den Interviews entnehmen lässt, verbunden mit bestimmten Erwartungen und Befürchtungen.

Erwartung einer Reaktion von „Kirche“

Besonders für einen Wiedereintritt über eine Kircheneintrittsstelle, bei dem in der Regel – im Gegensatz zu einem Wiedereintritt im Pfarramt oder der Taufe – kein unmittelbarer Kontakt zur Ortsgemeinde besteht, wird von Erwartungen oder Erfahrungen mit einer Reaktion von Kirche erzählt.

Als solche wurden beispielsweise ein Anruf des Pfarrers oder des Dekans genannt, aber auch ein Willkommensbrief des Superintendenten. Gleichgültig, wie letztlich der Umgang mit dieser Reaktion oder einladenden Angeboten war, d.h. unabhängig davon, ob das Gesprächsangebot oder gemeindliche Einladungen angenommen wurden – die entsprechenden interviewten Personen berichteten, sich darüber gefreut zu haben. Nicht immer, so war zu erfahren, reagierten sie ihrerseits auf eine solche – nahmen diese aber positiv wahr. Demgegenüber wurde von Enttäuschungen erzählt, wo eine Reaktion der Kirche völlig ausblieb, diese den Wiedereintritt also eher als Verwaltungsakt abhandelte und der Betroffene letztlich nur am Einzug der Kirchensteuer seine Kirchenmitgliedschaft bemerkte.

Der Wunsch nach unverbindlicher Annäherung versus Kirchliche Vereinnahmung Ähnlich gestaltet sich die Frage nach Möglichkeiten einer unverbindlichen Annäherung einerseits und der Gefahr kirchlicher Vereinnahmung andererseits.

In einem Fall erzählte ein Interviewpartner, dass er, gerade erst wieder in die Kirche eingetreten und im Gottesdienst vorgestellt, noch unmittelbar nach dem Gottesdienst angesprochen wurde, um für Mitarbeit in der Gemeinde gewonnen zu werden. Das war ihm zu direkt und zu schnell, er fühlte sich regelrecht „übrumpelt“. Seine Ablehnung auf diese Anfrage hin sieht er auch als eine Schutzreaktion – schließlich wollte er erst einmal wieder eintreten, sich erst einmal umschaun, vielleicht einen Gemeindenachmittag oder eine Abendveranstaltung besuchen. Wichtig war ihm, eigene Interessenschwerpunkte zu finden und sich erst später vielleicht zu engagieren. Auch ein umfangreiches Informationspaket mit einem Überblick über Veranstaltungen und Ansprechpartnern der Gemeinde, das schon am nächsten Tag im Briefkasten lag, empfand er, so erzählte der Wiedereingetretene, als eine Art „Übrumpelung“.

Ein anderer Gesprächspartner berichtet vom Kirchenkaffee, den es früher, seiner Erinnerung, nach nicht gab. Er erlebte ihn für sich als eine gute Möglichkeit, zunächst ganz unverbindlich miteinander ins Gespräch zu kommen, sich auszutauschen, auch vom Privatleben anderer zu hören und Kontakte zu knüpfen. Darüber hinaus, so erzählte er, schätzt er vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen in einer freikirchlichen Gemeinde die Freiheit, nach eigenem Ermessen an den Veranstaltungen der Gemeinde teilzunehmen – oder eben auch nicht.

Zusammenfassung

Ein sensibler Umgang im Verhältnis Wiedereingetretenen und Kirche ist auch in der Phase nach dem (Wieder-)Eintritt von Bedeutung. Dazu gehört einerseits die Wahrnehmung des (Wieder-)Eintrittes durch die Kirche in Form einer Reaktion, andererseits die Freiheit für den (Wieder-)Eingetretenen, den Kontakt selbst zu gestalten. Zu dieser Freiheit gehört auch die Möglichkeit, sich über unverbindliche Angebote in eigenem Tempo annähern zu können.

Eine geistige Heimat haben und gemeinsam auf dem Weg sein

Herr X., 75 Jahre, Berater für Datensysteme i.R.
Wiedereintritt in einer Kircheneintrittsstelle

„Für uns war's selbstverständlich: wir brauchen eine Gemeinde, wir brauchen den Gottesdienst, wir brauchen das, was eine Gemeinde ausmacht. Wir brauchen 'ne geistige Heimat, wir brauchen etwas, wo wir mit Menschen zusammen sind, die wie wir auf dem Weg sind, die gute Gottesdienste suchen und dann auch finden.“

Herr X. ist in der landeskirchlichen Gemeinde aufgewachsen, seine spätere Frau in einer freikirchlichen Gemeinde. Als die beiden sich kennenlernten, war es ihnen ein Anliegen, gemeinsam den Gottesdienst zu besuchen. Da beiden die Gemeinde des Anderen nicht zusagte, schauten sie anderweitig um und wurden Mitglieder einer Baptistengemeinde.

Jahrzehnte später wird beiden die freikirchliche Struktur zu eng. Sie schauen sich anderweitig um und beginnen, den Gottesdienst in der Kirchengemeinde zu besuchen, die Herr X. vor mehreren Jahrzehnten verließ. „Das war meine Kirche“, beschreibt Herr X. – es spielt für ihn keine Rolle, dass er heute in einem anderen Stadtteil wohnt und zu einer anderen Kirchengemeinde gehört hätte. In „seiner Kirche“ hat er sich schon früher wohl gefühlt und verbindet positive Kindheitserinnerungen damit.

Positiv überrascht stellen beide fest, dass sich viel verändert hat: „Also ich fühlte mich im Gegensatz von vor gut 40 Jahren ...persönlich angenommen und ich hab` auch gesagt, das ist das, was ich jetzt brauche.“ Sie finden in der Gemeinde an einer großen Stadtkirche unter anderem „anspruchsvolle Predigten“ und „gute Kirchenmusik“. Der Kirchenkaffee eröffnet beiden die Möglichkeit, sich langsam anzunähern und Kontakte zu knüpfen. Sie suchen das Gespräch mit dem Pfarrer, erleben eine behutsame Begleitung, die Zeit und Raum für einen Entscheidungsprozess lässt. Schließlich entscheiden sich Herr X. und seine Frau dafür, wieder einzutreten – und setzen diesen Entschluss in der Wiedereintrittsstelle der Kirchengemeinde um. Weil Herr X. als Rentner keine Kirchensteuer mehr zahlt, tritt er dem Förderverein bei, da er sich auch finanziell einbringen möchte.

Viele Menschen aus dem sozialen Umfeld von Herrn X. können seinen Austritt aus der Freikirche nach langjährigem Engagement und seinen Wiedereintritt in die Landeskirche nicht verstehen.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Menschen treten in unterschiedlichen Phasen des Lebens (wieder) in die Kirche ein. Das Thema Kirchen(wieder)eintritt findet sich im jungen Erwachsenenalter ebenso wie in der Lebensmitte oder dem höheren Alter. Doch auch Krisen, Familie und weitere soziale Netzwerke sind biographische Kontexte, aus denen entsprechende Impulse entstehen können.

Weiterhin ließen sich in den unterschiedlichen biographischen Kontexten verschiedene Motive erkennen, in denen sich neben biographischen auch religiöse und kirchliche Aspekte fanden. Deutlich wurde auch, dass in der Regel mehrere Motive für den (Wieder-)Eintritt vorhanden sind. Bestimmte Motive kommen immer wieder vor, so dass diese sich in acht Themenfeldern zusammenfassen lassen: Menschen deuteten ihren (Wieder-)Eintritt im Sinn von Heimat und Gemeinschaft, Kirche als eine Art Lebensabsicherung, im Rahmen der Gestaltung von Taufe, Hochzeit und Bestattung, aber auch in Richtung einer Ordnung des Lebens, dem Unterstützen von Werten und sozialem Engagement, der Beziehung zu Gott und im Kontext des Antritts einer kirchlichen Arbeitsstelle.

Darüber hinaus zeigte sich – zumindest in der Gruppe der befragten 21 Interviewpartner und -partnerinnen –, dass Wiedereintritt und Taufe nicht nur in allen Alters-, sondern auch in allen Gesellschaftsschichten stattfinden.

Im Blick auf den Verlauf des (Wieder-)Eintrittes aus der Perspektive der Interviewpartner und -partnerinnen lassen sich schließlich drei Phasen erkennen: Orientierung, Realisierung und Phase des „Danach“. In jeder Phase finden sich spezifische Themen, die für die betreffenden Personen in der jeweiligen Situation wichtig waren. Dabei wurde deutlich, dass es für das Zugehen auf und den Umgang mit am (Wieder-)Eintritt Interessierten kein einheitliches Rezept gibt – sondern vielmehr ein jeweils individueller Zuschnitt des (Wieder-)Eintrittsverfahrens erforderlich ist.

Dementsprechend zeigten sich verschiedene sensible Punkte, an denen die Gefahr besteht, dass kirchliches Handeln und die Interessen von (Wieder-)Eintretenden aneinander vorbeilaufen. Daher sollte (Wieder-)Eintritt immer auch aus der Perspektive der (Wieder-)Eintretenden betrachtet werden.

Welchen abschließenden Rat geben sie der Kirche zum (Wieder-)Eintritt?

Am Ende des Interviews mit der Bitte um eine kurze Antwort danach gefragt, äußerten sich einige der 21 Interviewpartner/innen mit ihrem (Wieder-)Eintritt als grundsätzlich zufrieden und konnten oder wollten keine Ratschläge geben. Dies be-

trifft vor allem die Personen, die Kirche eher als „Gebrauchsgröße“ betrachten und z.B. aufgrund eines Patenscheins wieder eintreten.

Wo Ratschläge gegeben wurden, zielten sie meistens auf den Bereich von Öffentlichkeitsarbeit, Gottesdienst und Jugendarbeit. Auch an dieser Stelle handelt es sich um subjektive Perspektiven der interviewten Personen, die rückblickend und in Verbindung mit dem eigenen (Wieder-)Eintritt aufgezeigt wurden. Demzufolge handelt es sich auch hier um Deutungen, die Bezug zu den eigenen Erfahrungen und Themen nehmen. Folgende Original-Töne stellen eine Auswahl dar:

So rät etwa ein älterer Gesprächspartner der Kirche „die Menschen offensiv anzusprechen, ... möglicherweise in Kampagnen: „Komm wieder zu uns“, „Mach mit, wir brauchen dich“, ...dass die Kirche den Menschen klarmacht, dass sie sie, also dass die Kirche die Menschen braucht“. Erwähnt werden außerdem Werbung in der Zeitung, im Fußballstadium, im Einkaufszentrum sowie mehr allgemeine Präsenz auch des Ratsvorsitzenden in den Medien. Darunter wird auch eine bessere Information von Kirche über ihre eigene Arbeit und die Kirchensteuer genannt. Zur Kirchensteuer findet sich an anderer Stelle außerdem der Vorschlag:

„Vielleicht kann man auch sowas machen wie im ersten Jahr die Kirchensteuer erlassen. Für Wiedereintretende. ... Oder dass man sie linear anhebt. Dann tut's am Anfang nich weh. Und man gewöhnt sich an einen Anstieg, der langsam läuft.“

Als Wunsch wird zudem formuliert, dass „Kirche mutiger sein muss, auch ihre Position zu vertreten. ... Wenn man sie nur erraten soll, bringt das ja nichts, und vielleicht dabei auch aneckt, das find ich auch in Ordnung“.

Von anderen interviewten Personen wird der Erfolg solcher Werbung und Öffentlichkeitsarbeit mit Blick auf den eigenen Wiedereintritt jedoch angezweifelt. Der (Wieder-)Eintritt wird eher als Impuls im eigenen Leben betrachtet, der sich langsam entwickelt hat – und nicht durch Öffentlichkeitskampagnen hätte angestoßen werden können. Als hilfreicher wurde eher eine – selbst erlebte – grundsätzliche „Offenheit auch einer kirchlichen Gemeinde nach außen für Nichtkirchenmitglieder“ beschrieben.

Auch ein weiterer Interviewpartner ist der Ansicht, Kirche solle mehr auf die Menschen zugehen. Mehrfach wird dieses Zugehen auf Menschen auch von Kirchenvorstand und Gemeindegliedern eingefordert – und nicht nur vom Pfarrer oder der Pfarrerin alleine. Darüber hinaus sieht er den Schlüssel darin, Kinder und Jugendliche zu motivieren und für Kirche zu begeistern: „wenn man die von jung an, find ich, dafür begeistert, dann treten die ja gar nicht aus.“ Ebenso wie eine andere Gesprächspartnerin ist er zudem der Ansicht, dass der Gottesdienst „immer so nach den alten

Zeremonien abläuft, ... so das ist immer alles, wie man das von früher kennt ... aber nicht unbedingt auf die heutige Zeit adaptiert." Darin vermutet er einen Grund für das Fernbleiben Jugendlicher vom Gottesdienst.

Angesprochen wird zudem eine verlässliche Präsenz von Kirche in dem Sinn, dass „irgendwo so, wie ne Art Büro eingerichtet wird, wo drauf steht geöffnet von dann bis dann, und dann können die Leute kommen und wieder eintreten“.

Ein weiterer Rat zum Wiedereintritt selbst betrifft die Angst vor einer „Prüfung“: „Das sollte man vielleicht auch im Vorfeld mal ausräumen, dass man den Leuten sagt: »Ihr ... werdet ... in die Kirche wieder aufgenommen, ohne Wenn und Aber ... Wenn ihr es wollt, ohne euch zu rechtfertigen, warum seid ihr ausgetreten«, das würde vielleicht ... irgendwie auch manchen helfen. Und dem Entschluss vielleicht ... beschleunigen. ... Naja, dass man das auch mit solchen ... Gottesdiensten vielleicht auch mal publik macht“.

Diese Auswahl an Ratschlägen an die Kirche von Interviewpartnerinnen und -partnern zeigt ein vielschichtiges Spektrum auf. Auch wenn die Vorschläge natürlich immer aus der je eigenen biographischen Situation und Erfahrung der einzelnen Personen mit Kirche erwachsen, lassen sie sich vielleicht zum Abschluss subsumieren unter den Schlagwörtern: Öffentliche Präsenz, auch in den Medien, mehr Positionalität, Schaffung von Anlässen für Begegnungen, Ermöglichung eines leichteren Zugangs zu Kirche, Zuwendung zu Jugendlichen, Flexibilität in der Form von Gottesdiensten und Kirchensteuer, Offenheit.

5. 10 Impulse für die Weiterarbeit

- 1) In den Erzählungen von (Wieder-)Eintretenden finden sich **biographische, religiöse und kirchliche Dimensionen** eng miteinander verbunden – auch dort, wo explizit vielleicht nur eine von ihnen zur Sprache kommt. Daher gilt es, beim Umgang mit dem Phänomen „(Wieder-)Eintritt“ für die Gefahr einer reduktionistischen Selbst- bzw. Fremdwahrnehmung sensibel zu sein. Dies trifft auch für eigene bzw. fremde Interpretation der Aussagen zum (Wieder-)Eintritt zu.
- 2) In den verschiedenen Altersbereichen und biographischen Kontexten finden sich sehr **unterschiedliche Logiken** des (Wieder-)Eintrittes. Sie erfordern ebenso vielfältige, individuelle Wege einer möglichen (Wieder-)Annäherung an Kirche. Der Schlüssel zu einem erfolgreichen Kontakt liegt in der Pluralität der angebotenen Möglichkeiten: Ortschaftsamt – Wiedereintrittsstelle; formaler Antrag – Seelsorgegespräch; stiller Eintritt – öffentliche „Inszenierung“; Formen späterer Kirchenbindung („stille Mitgliedschaft“ – Mitarbeit).
- 3) In keinem Interview werden besondere missionarische Veranstaltungen als relevant im Zusammenhang mit dem (Wieder-)Eintritt explizit erwähnt. Zwar wird mehr öffentliche, „werbende“ Präsenz von Kirche, gerade in den Medien, erwartet – diese wird aber im Blick auf den eigenen (Wieder-)Eintritt zumindest nicht benannt. Das wirft die Frage nach der Reichweite einzelner, öffentlicher Kampagnen zur Mitgliedergewinnung auf. Relevanter erscheint im Licht der Interviews eine **grundsätzliche missionarische Ausrichtung** aller kirchlichen Arbeit im Sinn einer Kultur der Ansprache, Einladung und Begegnung.
- 4) **Niederschwellige Anlässe** wie etwa ein Literaturkreis, Kirchenkaffee oder Ähnliches sind eine unverbindliche Möglichkeit, sich zu informieren und dem Thema Kirche und Glaube (wieder) anzunähern. Hier liegt ein Entwicklungspotential für eine missionarische Ausrichtung von Gemeindefarbeit – vor allem bei „klassischen“ Gemeindekonzepten mit einem kerngemeindlichen „inner circle“ in fest abgesteckten Gruppen und Kreisen. Eine wichtige Rolle könnte dabei eine stärker projektbezogene kirchliche Arbeit spielen.

- 5) Die Realisierung vieler (Wieder-)Eintritte bedarf eines **Anstoßes von außen**. Solche Anstöße entstehen oft aus der eigenen Lebenswelt. Zugleich hat die Kirche hier viele Anknüpfungsmöglichkeiten. Es stellt sich die Frage, wie und wo eine Thematisierung von (Wieder-)Eintritt in der gemeindlichen Praxis bisher stattfindet. Wie lassen sich z.B. Kausalgottesdienste (Taufe, Hochzeit, Bestattung, Jubelfeiern) anschlussfähiger gestalten? Wie gut ist das Thema „(Wieder-)Eintritt“ im Kontext von kirchlicher Bildungsarbeit (Kita, Schule, Konfirmandenunterricht) und Familienarbeit präsent? Gerade über die Begleitung von Kindern und über familiäre Bezüge führen Wege zur Kirche.
- 6) Manche Interviewpartner suchten bei der Annäherung an den (Wieder-)Eintritt das Gespräch mit ihrem sozialen Umfeld – beispielsweise in Gestalt von Partnern, Freunden und Gemeindegliedern. Für diese Personen waren Pfarrer/Pfarrerin oder andere Mitarbeitende der Gemeinde keine primären Gesprächspartner. Wie kann die missionarische **Sprachfähigkeit von Glaubenden** gestärkt werden, um auf diese Weise in einen Dialog mit Interessierten zu treten?
- 7) **Kirchengebäude** haben – sei es in der biographischen Vergangenheit oder Gegenwart – eine starke Anziehungskraft. Sie spielten in den Interviews im Zusammenhang mit dem (Wieder-)Eintritt eine z.T. wichtige Rolle: z.B. in architektonischer (interessantes Gebäude), kultureller/spiritueller (Glocken der Dorfkirche am Ferienort) oder identitätsstiftender Hinsicht (Ort eigener Erfahrung). Wie lässt sich diese Anziehungskraft weiter stärken? Muss das Konzept „Offener Kirchen“ stärker ausgebaut werden? Was bedeutet diese Erkenntnis im Zusammenhang mit der Frage des Erhalts von Kirchen?
- 8) (Wieder-)Eintritt erfordert (je nach Logik der Eintretenden) eine individuell angemessene und ansprechende **Inszenierung**: in Form eines Gottesdienstes in der Osternacht oder eines Segensrituals im geschützten Raum der Wiedereintrittsstelle. Wie kann erreicht werden, dass Kirche ihre Stärke Ritualkompetenz mehr nutzt – und vermieden werden, dass der (Wieder-)Eintritt im Alltag als ein administrativer Akt unter vielen untergeht? Was können solche Inszenierungen zugleich zur Stärkung des (Wieder-)Eintrittes insgesamt beitragen, indem sie von den Personen als weitererzählenswert erfahren werden?
- 9) Einige Interviewpartner berichteten, dass die **Kirchensteuer** für sie beim (Wieder-)Eintritt keine wesentliche Rolle gespielt habe. Andererseits wird gerade die Kirchensteuer von einem Teil der Gesprächspartner als ein wesentliches Kriterium für den Austritt angeführt. Hat sich tatsächlich zwischen Austritt und Wiedereintritt eine Werteverchiebung ergeben – oder sind Aussagen zum Thema „Kirche und Geld“ ganz anders zu gewichten? Ist mehr Aufklärungsarbeit zur Kirchensteuer nötig?

10) Auf Basis des Materials lassen sich verschiedene Formen der Kirchenbindung nach dem (Wieder-)Eintritt entdecken: Kirche als „Gebrauchsgröße“ (z.B. um Pate zu werden), Kirche als „Lebensabsicherung“ ohne Interesse an Kontakt, Kirche als Gemeinschaft mit Mitwirkungsinteresse sowie weitere Gründe (z.B. „eine geistliche Heimat haben“). Wie lässt sich kirchliche Praxis so differenziert gestalten, um diese vielfältigen Zielgruppen anzusprechen? Welche Formen eines „Kirchenbindungs-Managements“ braucht es, um auf entsprechende Signale im Vollzug des Eintritts angemessen zu reagieren? Werden Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen in Wiedereintrittsstellen ausreichend in dieser Richtung geschult? Gibt es für diese verschiedenen Wege ein Bewusstsein bei Pfarrern/Pfarrerinnen und in Kirchenvorständen?

In der Reihe »EKD-TEXTE« sind bisher erschienen:

Aus Platzgründen ist es nicht mehr möglich alle Titel der Reihe EKD-Texte hier aufzuführen. Die nicht mehr genannten Titel können in der Gesamtliste im Internet unter: http://www.ekd.de/download/070712_ekd_texte.pdf eingesehen werden.

- Nr. 49 **Wie viele Menschen trägt die Erde?**
Ethische Überlegungen zum Wachstum der Weltbevölkerung
- Nr. 50 **Ehe und Familie 1994**
Ein Wort des Rates der EKD aus Anlass des Internationalen Jahres der Familie 1994
- Nr. 51 **Asylsuchende und Flüchtlinge**
Zur Praxis des Asylverfahrens und des Schutzes vor Abschiebung
- Nr. 52 **»Gefährdetes Klima – Unsere Verantwortung für Gottes Schöpfung«**
- Nr. 53 **Vom Gebrauch der Bekenntnisse**
Zur Frage der Auslegung von Bekenntnissen der Kirche
- Nr. 54 **Gemeinsame Initiative – Arbeit für alle!**
Eine Studie der Kammer der EKD für soziale Ordnung
- Nr. 55 **Asylsuchende und Flüchtlinge**
Zweiter Bericht zur Praxis des Asylverfahrens und des Schutzes vor Abschiebung
- Nr. 56 **Zur Situation und Befindlichkeit von Frauen in den östlichen Landeskirchen**
Bericht des Frauenreferates der EKD 1995
- Nr. 57 **Mit Spannungen leben**
Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD zum Thema „Homosexualität und Kirche“
- Nr. 58 **Der evangelische Diakonat als geordnetes Amt der Kirche**
Ein Beitrag der Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland
- Nr. 59 **Zur ökumenischen Zusammenarbeit mit Gemeinden fremder Sprache oder Herkunft**
- Nr. 60 **Versöhnung zwischen Tschechen und Deutschen**
- Nr. 61 **Gewissensentscheidung und Rechtsordnung**
Eine Thesenreihe der Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD
- Nr. 62 **Die evangelischen Kommunitäten**
Bericht des Beauftragten des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland für den Kontakt zu den evangelischen Kommunitäten
- Nr. 63 **Christentum und politische Kultur**
Über das Verhältnis des demokratischen Rechtsstaates zum Christentum
- Nr. 64 **Gestaltung und Kritik**
Zum Verhältnis von Protestantismus und Kultur im neuen Jahrhundert
- Nr. 65 **Genitalverstümmelung von Mädchen und Frauen**
Eine kirchliche Stellungnahme.
- Nr. 66 **Taufe und Kirchaustritt**
Theologische Erwägungen der Kammer für Theologie zum Dienst der evangelischen Kirche an den aus ihr Ausgetretenen
- Nr. 67 **Ernährungssicherung und Nachhaltige Entwicklung**
Eine Studie der Kammer der EKD für Entwicklung und Umwelt
- Nr. 68 **Das Evangelium unter die Leute bringen**
Zum missionarischen Dienst der Kirche in unserem Land
- Nr. 69 **Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis**
Ein Votum zum geordneten Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen
- Nr. 70 **Thomas Mann und seine Kirche**
Zwei Vorträge von Ada Kadelbach und Christoph Schwöbel
- Nr. 71 **Im Geist der Liebe mit dem Leben umgehen**
Argumentationshilfe für aktuelle medizin- und bioethische Fragen
- Nr. 72 **Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens**
Gewaltsame Konflikte und zivile Intervention an Beispielen aus Afrika
- Nr. 73 **Was Familien brauchen.** Eine familienpolitische Stellungnahme des Rates der EKD
- Nr. 74 **Solidarität und Wettbewerb**
Für mehr Verantwortung, Selbstbestimmung und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen
- Nr. 75 **Soziale Dienste als Chance**
Dienste am Menschen aufbauen · Menschen aktivieren · Menschen Arbeit geben
- Nr. 76 **Zusammenleben gestalten**
Ein Beitrag des Rates der EKD zu Fragen der Integration und des Zusammenlebens mit Menschen anderer Herkunft, Sprache oder Religion

In der Reihe »EKD-TEXTE« sind bisher erschienen: (Fortsetzung)

- Nr. 77 **Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen**
Ein Beitrag der Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland
- Nr. 78 **Bedrohung der Religionsfreiheit**
Erfahrungen von Christen in verschiedenen Ländern
- Nr. 79 **Die Manieren und der Protestantismus**
Annäherungen an ein weithin vergessenes Thema
- Nr. 80 **Sterben hat seine Zeit**
Überlegungen zum Umgang mit Patientenverfügungen aus evangelischer Sicht
- Nr. 81 **Schritte zu einer nachhaltigen Entwicklung**
Eine Stellungnahme der Kammer für nachhaltige Entwicklung der EKD
- Nr. 82 **Fern der Heimat: Kirche**
Urlaubs-Seelsorge im Wandel
- Nr. 83 **Dietrich Bonhoeffer**
Texte und Predigten anlässlich des 100. Geburtstages von Dietrich Bonhoeffer
- Nr. 84 **Freiheit und Dienst**
Argumentationshilfe zur allgemeinen Dienstpflicht und Stärkung von Freiwilligendiensten
- Nr. 85 **Menschen ohne Aufenthaltspapiere**
Orientierungshilfe zur Hilfe, Leitsätze, Schicksale, Recht u. Gemeinde
- Nr. 86 **Klarheit und gute Nachbarschaft**
Christen und Muslime in Deutschland
- Nr. 87 **Wandeln und gestalten**
Missionarische Chancen und Aufgaben der evangelischen Kirche in ländlichen Räumen
- Nr. 88 **Verbindlich leben**
Kommunitäten und geistliche Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche in Deutschland
- Nr. 89 **Es ist nicht zu spät für eine Antwort auf den Klimawandel**
Ein Appell des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber
- Nr. 90 **Die Bedeutung der wissenschaftlichen Theologie für Kirche, Hochschule und Gesellschaft**
Dokumentation der XIV. Konsultation „Kirchenleitung und wissenschaftliche Theologie“
- Nr. 91 **Für ein Leben in Würde – HIV/AIDS-Bedrohung**
Eine Studie der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung
- Nr. 92 **Familienförderung im kirchlichen Arbeitsrecht**
Eine Arbeitshilfe erarbeitet im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland
- Nr. 93 **Gott in der Stadt**
Perspektiven evangelischer Kirche in der Stadt
- Nr. 94 **Weltentstehung, Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube in der Schule**
Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland
- Nr. 95 **Ernährungssicherung vor Energieerzeugung**
Eine Stellungnahme der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung
- Nr. 96 **Theologisch-Religionspädagogische Kompetenz**
Professionelle Kompetenzen und Standards für die Religionslehrausbildung
- Nr. 97 **Wenn Menschen sterben wollen**
Eine Orientierungshilfe zum Problem der ärztlichen Beihilfe zur Selbsttötung
- Nr. 98 **Leben mit Demenz**
Beiträge aus medizinisch-pflegerischer, theologischer und lebenspraktischer Sicht
- Nr. 99 **Kirche klingt**
Ein Beitrag der Ständigen Konferenz für Kirchenmusik
- Nr. 100 **Wie ein Riss in einer hohen Mauer**
Wort des Rates der EKD zur globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise
- Nr. 101 **Zum evangelischen Verständnis von Ehe und Eheschließung**
Eine gutachtliche Äußerung
- Nr. 102 **Pro und Contra Mindestlöhne – Gerechtigkeit bei der Lohngestaltung im Niedriglohnssektor**
Eine Argumentationshilfe der Kammer der EKD für soziale Ordnung
- Nr. 103 **Soll das Augsburgere Bekenntnis Grundbekenntnis der EKD werden?**
Ein Votum der Kammer der EKD für Theologie
- Nr. 104 **Die Bedeutung der wissenschaftlichen Theologie in Gesellschaft, Universität und Kirche**
Ein Beitrag der Kammer der EKD für Theologie
- Nr. 105 **Den Bildungsauftrag wahrnehmen – Evangelische Perspektiven zur Situation der Hochschulen**
Ein Votum des Evangelischen Hochschulbeirats der EKD
- Nr. 106 **Transparenz und Gerechtigkeit**
Aufgaben und Grenzen des Staates bei der Besteuerung

Herausgegeben vom Kirchenamt der EKD
Herrenhäuser Straße 12 · 30419 Hannover
Telefon: 05 11/27 96 0 · Fax: 05 11/27 96 707
E-Mail: versand@ekd.de · Internet: www.ekd.de